

Die Zukunft im WOCHENBLATT-Land



Hier schreibt der Chefredakteur
Oliver Fiedler:

Wann beginnt Zukunft überhaupt? Eigentlich schon in den nächsten Sekunden, denn darin ist ja alles enthalten, für das wir nach vorne sehen. Wir blicken auf Dinge, die wir uns erhoffen, manchmal auch befürchten.

Eine der Fragen ist, wie unsere Region wohl in zehn Jahren dastehen wird, wie sich unsere Heimat, wie sich unsere Gesellschaft bis dahin verändern wird. Die Frage, was davon schon begonnen wurde oder sich jetzt schon abzeichnet, das war eine Frage, der sich die Redaktion des WOCHENBLATTS auf diesen Seiten gestellt hat. Diese Beilage ist dabei gleichzeitig der Auftakt für eine ganze Reihe von weiteren Zukunftsbildern, die es lokal in den Städten und Gemeinden selbst geben wird und die sich durch das ganze Jahr hinweg durch das WOCHENBLATT fortsetzen werden. Damit werden eine ganze Menge Positionen verbunden sein. Denn gerade im lokalen Bereich gibt es viele Entwicklungen, die schon begonnen haben und die auch noch angestoßen werden sollen.

So gesehen soll es ein Jahr der Zukunft werden, welches das WOCHENBLATT in 2019 für seine Leserinnen und Leser angeht und damit Perspektiven wie Visionen einen Raum zu geben, die uns für die nächsten Jahre begleiten. Und vielleicht sind es auch Entwicklungen, denen gegengesteuert werden muss.

Das wird mit Sicherheit nicht der berühmte Blick in die Glaskugel sein, denn hier in der Region ist schon ganz vieles im Gange, was unser Leben bald verändern könnte.

Oliver Fiedler
fiedler@wochenblatt.net



Die Familie, sie wird auch in vielen Jahren noch immer die Ebene sein, aus der Zukunft entsteht, doch sie braucht natürlich eine Gesellschaft, die sie weiter stützt und unterstützt. swb-Bild:Fotolia

Die Zukunft hat in unserer Region bereits begonnen. Denn viele Entwicklungen schauen nach vorne, auch wenn der Landkreis Konstanz dabei eine Region ist, die nicht immer ganz vorne mitschwimmt, wenn es um die Eroberung neuer Epochen geht.

Doch aus dem Landkreis gibt es doch eine ganze Reihe interessanter Beispiele, wie das gefühlte »Neuland Zukunft« erobert wird.

Darüber berichten in diesem Sonderprodukt aus dem Hause WOCHENBLATT einige, die sich sehr intensiv mit Zukunftsfragen beschäftigen. Zum Beispiel der in Bodman lebende Zukunftsforscher Oliver Mehler. Für ihn markierte der so schnell einsetzende Siegeszug des Smartphones vor etwa zehn Jahren beispielsweise ein Punkt, der die Welt ver-

änderte und der die Welt noch verändern wird. Und der für Zukunftsforscher zum Beispiel gar nicht so überraschend kam, weil die Pioniere von damals nichts anderes gemacht hatten, als bereits erprobte Technologien miteinander zu kombinieren. Das war letztlich das wirklich Neue: zusammenzufügen, was zusammen funktioniert. Mehr dazu im Innenteil dieser Beilage.

Wie zukunftsfreudig wir sind, das nimmt der Geschäftsführer der IHK Hochrhein-Bodensee, Prof. Claudius Marx, immer mal wieder unter die Lupe: »Die Deutschen fürchten sich gerne und schnell vor allen möglichen Entwicklungen. Die historische »German Angst« gibt es jetzt auch als »Digitalisierungsangst«. Doch das ist Schwäche und Stärke zugleich. Wir

»Die Freiheit nimmt zu,
die Sicherheit nimmt ab.
Eine Welt, in der wir wann, wo
und solange arbeiten können,
wie wir wollen,
ist sehr viel freier.«

Prof. Claudius Marx, IHK

rufen schnell den Notstand aus, um ihn dann aber auch umgehend zu beheben. So wird es auch mit der Digitalisierung sein«, sagt er im Interview mit dem WOCHENBLATT. Auch darüber mehr im Innenteil dieser Beilage.

Das spielt auf ein anderes Thema aus der gleichen Familie über: Wird der Internet-Handel den Innenstädten mit ihren Handels- und Begegnungszonen den Garaus machen? Dass es da spannende Lösungen gibt bei denen den Akteuren im Handel klar ist, dass im Kontakt von Mensch zu Mensch die Zukunft liegt, wird hier in den Positionen durchaus deutlich.

Auch das Thema »Industrie 4.0« wird energisch vom Mittelstand angepackt, der sich damit auf den rasant wandeln-

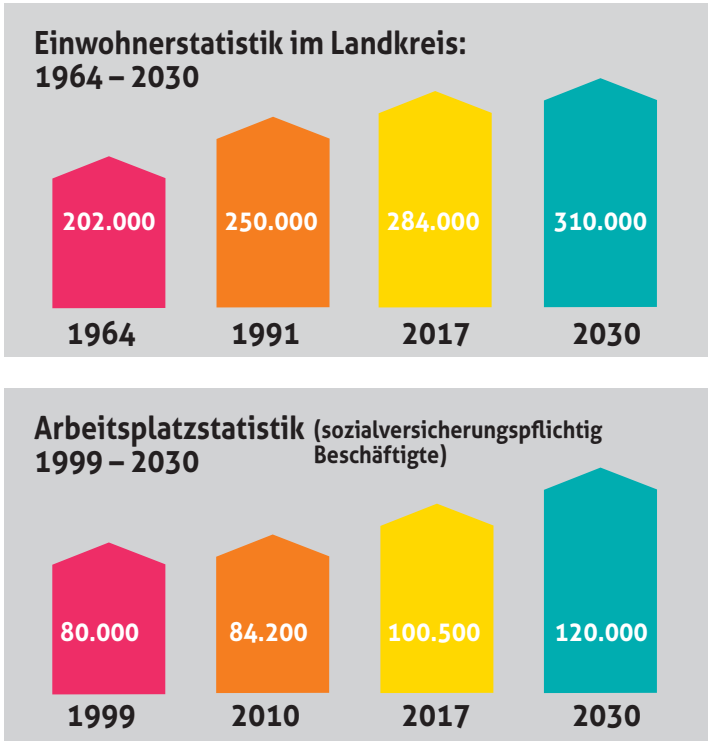
den globalen Märkten bewähren will. Auch darüber mehr im Innenteil.

Eine große Frage ist, wo wir wohnen werden in Zukunft. Auch wenn man sagen muss, dass dieses Thema doch lange vernachlässigt wurde – die Städte und Gemeinden haben inzwischen den Ball aufgenommen und es ist eine Menge »in Arbeit« – in Richtung Zukunft eben.

Der demographische Wandel ist eine noch größere Aufgabe an die Zukunft, in der freilich auch jeder selbst in der Vorsorge gefordert ist, um sich für die persönliche Zukunft abzusichern.

Auch dazu gibt es Tipps in dieser Beilage die natürlich auch Lust auf Zukunft machen will.

Oliver Fiedler
fiedler@wochenblatt.net



Der Landkreis hat seit Jahren einen starken Zuwachs. Quelle: Stat. Landesamt

Banken setzen auf Beratungskompetenz Bargeld für immer?

Die Frage, wie lange es noch Bargeld, vor allem in Deutschland geben wird, kann keiner beantworten, auch wenn sie regelmäßig auf den Tisch kommt – zuletzt in Verbindung mit der Abschaffung der 500-Euro-Scheine.

85 Prozent der Geschäfte werden nach Schätzungen in Deutschland mit Bargeld gemacht und das meiste Geld davon wurde übrigens erst mal mit einer Karte aus einem Geldautomat geholt. Selbst Bundesbank-Chef Jens Weidmann vertrat in einem Interview den Standpunkt, das derzeit Bargeld vor allem im Bereich von Kleinstbeträgen noch immer die günstigste Methode ist. Alle anderen Zahlformen, selbst digital per Handy-App seien im Bereich unter fünf Euro noch aufwändiger. Freilich stellt sich die Frage nach dem Banking der Zukunft immer wieder ganz neu. Vor allem eine junge Generation gilt es, mit den Möglichkeiten einer Bank vertraut zu machen und auch zu transportieren, was man mit Geld für die eigene Absicherung der Zukunft alles machen kann.

Die Sparkasse Hegau-Bodensee setzt da auf ihre Azubis als Zukunftspotential. Und diese setzen auf ihre »S-Lounge«, die ab der kommenden Woche in der Hauptgeschäftsstelle der Sparkasse Hegau-Bodensee ihre Premiere hat, und die von den Auszubildenden entwickelt wurde und nun betreut wird. Ein Projekt mit viel Zukunft drin.



Die Digitalisierung wird in den nächsten Jahren unsere Region besonders prägen. swb-Bild: Fotolia

INHALT

Lokaljournalismus zum »Anfassen« hat eine begreifbare Zukunft.	3
»Industrie 4.0« ist für den Mittelstand der Region längst gelebte Realität.	4
Das Singener Modegeschäft Heikorn ist schon mittendrin in seiner Zukunft.	5
Selbstfahrende Busse, Smart Cities - gibt es schon vor unserer Haustüre.	6
Im Handwerk wie im Handel steht der größte Generationswechsel ins Haus.	7
IHK-Geschäftsführer Prof. Claudius Marx über »German Angst«.	8/9
Welche Wege das Handwerk für seine Fachkräfte der Zukunft gehen muss.	10
Zwei Postionen zu sozialem Frieden und den »sicheren Renten«.	11/13
Der Innenstadthandel und das Internet - drei Konzepte mit Zukunft.	14/15
Szenen zwischen Digitalisierung und Konnektivität.	15
Die katholische Kirche setzt auf ein neues Pastoralkonzept zum Mitmachen.	17
Keine Glaskugeln: Zukunftsforscher Oliver Mehler im Interview.	18/19
Ernährung mit immer mehr Einzelkonzepten - und weniger Zucker.	20
Wohnungsnot und Bauflächenmangel erfordern neue Konzepte.	21
Wie unsere Fastnacht bald auch virtuell zu erleben sein wird.	22
Sport und Ehrenamt - beides muss auch in Zukunft noch zusammenpassen.	23

Impressum:

Geschäftsführung V.i.S.d.Lp.G.:
Carmen Frese-Kroll
Verlagsleitung: Anatol Hennig
Chefredakteur: Oliver Fiedler
Satz und Gestaltung:
WOCHENBLATT
»DIEAGENTUR

Ausgabe: 30.01.2019
Auflage: 86.250 Exemplare

Singener Wochenblatt GmbH & Co. KG
Postfach 320, 78203 Singen
Telefon 07731/8800-0
www.wochenblatt.net

Wasserstoff, E-Mobile oder Hybride Derzeit sind noch viele Zwischenlösungen unterwegs

Markus Bach vom gleichnamigen Autohaus ist sich sicher: auch in 50 Jahren werde es noch Verbrennungsmotoren in Autos geben, denn für manche Fälle gibt es einfach keine Alternative. Ihr Anteil wird jedoch immer kleiner werden, ist sich Bach sicher, auch wenn er nicht glaubt, dass die derzeit politisch forcierte, aber von der Automobilindustrie keineswegs geliebte E-Mobilität einmal an die Stelle der Benzin- oder Dieselaautos tritt. Er sieht die Zukunft letztlich im Brennstoffzellenauto, das statt einer Batterie, aus Wasserstoff die elektrische Energie zum Fahren produziert. Seine Marke »Toyota« ist in dieser Hinsicht schon sehr weit vorangekommen.

»Seit einem Jahr wird von Toyota das erste Brennstoffzellenauto mit dem »Mirai« in Serie produziert, wenn auch in sehr kleinen Stückzahlen«, sagt Bach. Das Fahrzeug hätte mit einer »Tankfüllung« eine Reichweite von 550 Kilometern, allerdings gibt es für dessen Einsatz noch so gut wie keine Infrastruktur. »Die einzige Tankstelle für Wasserstoff hier in der Region befindet sich derzeit bei Geisingen an der Autobahnausfahrt«, weiß er. Die Entwicklung ist freilich hier im Fluss – Toyota hat auch schon Studien vorgestellt, um die Brennstoffzelle für kleinere LKW wie Busse einzusetzen – mit dem Fokus auf das Umfeld von Ballungsräumen, nicht den ländlichen Bereich.

Bis es soweit wäre, dass die Brennstoff-

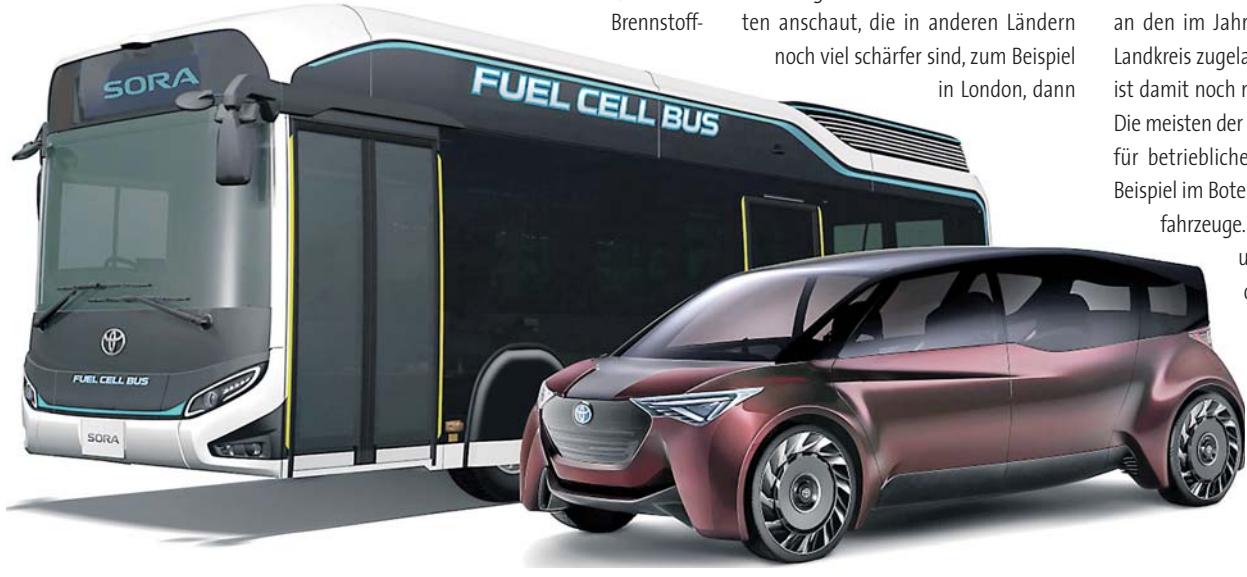
zellenfahrzeuge sich verbreiten, ist für ihn weiterhin die Hybridtechnik der beste Übergang, also die Kombination aus Elektro- und Benzinantrieb, die in Verbrauch und Umweltentlastung sehr gut läge, wenn auch ein Diesel in der CO₂-Bilanz immer noch besser sei. Immerhin war auch bei den Hybridautos Toyota der Vorreiter mit seinem »Prius«, der schon seit dem Jahr 2000 auf unseren Straßen unterwegs ist. Der Anteil an Hybridautos ist bei ihm an seinen Standorten in Laufe der Jahre auf bereits 60 Prozent angestiegen und werde es noch weiter tun. Denn der Hersteller Toyota kann inzwischen eine ganze Palette von Modellen als Hybrid oder Plug-In-Hybrid anbieten. »Wenn man die ganze Fahrverbote in Innenstädten anschaut, die in anderen Ländern noch viel schärfer sind, zum Beispiel in London, dann

kommt man mit einem Hybrid da auf jeden Fall immer rein«, so Markus Bach.

E-Mobile noch Exoten

Das Thema Elektromobilität steht trotz aller politischer Botschaften noch immer in den Startlöchern im Landkreis Konstanz. Zwar sind Energieversorger wie die Thüga oder auch Stadtwerke mit viel Engagement dabei eine Ladeinfrastruktur zu schaffen, auch mit Schnellladestationen und zum Teil Gratis-Ladungen zur Einführung, die Zahl der Nutzer ist allerdings trotz eingeräumter Steuervorteile und Zuschussprogrammen noch sehr niedrig. Die Zahl der zugelassenen E-Mobile lag zum Jahreswechsel unter 400, der Anteil an den im Jahr 2017 mit 189.600 im Landkreis zugelassenen Kraftfahrzeugen ist damit noch minimal. Die meisten der E-Mobile werden zudem für betriebliche Zwecke genutzt, zum Beispiel im Botendienst oder als Servicefahrzeuge. Gerade auf Kurzstrecken und im Stadtverkehr sind diese allen anderen Antriebsarten derzeit überlegen. Dort sehen Experten auch die Zukunft dieser Technologie, weil dort auch die Reichweite der Fahrzeuge eine untergeordnete Rolle spielt.

Oliver Fiedler
fiedler@wochenblatt.net



Toyota ist der erste Autobauer, der ein Brennstoffzellen-Automobil in Serie auf den Markt gebracht hat, freilich in sehr kleinen Stückzahlen. Weitere Modelle wie Busse oder Lieferwagen sind in der Modellphase. swb-Bild: Toyota/jp

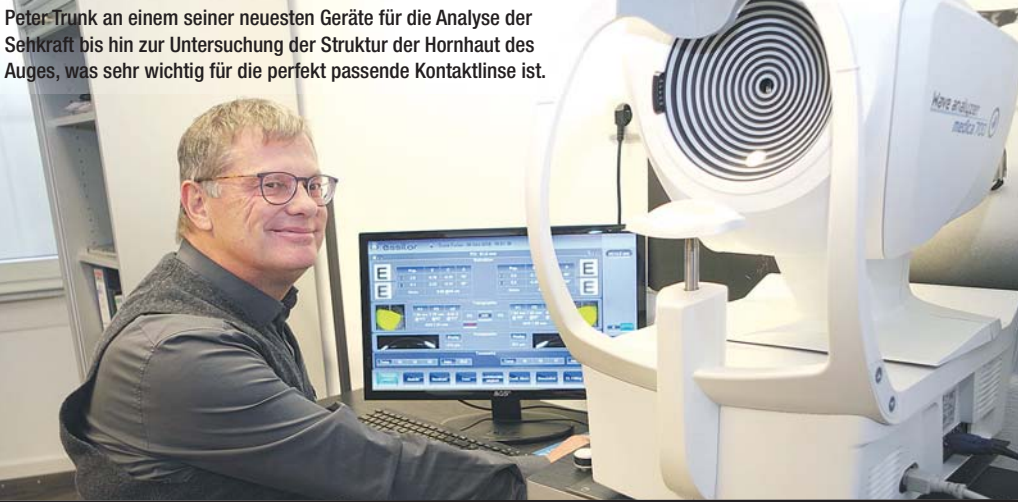
DIE STÄRKE LIEGT IN DER INDIVIDUELLEN VIELFALT

„individuell OPTIC“ – für sehr viele der „Geheimtipp“

Brillen kann jeder – aber die Brille, die den eigenen Typ gekonnt hervorhebt und die einem von anderen Menschen Fragen beschert, das ist eine Kunst, die sich aus einem guten Näschen für aktuelle Trends wie auch aus dem Wissen um den Geschmack der Kunden zusammensetzt, das ist ein besonderes Alleinstellungsmerkmal von „individuell OPTIC“ von Peter Trunk in der Singener Scheffelstraße wie in Konstanz in der Salmannswillergasse. „Wir freuen uns immer ganz besonders, wenn neue Kunden zu uns kommen, die uns von anderen Kunden empfohlen werden“, sagt Peter Trunk. „Denn die können hier von guter Beratung überzeugt werden und haben dabei auch eine ganze Menge Inspirationen zu ihrem Typ erlebt.“ Nicht umsonst wurde „individuell OPTIC“ schon mit manchem Fachpreis als eines der besten Optikergeschäfte Deutschlands bedacht. „Unser Gesicht ist das Beste was wir zeigen können, dafür braucht es ganz einfach auch eine schöne Brille, ob für die Arbeit, für die Freizeit oder den Sport“, lebt Peter Trunk mit seinem Team täglich vor. Besondere Marken wie die Holzbrillen von „ROLF specatcles“ aus Tirol, „ic! Berlin“, „Mykita Mylon“, „Monoqool“ im 3-Druck aus Dänemark, ganz neu „Markus T“ aus Gütersloh oder das Konstanzer Start-Up „You Mawo“, die Brillen im 3-Druck sogar als Maßanfertigung fertigen und bei denen der Kopf zuvor per 3-Scan genau ver-

messen wird um die optimale Passform zu erreichen, sind Beispiele dafür. Denn auf der anderen Seite klopfen auch immer wieder junge Designer bei dem Geschäft in der Singener Innenstadt an, weil sie gehört haben, dass „individuell“ eben auch ein ganz erfolgreiches Geschäftsmodell ist und dass Peter Trunk gerne neue Trends entdeckt. Ganz neu widmet sich individuell OPTIC verstärkt auch dem Thema „Computerbrillen“, als solche für die Arbeit am Bildschirm, wo es aktuelle Entwicklungen mit verbesserter Darstellung, mit verstärktem Strahlenschutz gibt. „Das ist auch der Generation der „Gamer“ wärmstens zu empfehlen, die ja doch sehr lange Zeit vor Bildschirmen verbringen“, so Peter Trunk. Vor der neuen Brille oder Kontaktlinse steht freilich eine profunde Analyse der Sehkraft wie der Architektur des Auges, die bei jedem Menschen sehr unterschiedlich ist. Hier stehen den geschulten Mitarbeitern von „individuell OPTIC“ modernste Geräte zur Verfügung, die auch den Aufbau der Hornhaut genau unter die Lupe nehmen, was insbesondere für Kontaktlinsen sehr wichtig ist. Hier geht für das Unternehmen der Weg hin sogar zum Thema „Augen-Kompetenzzentrum“ in naher Zukunft, um hier noch tiefer gehen zu können, blickt Peter Trunk in die nähere Zukunft. Mehr unter www.individuelloptic.de

Peter Trunk an einem seiner neuesten Geräte für die Analyse der Sehkraft bis hin zur Untersuchung der Struktur der Hornhaut des Auges, was sehr wichtig für die perfekt passende Kontaktlinse ist.



**individuell
OPTIC**
SINGEN KONSTANZ

SINGEN | Scheffelstraße 1 | +49 77 31.6 75 72
KONSTANZ | Salmannswillergasse 10 | +49 75 31.91 96 56

STADTTHEATER Schaffhausen

FEB

Familie Flöz: »Dr. Nest«
Schauspiel mit Masken und ohne Worte
MO 25. 19:30 DI 26. 19:30



Igudesman & Joo: »Play it again«
Die Klassik-Clowns mit ihrem neuen Programm DO 28. 19:30

MRZ

Helmut Schleich: »Kauf, du Sau«
Das neue Programm – Kabarett DO 21. 19:30

Jesus Christ Superstar
Rockoper von Andrew Lloyd Webber mit Gesangstexten von Tim Rice – Theater Konstanz SA 23. 17:30 SO 24. 17:30

APR

Der zerbrochene Krug
Lustspiel von Heinrich von Kleist – Württembergische Landesbühne Esslingen MO 29. 19:30 DI 30. 19:30



VORVERKAUF
STADTTHEATER SCHAFFHAUSEN
MO – FR 16:00 – 18:00, SA 10:00 – 12:00
TEL. +41 (0) 52 625 05 55

www.stadttheater-sh.ch

Für Leser und User

Lokaljournalismus bleibt, aber er verändert sich

Sie finden sie - garantiert! Beim Aufräumen, beim Ausmisten, beim Aussortieren, beim Umziehen.

Zeitungsschnipsel mit der Nennung des eigenen Namens zum bestandenen Abitur. Die Sonderbeilage der Zeitung zum 100-jährigen Bestehen des Stadtfestes oder Lieblingsvereins. Den Zeitungsausschnitt über die Hauptrolle der besten Freundin in einem Theaterstück. Ausgeschnitten, aufbewahrt, aufgehoben und auch nach Jahren gerne wieder gelesen. Journalismus nahe am Menschen. Lokaljournalismus bleibt - im Kopf und auch sonst. Er verändert sich, aber er bleibt.

»Massaker auf Weihnachtsmarkt.« - »Brexite erneut verschoben.« - »Krise im Nahen Osten«. Schlagzeilen aus der großen Welt. Wichtig.

»Gebühren an städtischen Kindergärten steigen.« - »Ortsumfahrung nimmt Gestalt an.« - »Verein hat neuen Ehrenvorsitzenden«. Schlagzeilen aus der kleinen, lokalen Welt. Wichtiger. Denn sie betreffen das unmittelbare Umfeld der Leser, finden direkt vor der Haustür statt, be-

einflussen den Alltag. Journalismus näher am Menschen. Lokaljournalismus bleibt - im Kopf und auch sonst.

Viele Rädchen müssen ineinandergreifen, um das sensible Räderwerk einer Demokratie am Laufen zu halten. Rädchen wie garantierte Grundrechte, freie Wahlen, Einflussmöglichkeiten der Bürger. Oder die Existenz einer unabhängigen Presse, die den Mächtigen dieser Welt auf die Finger schaut. Aber auch den Oberbürgermeistern, den Bürgermeistern, den Landräten, den Gemeinderäten. Auch und gerade im kommunalpolitischen Umfeld muss die Presse ihre Kontrollfunktion als Beitrag zu einer gelingenden Demokratie ausüben. Kritik, die Courage erfordert, da man den politisch Verantwortlichen lokal-regional, anders als in der Weltpolitik, ständig begegnet und mit ihnen zusammen arbeiten muss. Journalismus hautnah am Leser. Lokaljournalismus bleibt - im Kopf und auch sonst.

Nie war mehr Information. Internet, Face-

book, Twitter, Instagram, überhaupt die sozialen Medien, bieten ein Überangebot. Neue Herausforderungen für den Lokaljournalismus, der die klassischen Zeitungstugenden wie fundierte Recherche, verständliche Vermittlung komplexer Sachverhalte, Kontrollfunktion und lesernahe Berichterstattung mit der Schnellebigkeit, rasanten Aktualität und begrenzten Konzentrationsfähigkeit der neuen sozialen Medien verantwortungsbewusst verbinden muss. Das erfordert ein Einlassen auf sich verändernde Medienlandschaften, eine Antwort darauf durch gesteigerte journalistische Qualität, ein Verbinden von Print und Online zu einem sich ergänzenden Gesamtprodukt, Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit, das Verlassen des Elfenbeinturms journalistischer Egos und ein Eingehen auf die Bedürfnisse aller Generationen vom eingefleischten Zeitungsleser bis hin zum virtuellen User. Journalismus am nächsten dran am Leser. Lokaljournalismus bleibt - im Kopf und auch sonst. Er verändert sich, aber er bleibt. Simone Weiß weiss@wochenblatt.net



Das aktuelle Redaktionsteam des WOCHENBLATTs mit Stefan Mohr (Singen), Ute Mucha (Hegau/Sport), Oliver Fiedler (Chefredakteur), Dominique Hahn (Radolfzell) und Simone Weiß (Stockach) begleitet das Thema »Zukunft« im Jahr 2019 für die Leserinnen und Leser.

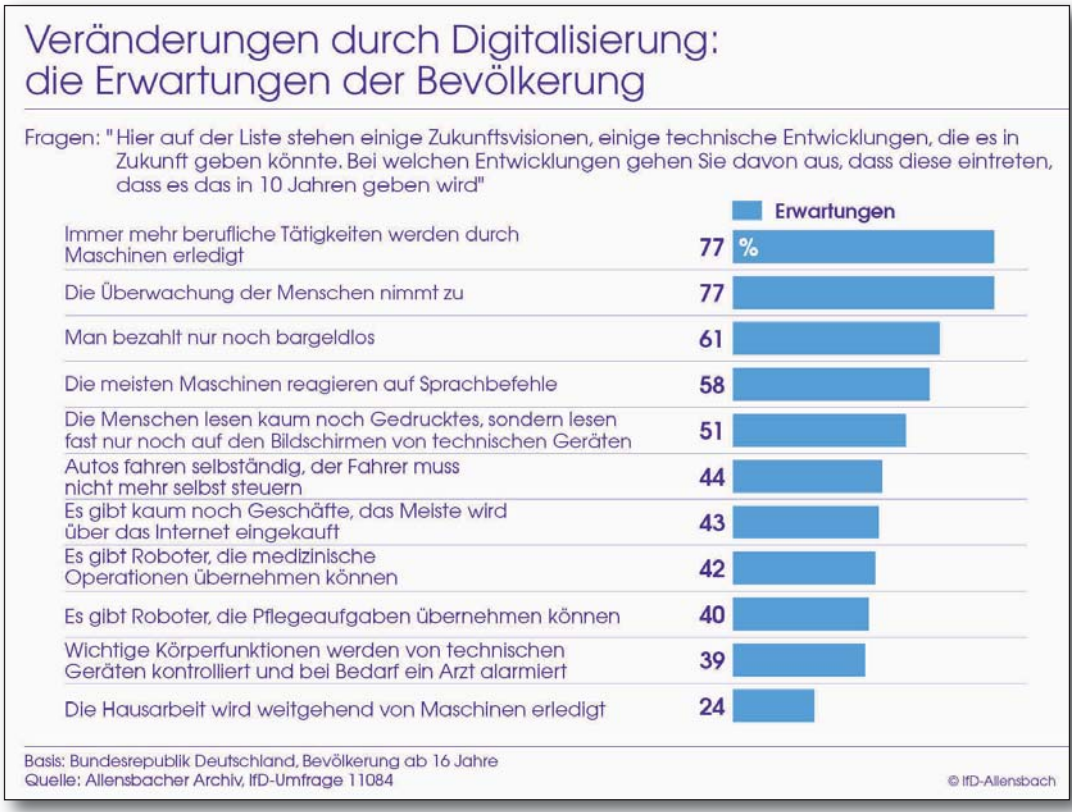
swb-Bild: ver

Digitalisierung zwischen Euphorie und Befürchtungen

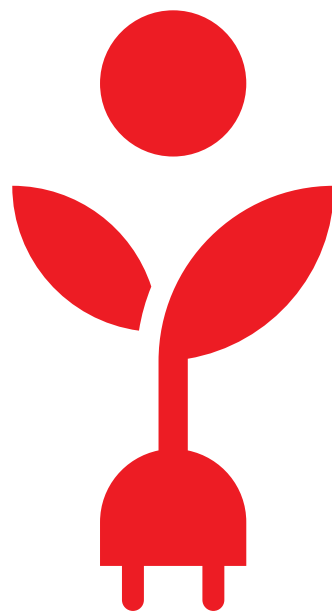
Das Thema Digitalisierung wird die Bevölkerung wie die Region in den nächsten Jahren sehr intensiv beschäftigen. Das Institut für Demoskopie Allensbach ist dem Thema schon länger mit vielen

Umfragen auf der Spur und kann daraus auch Trends ablesen. Zum Beispiel das sich die Befürchtungen verändert haben und die Angst vor dem unkontrollierten Umgang mit den eigenen Daten immer

mehr in den Vordergrund rückt. Zu den Befürchtungen gibt dieses Ergebnis einen sehr interessanten Überblick. Wie solche Fragen wohl in einigen Jahren beantwortet würden?



Gut für die Region.



sparkasse-hebo.de

Zukunft heißt, verlässlicher Partner zu sein: Für unsere Privatkunden, für Handel, für Handwerk, für mittelständische Unternehmen. Wir sind mit den lokalen wirtschaftlichen Gegebenheiten vertraut und berücksichtigen in unseren Entscheidungen auch die Bedeutung für die Menschen und die Wirtschaft in unserer Region. Gemeinwohlorientierung statt Profitmaximierung lautet unser Leitbild. Gewinne, die nicht zur Stärkung der eigenen Rücklagen verwendet werden, nutzen wir für unser vielfältiges, gesellschaftliches Engagement. Die damit verbundenen Spenden und Fördermaßnahmen kommen allen Bürgerinnen und Bürgern zu Gute. Insgesamt stellten wir im Jahr 2018 über 500.000 EUR für Aufgaben in den Bereichen Soziales, Umwelt, Bildung, Kultur und Sport zur Verfügung.

 **Sparkasse
Hegau-Bodensee**

Die Region gewinnt durch »Industrie 4.0« erheblich Zuversicht im Mittelstand für die vernetzten Produktionen – nur die Mitarbeiter fehlen

Es ist eine Reizwort für viele: »Industrie 4.0«. Doch laut einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach vom letzten Jahr wissen über 80 Prozent nicht, was dahintersteckt oder gaben an, noch nie davon gehört zu haben. In den Unternehmen der Region ist »Industrie 4.0«, also eine digital vernetzte Produktion, bei der alle Schritte dokumentiert und übermittelt werden, schon sehr lange ein Thema. Praktisch alle Industriebetriebe und die meisten Mittelständler hier in der Region produzieren ihre Waren bereits nach den global geforderten Standards und das auch mit Erfolg, wengleich das Thema Breitbandversorgung zur Übermittlung von Daten wie auch die Verfügbarkeit von qualifizierten Mitarbeitern dafür eher als die Achillesferse gesehen werden.

Schon zehn Jahre dabei

Für das Unternehmen »Inpotron« in Hilzingen, das sich auf Schaltnetzteile spezialisiert hat, ist die vernetzte Produktion schon vor zehn Jahren gestartet worden, als es den Begriff »Industrie 4.0« noch gar nicht gab, erklärt Geschäftsführer Hermann Pütke im Gespräch mit dem WOCHENBLATT. »Unsere Kunden verlangen diesen Standard auf der einen Seite, auf der anderen Seite hat uns das dabei geholfen, unsere Produktion von der Planung bis zur Umsetzung in wesentlich bessere Abläufe und auch eine um Welten verbesserte Qualitätskontrolle zu optimieren«, macht er deutlich. Der Erfolg gibt ihm dabei recht, denn alleine in 2018 kamen so 50 neue Mitarbeiter ins Unternehmen um das weitere Wachstum zu ermöglichen. Die Qualifizierung der Mitarbeiter für die digital vernetzten Produktionen ist dabei die eigentliche Herkulesaufgabe für das Un-

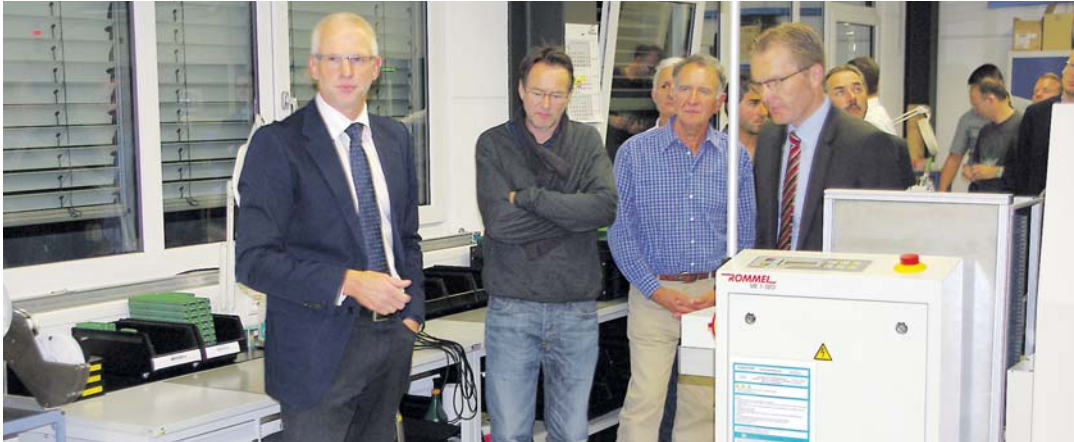
ternehmen, weshalb hier sehr viel Energie investiert wird. »Uns ist es dabei sehr wichtig, die Mitarbeiter in die Prozesse und Planungen sehr intensiv mit einzubeziehen, wobei wir dazu auch viele Impulse von den Mitarbeitern selbst bekommen«, so Hermann Pütke. Ziel des Unternehmens ist in dieser Hinsicht schließlich, dass auch angelernte Kräfte fit gemacht werden, für das Zeitalter »Industrie 4.0«. »Bei uns hier im Mittelstand wird es sicher keine Fabriken ohne Menschen geben«, ist er sich sicher.

»Industrie 6.0« schon in Arbeit

Mit der digitalisierten Produktion von »Industrie 4.0« ist es noch lange nicht zu Ende. Beim Planungsunternehmen »Dukart« in Gottmadingen blickt man bereits in den Bereich »Industrie 6.0«, bei dem dann Roboter mit künstlicher Intelligenz selbst Entscheidungen in Produktions-



Schulleiter Stefan Fehrenbach bei der Auszeichnung der HGS Lernfabrik im Wirtschaftsministerium. swb.Bild: wm-bw



Im Hilzinger Unternehmen Inpotron wird das Thema digital vernetzter Produktion schon seit zehn Jahren umgesetzt. Mit eindrucklichem wirtschaftlichen Erfolg. swb-Bild: of

prozessen fällen könnten, wie im Sommer bei der Vorstellung des Neubaus des Unternehmens im Gewerbegebiet »Goldbühl« angekündigt wurde. Allerdings unterliegen die Auftraggeber hier der Geheimhaltung.

Nachwuchs aus der Lernfabrik 4.0

Die Frage qualifizierten Nachwuchses ist einer der Punkte, an dem sich entscheidet, ob unsere Region hier für die Zukunft mitmischen kann.

Die beruflichen Schulen spielen dabei eine zentrale Rolle und auch dort wurden die Weichen längst in diese Richtung gestellt. In der Hohentwiel-Gewerbeschule in Singen wurde der Start hierfür auch schon in 2015 mit der Umsetzung der Vision »Lernfabrik 4.0« vollzogen. 2017 ging diese »Lernfabrik« als Labor in Betrieb und wie Schulleiter Stefan Fehrenbach erklärt, sie ist rund 40 Stunden pro Woche in Betrieb, also komplett ausgelastet um hier die qualifizierten

Fachkräfte der Zukunft im Thema digital vernetzter Produktionen auszubilden. »Das ist ein richtiges Leuchtturmprojekt für die Region«, meint nicht nur Fehrenbach. Das Wirtschaftsministerium zeichnete diese Pionier-Lernfabrik im letzten Jahr als einen der »100 Orte« digitalisierter Wirtschaft auf. »Damit können wir mithalten im Tempo sich verändernder Arbeitswelten«, so Fehrenbach.

Oliver Fiedler
fiedler@wochenblatt.net



Ihre Karrierechance im Sondermaschinenbau PASST. +

METALL + PLASTIC
Cleanroom Technology

Willkommen bei den Profis für Isolatortechnik

Auf unser Wissen und unser innovatives Anlagenportfolio vertrauen weltweit führende Pharmaunternehmen.

In Radolfzell am Bodensee entwickeln und fertigen wir modernste kundenspezifische Isolator-Technologien, Schleusen, E-Beam-Technologien, Handschuhprüfsysteme und gasdichte Türen für höchste Ansprüche. Metall+Plastic ist ein Unternehmen der OPTIMA packaging group GmbH.

Werden Sie Teil eines international tätigen Unternehmens mit 14 Auslandsniederlassungen und über 2.250 Spezialisten.

+ KARRIERE IM FAMILIEN-KONZERN

SICHERE BERUFLICHE PERSPEKTIVE

PROGRAMME ZUR AUS- UND WEITERBILDUNG

Auf Ihre Online-Bewerbung freuen wir uns:
www.karriere-metall-plastic.de

GESTERN, HEUTE, MORGEN



UNSERE PRODUKTE SIND AUSSCHLIESSLICH IN MEHRWEG-GLASFASCHEN ERHÄLTICH. DIESE SCHNEIDEN NICHT NUR IN DER ÖKO-BILANZ GUT AB. GLAS IST AUCH DIE BESTE VERPACKUNG FÜR UNSER NATÜRLICHES MINERALWASSER. DA WIR NICHT AN DER VERMÜLLUNG DER ERDE MITVERANTWORTLICH SEIN WOLLEN, WIRD ES FÜR UNS AUCH IN DER ZUKUNFT KEINE ANDERE LÖSUNG ALS DIE GLASFASCHE GEBEN.

»Die Zukunft beginnt morgen« Heikorn setzt auf gemeinsames Handeln und ein positives Lebensgefühl

»Die Zukunft beginnt morgen – in der heutigen Marktsituation kann man nicht in Fünf-Jahres-Zyklen denken«, betont Thomas Kornmayer, der gemeinsam mit seiner Frau Bettina das Modegeschäft Heikorn in zweiter Generation führt. Seit über 50 Jahren setzt das inhabergeführte Geschäft in der Singener August-Ruf-Straße auf über 5.000 Quadratmetern Verkaufsfläche wichtige Modetrends weit über die Region hinaus.

»Wir wollen und können unserem Kunden eine Modeauswahl bieten, die er noch nicht im Schrank hat«, so Kornmayer weiter. Dabei setzt Heikorn auf die modische Wertigkeit des Außergewöhnlichen. Ein Hingucker sind beispielsweise die bunten Herrenhemden, die Thomas Kornmayer selbst gerne trägt. Überhaupt sprudeln die Ideen bei Heikorn. Doch muss man diese auch austesten

und ihnen die Chance geben, dass sie funktionieren und nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, erklärt Kornmayer die erfolgreiche Strategie des Modegeschäfts mit über 100 hochwertigen Mode- und Designerlabels. Denn in Zeiten von stetig Neuem dürfe man sich nicht laufend überholen.

Ein besonderes Anliegen ist Kornmayer, dass die Innenstadt in Zeiten gerade des

boomenden Onlinehandels wieder mehr zum Treffpunkt für die Menschen wird. Deshalb war das Modegeschäft natürlich auch bei KNSTHNDLSNGN 2018 mit dabei. Toll sei gewesen, dass aufgrund der Kunstaktion in vierzehn City-Geschäften wieder mehr über Singen gesprochen worden sei. Zudem müsse es wieder mehr Gründe geben, durch die Innenstadt zu flanieren und von Angesicht zu Angesicht miteinander zu sprechen, wünscht sich Kornmayer für die Zukunft in der Hohentwielstadt. Denn es gebe eben auch eine Welt außerhalb des Internets.

»Uns Händlern kann es nur gutgehen, wenn es Singen gutgeht«, macht er deutlich, dass Stadt und Händlerschaft für eine positive Zukunft an einem Strang ziehen müssen. Heikorn allein schaffe das nicht. Und am besten würden alle gemeinsam 2019 mit anpacken. Natürlich werde das Einkaufs- und Dienstleistungszentrum »Cano«, das 2020 eröffnet wird, einen Schub für die Einkaufsstadt bringen, aber auch weitere Herausforderungen mit sich bringen. Singen sei Retro und das sei gut so, betont Thomas Kornmayer. Die Einkaufsstraße ähnele einem Boulevard früherer Zeiten. Und auch Heikorn selbst setze auf Retro-Produkte, die Spaß vermitteln. Ein Erfolgsschlager sind beispielsweise die Schallplattenspieler mit Bluetooth oder die Auswahl von leckeren Gummibärchen. Aber das Angebot reicht weit



Thomas Kornmayer (rechts) und Künstler Gabriel Zlatanovic bei »KNSTHNDLSNGN2018«. swb-Bild: of

darüberhinaus – wie ein schicker Scooter, mit dem man bequem durch die Stadt rollen kann.

Zu dem positiven Lebensgefühl bei Heikorn tragen viele weitere Facetten bei. Zugleich wird das persönliche Gespräch mit den Kunden auch in Zukunft oberste Priorität im Singener Modegeschäft haben, da Heikorn mit seinem Team von großartigen Verkäuferinnen und Verkäufern seit jeher einen sehr hohen Wert

auf individuelle und sensible Beratung seiner Kunden legt. Doch auch das Verweilen im Geschäft dank mehrerer Sitzecken, der Möglichkeit entspannt Zeitung zu lesen und einer entspannten Auswahl etwa bei Hochzeitsmoden zeigt: der Treffpunkt, den Kornmayer sich für die Gesamtstadt der Zukunft wünscht, ist im Modehaus schon heute verwirklicht.

Stefan Mohr
mohr@wochenblatt.net

...abgefahrene Kleidung...

WHAT'S UP SINGEN!

Hey Leute! Wo treffen wir uns?

Bei Heikorn ist wirklich etwas los.

Alles klar, wir treffen uns bei Heikorn!

Gummibär-Laden? Ja!... ...Cool!

Hier kann man wirklich shoppen gehen!

Lasst uns beim Turm treffen.

Du, sie haben auch Vintage-Geschenke!

#TREFFPUNKT HEIKORN

Keine Zukunftsmusik, sondern hier und jetzt.

heikorn

SINGEN

MO – FR 9:30 - 19:00 UHR SA 9:30 - 18:00 UHR

www.heikorn.de

HEIKORN MODEHAUS AUGUST-RUF-STR. 7-9 SINGEN AM HOHENTWIEL

Bald ohne Busfahrer zum Rheinfall fahren Neuhauser Pilotprojekt des autonomen Busses verläuft erfolgversprechend

Seit letzten März gibt es im Städtchen Neuhausen neben dem Rheinfall eine besondere Attraktion, die auch für einen ganz besonderen Tourismus sorgt. So waren auch schon regionale Delegationen aus Kreuzlingen-Konstanz oder Bodman-Ludwigshafen vor Ort, um sich persönlich über die Chancen zu informieren. Denn In Neuhausen ist ein selbstfahrender Bus auf der »Linie 12« unterwegs als autonomes Fahrzeug. Solche Busse gibt es zwar schon in einigen Städten, freilich noch auf abgesperrten Strecken. Das Besondere am Projekt in Neuhausen, an dem neben den Verkehrsbetrieben Schaffhausen die örtlichen Unternehmen »AMoTech« und »Trapeze« beteiligt sind, ist die Einbettung in den realen Linienverkehr, so dass dieser Bus bereits ein Verkehrsmittel des ÖPNV in Neuhausen ist, auch wenn die Strecke selbst erst mal wenige hundert Meter lang ist. Ende diesen Jahres soll aus dem Testbetrieb ein reguläres Angebot werden. Die Vision einer Verbindung zum Rheinfall, mit der künftig die Touristen aus der Stadt an die Sehenswürdigkeit gebracht werden, ist in der Umsetzung. Dafür müssen allerdings noch Probleme aufgrund der Topographie wegen der starken Steigungen bewältigt werden, teilten die Projektpartner mit. Das WOCHENBLATT bekam auf seine Fragen von Chefredakteur Oliver Fiedler spannende Antworten von Carmen Müller, Mediensprecherin Swiss Transit Lab.

WOCHENBLATT: Wie lange war der Vorlauf von der Vision zur Inbetriebnahme der Linie 12?
Carmen Müller: Im Frühling 2017 beschlossen Trapeze, AMoTech und die Verkehrsbetriebe Schaffhausen, die Mobilität der Zukunft mitzugestalten. Unterstützt durch die Wirtschaftsförderung des Kantons Schaffhausen entschieden sie, Versuche mit automatisierten Shuttles durchzuführen. Im Juli 2017 wurde das Projekt der selbstfahrenden Linie 12 der Bevölkerung und den Medien vorgestellt. Danach wurde das Gesuch für die Ausnahmebewilligung zum Betrieb in Neuhausen angefertigt. Gleichzeitig wurden die Organisationsstruktur beschlossen und die Anstrengungen unter dem Dach des Swiss Transit Lab formalisiert. Nach Erhalt des definitiven O.K. durch die nationalen Behörden ist das Shuttle seit Ende März live auf der Straße unterwegs und hat schon über 20.000 Passagiere bis zum Jahreswechsel kostenlos transportiert. Zudem wurde die erste Befragungswelle zur Akzeptanz autonomer Mobilität durchgeführt und die zweite startete im November.



Auch der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann war bei seinem letzten Besuch in Schaffhausen zusammen mit dem letztjährigen Schaffhauser Regierungspräsident im autonomen Bus unterwegs.

swb-Bild: swiss transit lab

WOCHENBLATT: Fährt diese nun bis zum Rheinfall, oder ab wann?
Carmen Müller: Die Strecke der Linie 12 wird noch in diesem Jahr bis zum Rheinfall hinunter verlängert. Aufgrund diverser Baustellen in Neuhausen und wegen einer Lieferverzögerung des 4x4-Fahrzeugs seitens des französischen Herstellers konnte die Strecke nicht vorher verlängert werden. Der Hersteller besteht wegen der Steigung von 15 Prozent darauf, dass das Fahrzeug ausgetauscht wird. Sobald das Fahrzeug ausgeliefert ist, werden dementsprechende Bewilligungen beantragt, die Strecke neu vermessen und eingelesen. Auch werden der Dauerbetrieb sowie die Schichtzeiten getestet.

WOCHENBLATT: Sind die Fahrzeuge von Navya Prototypen oder auch noch anderweitig im Einsatz – waren Sie an der Entwicklung beteiligt?
Carmen Müller: Die Fahrzeuge des Herstellers Navya sind auf der ganzen Welt im Einsatz. In der Schweiz fährt derselbe Typ beispielsweise bereits in Sion und in Genf. Das Swiss Transit Lab oder ein Mitglied war nicht an deren Entwicklung beteiligt. Über 20.000 Passagiere sind seit Ende März mitgefahren und über 12.000 Anschlüsse der Buslinie 1 wurden sichergestellt. In dieser Zeit konnten sehr viele wichtige Erfahrungen gesammelt werden. Die Firma AMoTech steht im engen Austausch mit der Firma Navya und teilt ihnen diese Erfahrungen mit. Die Begleitpersonen des selbstfahrenden Fahrzeugs füllen beispielsweise Ereignisrapporte und Tagesrapporte aus. Dieses Feedback geht stets an Navya zurück und somit können das Fahrverhalten und die Technik des Fahrzeugs ständig verbessert werden.

WOCHENBLATT: Kommt von Navya auch das System fürs autonome Fahren?
Carmen Müller: Die ganze Technologie, die das automatisierte Fahren ermöglicht, kommt ausschließlich vom Fahrzeughersteller Navya. Die Firma AMoTech steht im engen Austausch mit der Firma Navya. Das Spezielle an unserem Anwendungsfall in Neuhausen am Rheinfall ist die Einbindung des selbstfahrenden Fahrzeugs in das Leitsystem der Verkehrsbetriebe Schaffhausen. Dort wird das selbstfahrende Fahrzeug gemeinsam wie die anderen Busse der Verkehrsbetriebe Schaffhausen überwacht. Dank der Leitstelle können Mitarbeitende schnell kontaktiert, Störungen einfach abgewickelt und Anschlüsse gesichert werden. Diese Einbindung des selbstfahrenden Fahrzeugs in das Leitsystem wurde von den Firmen AMoTech und Trapeze durchgeführt.



Bald schon solle der autonome Bus der Vekehrsbetriebe Schaffhausen bis zum Rheinfall fahren, wenn einige noch anstehende technische Herausforderungen bewältigt sind.

WOCHENBLATT: Die Linie ist nun auch fast ein Jahr in Betrieb. Lief das technisch reibungslos ab oder gab es Probleme?
Carmen Müller: Mit unserem Pilotversuch sind wir sehr zufrieden! Wir konnten viele hilfreiche Erfahrungen sammeln. Das selbstfahrende Fahrzeug der Linie 12 verkehrt nicht wie anderswo in einem abgesperrten Bereich, sondern

in den Regelbetrieb überzuführen und wichtiges Know-how für die Mobilität von morgen zu erlangen und diese mitzuprägen. Genau dieses Ziel macht unseren Erfolg aus und weckt Interesse aus dem In- und Ausland. Beispielsweise besuchten die Fernsehsender CNN, BBC und RAI Uno das Swiss Transit Lab und auch der Ministerpräsident Winfried

Kretschmann fuhr bereits mit der Linie 12. Das Swiss Transit Lab ist zum Kompetenzzentrum für intelligente Mobilität geworden und dies führt dazu, dass die Experten des Swiss Transit Labs kontaktiert werden, um bei anderen Projekten zu helfen und unsere Erfahrungen zu teilen. Die Firma AMoTech konnte durch die gesammelten Erfahrungen Kunden gewinnen. In der Schweizer Bundesstadt Bern und in Deutschland in der Stadt Monheim unterstützt AMoTech die Betriebe bei ihren Projekten mit selbstfahrenden Fahrzeugen.

WOCHENBLATT: Ich gehe davon aus, dass der Betrieb ja auch zu einer Vermarktung genutzt werden soll. Wie weit ist hier das Interesse möglicher Kunden gediehen, inwieweit werden sie dann in konkrete Umsetzungen einbezogen?
Carmen Müller: Für das Swiss Transit Lab steht in erster Linie nicht die Vermarktung im Zentrum. Unser Projekt ist kein Marketinggag. Das Ziel unserer selbstfahrenden Linie 12 ist es, nach der Pilotphase, die Ende 2019 endet, die Linie 12

in den Regelbetrieb überzuführen und wichtiges Know-how für die Mobilität von morgen zu erlangen und diese mitzuprägen. Genau dieses Ziel macht unseren Erfolg aus und weckt Interesse aus dem In- und Ausland. Beispielsweise besuchten die Fernsehsender CNN, BBC und RAI Uno das Swiss Transit Lab und auch der Ministerpräsident Winfried

Kretschmann fuhr bereits mit der Linie 12. Das Swiss Transit Lab ist zum Kompetenzzentrum für intelligente Mobilität geworden und dies führt dazu, dass die Experten des Swiss Transit Labs kontaktiert werden, um bei anderen Projekten zu helfen und unsere Erfahrungen zu teilen. Die Firma AMoTech konnte durch die gesammelten Erfahrungen Kunden gewinnen. In der Schweizer Bundesstadt Bern und in Deutschland in der Stadt Monheim unterstützt AMoTech die Betriebe bei ihren Projekten mit selbstfahrenden Fahrzeugen.

WOCHENBLATT: Wie viele Mitarbeiter sind von dem Projekt tangiert?
Carmen Müller: Das Swiss Transit Lab im Kanton Schaffhausen ist eine Initiative der Verkehrsbetriebe Schaffhausen, des weltweit operierenden Systemlieferanten Trapeze, dessen Spin-off AMoTech sowie der Regional- und Standortentwicklung des Kantons Schaffhausen.



Eine Delegation aus Bodman-Ludwigshafen machte auch schon die Probe aufs Exempel im Herbst: die Gemeindewerke könnten einen solchen Bus zum Beispiel im Innerortsverkehr in Bodman einsetzen.

swb-Bild: pr

Durch das Swiss Transit Lab konnten neue Stellen geschaffen werden. Es sind ungefähr 25 Mitarbeitende aus allen Firmen am Projekt beteiligt.

WOCHENBLATT: Wie könnte sich das Szenario in zehn Jahren entwickelt haben? Wie stark ist der Markt dann nach Ihrer Einschätzung von autonomen Bussen durchdrungen?
Carmen Müller: In den letzten zehn Jahren gab es große Sprünge in der Technologie der selbstfahrenden Fahrzeuge. Es ist somit davon auszugehen, dass sich die Technologie in den nächsten Jahren weiter rasant entwickelt. Daher ist es wichtig, Teil von dieser Entwicklung zu sein. Die Linie 12 ist erst der Anfang. Bereits jetzt gibt es schon konkrete Pläne einer Linie 13. In einem nächsten Schritt soll die erste und letzte Meile erschlossen werden. Das bedeutet, dass selbstfahrende Busse in Quartieren eingesetzt werden, in welchen es sich aus wirtschaftlichen Gründen bis jetzt nicht gelohnt hat oder zu enge Platzverhältnisse für Linienbusse herrschen. Das selbstfahrende Fahrzeug kann die Anwohner beispielsweise mittels einer On-Demand-Lösung zur nächsten Haltestelle fahren. Auch bei der Mitgestaltung einer Smart City ist das Swiss Transit Lab vorne mit dabei. Bereits heute haben wir Punkte einer Smart City wie Traffic Management (Fahrgastinfo für Anschlussicherung im Leitsystem oder Staumeldeinformationen), Education (das Heranführen der Bevölkerung an neue Formen der Mobilität) und Smart Environment (E-Bus-Strategie Verkehrsbetriebe Schaffhausen) erfüllt.

Interview von Oliver Fiedler
fiedler@wochenblatt.net

Weitere Informationen gibt es unter:
www.swisstransitlab.com

Zeitsprung für den Landkreis

In Sachen öffentlicher Personennahverkehr steht für das Jahresende ein entscheidender Qualitätssprung an, auf den sich der Landkreis über den Verkehrsverbund Hegau-Bodensee, der aktuell von rund 20 Millionen Fahrgästen im Jahr genutzt wird, seit über zwei Jahren vorbereitet. Denn der ÖPNV im Landkreis soll für die nächsten zehn Jahre neu vergeben werden. In vier regionale Bündel ist die europaweite Ausschreibung aufgeteilt, über die Vergabe an die künftigen Betreiber der Linien unter der Regie des Landkreises wird der Kreistag am 18. Februar entscheiden. Dann sollen die Überlandbusse nicht nur eine einheitliche Farbe bekommen und eine Fahrerin oder einen Fahrer mit Landkreis-Mütze, sondern auch den aktuellen Vorgaben für Barrierefreiheit entsprechen und vor allem über ein »Intermodal Transport Control System« (kurz ITCs) verfügen, über das zum einen die Fahrgäste zum Beispiel über ihr Smartphone topaktuelle Fahrplaninformationen erhalten, inklusive der Anschlüsse. Andererseits ermöglicht das System dem Landkreis über eine zentrale Leitstelle auch eine ständige Überprüfung des Verkehrsflusses und der Pünktlichkeit der Busverbindungen, wie Rolf Bendel vom Amt für Nahverkehr und Straßen im Landratsamt auf Nachfrage des WOCHENBLATTs erläuterte. Mit im Boot für diese bedeutende Umstellung sind auch die Stadtlinien Singen wie Radolfzell, bei denen die Vorstufe zur »Smart City« ebenfalls dann zum Jahresende 2019 zum Einsatz kommen soll. Beim Konstanzer Stadtliniennverkehr ist diese Technik bereits schon länger im Einsatz. Im Vorfeld der Neuvergabe konnten die Städte und Gemeinden in zwei Runden ihre Verbesserungswünsche für Verbindungen einbringen, denen auch zu einem großen Teil in der Ausschreibung entsprochen worden sei, so Bendel. Ziel ist es natürlich, durch einen attraktiveren ÖPNV viele Menschen zum Umsteigen vom Auto auf Bus und Bahn zu bewegen.

In der vierten Generation Immer mehr Unternehmen stehen vor ungeklärter Übergabe

Doch es geht auch anders – wie das positive Beispiel beim Schuhhaus Wöhrle in Singen zeigt. Zum 31. Dezember hat Falk Wöhrle das Schuhhaus und Schuhmoden Exquisit »Franco Bonoldi« als Geschäftsführer und Inhaber übernommen. Damit tritt der 36-Jährige in die Fußstapfen seines Vaters Hans Wöhrle und führt das Fami-

lienunternehmen in vierter Generation fort. Ein Königsweg im 90. Jubiläumsjahr des Schuhhauses, das Johannes und Sofie Wöhrle in der Freiheitstraße 1929 begründet haben und ab 1932 von ihrem Sohn Theo fortgeführt wurde. »Es ist nicht selbstverständlich, dass das Geschäft von der eigenen Familie fortgeführt wird«, freut sich Hans Wöhrle über

die Nachfolgeregelung. Denn so werde das erfolgreiche Geschäftskonzept mit schicken und fußbequemen Schuhen fortgesetzt. Er kenne viele Familien, wo dies nicht der Fall sei, und der Nachwuchs sich vor der Selbstständigkeit scheut. Als IHK-Handelsfachwirt und mit seinem Master of Business hat Falk Wöhrle sich das notwendige Rüstzeug hierfür erarbeitet. Schon als er 2013 in das Schuhgeschäft seines Vaters eintrat, habe es bereits die Überlegung gegeben, das Ge-

schäft in vier bis sechs Jahren zu übernehmen, verrät er im Gespräch mit dem WOCHENBLATT. Bereits vor drei Jahren wurde das Datum 31.12.2018 als Übergabetermin festgesetzt. Für ihn als neuen Inhaber waren die qualitativ hochwertigen Produkte im Schuhhaus Wöhrle das entscheidende Kriterium sich für diesen Schritt zu entscheiden, so Falk Wöhrle. Wichtig sei bei der Übergabe eine geschäftliche Regelung in beiderseitigem Einverständnis, sind sich Vater und Sohn

einig. Denn natürlich war die Übergabe nicht zum Nulltarif, wie schon bei seinem Vater zu ihm, gab es entsprechende Regelungen zu Lagerbeständen und Miete, betont Hans Wöhrle. Eine Übergabe sei zum Scheitern verurteilt, wenn durch Starrsinnigkeit keine Kompromissbereitschaft zwischen den beiden Geschäftsparteien herrsche, fügt Falk Wöhrle hinzu, etwa wenn der Patriarch nicht loslassen könne. Diese Problematik gebe es beim Schuhhaus Wöhrle nicht, auch wenn er Ideen habe, das Sortiment und das Angebot für den Kunden weiter zu optimieren.

»Vom Vater auf den Sohn.«

Unternehmensfaktoren bei Wechsel beachten Nachfolgebörse der IHK

Beispielsweise bei der Jubiläumsleistungsschau in Steißlingen 2018 wies Bertram Paganini von der IHK Hochrhein-Bodensee auf die drängende Problematik der Nachfolgeregelung hin. Denn in Gesprächen stelle er fest, dass der Unternehmensverkauf gegenüber der Nachfolge erheblich zulegte, so Paganini und verweist auf die bedeutendste Nachfolgebörse Deutschlands www.nexxt-change.org. Wichtig sei in diesem Zusammenhang die Zeitplanung: »Eigentlich sollte überhaupt kein Zeitfenster genannt werden, denn die Unternehmensnachfolge ist ein Teil der

Strategie im Betrieb. In Verbindung mit der Notfallplanung ist die Unternehmensnachfolge ein wichtiges Kapitel«,

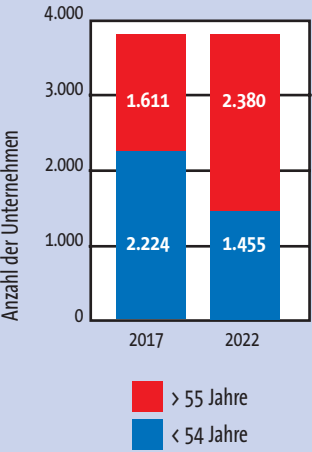


Bertram Paganini von der IHK.
swb-Bild: Archiv/stm

so Paganini. Für den IHK-Experten ist das Thema »Schlüsselfachkräfte« im Betrieb ein entscheidendes Kriterium bei der Nachfolgeregelung, denn wenn diese ausscheiden und nicht oder nur schwer ersetzbar seien, gefährde dies eine Nachfolgeregelung. Paganini weist auch darauf hin, ob die Vorstellung vom Wert des Unternehmens realistisch sei, abhängig von Angebot und Nachfrage und nicht den Bewertungsgutachten. »Die echte Phase der Übergabe des Verkaufs beläuft sich auf circa neun bis zwölf Monate, so Paganini. Stefan Mohr mohr@wochenblatt.net

In früheren Generationen war es üblich, dass der Sohn oder die Tochter das Geschäft, den Betrieb, das Unternehmen übernimmt – doch schon seit geraumer Zeit und vor allem in der Zukunft wird die Nachfolgeregelung immer schwieriger. Die Gründe sind laut einer Studie vom DIHK-Report »Unternehmensnachfolge 2018« unter anderem im neuen Erbschaftsrecht, der zunehmenden Bürokratisierung (65 Prozent) und dem Fachkräftemangel (74 Prozent) zu suchen. »Zudem haben 36 Prozent der Senior-Unternehmer Schwierigkeiten, von ihrem Lebenswerk emotional loszulassen«, heißt es in dem Report der DIHK.

Verschärft wird die Nachfolgeproblematik durch die hohe Zahl an notwendigen Übergaben in den nächsten Jahren. Im Bezirk der IHK Hochrhein-Bodensee mit 4.371 angesiedelten Unternehmen werde sich laut der Beratungsgruppe K.E.R.N. die Anzahl der übergabebetroffenen Firmen von derzeit 42 Prozent auf 62 Prozent im Jahr 2022 steigern.



Falk Wöhrle hat von seinem Vater Hans das Schuhhaus Wöhrle übernommen.
swb-Bild: Wöhrstein

Wie sieht die Politik der Zukunft aus?

MOMENTUM

Schauspiel von Lot Vekemans
Regie Claudia Meyer
ab 15.02.2019



theater konstanz



Unsere Leidenschaft. Karosserie & Lack.



Tetzner Karosserie & Lack
Industriestrasse 14
78256 Steißlingen
Tel: 07738 - 50 90



Sind Sie bereit für den nächsten Karrieresprung?

Dann unterstützen Sie unser Standex-Meder Team an den Standorten Großbreitenbach und Singen als:

ÜBER UNS

Die Standex Electronics Gruppe gehört zu den führenden Unternehmen weltweit in der Entwicklung, Produktion und Vermarktung elektromagnetischer Bauteile auf der Grundlage von Reed Schaltern. Als innovativer Mittelständler mit Standorten in Baden-Württemberg und Thüringen mit rund ~250 Mitarbeitern beliefern wir internationale Kunden in einer Vielzahl von Märkten mit unseren Produkten.

UNSER ANGEBOT

Think Global - Act Local: Als attraktiver Arbeitgeber der Region bieten wir alle Vorteile eines mittelständischen Unternehmens wie flache Hierarchien und interessante Tätigkeiten sowie vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb eines internationalen Umfelds als Teil eines US-Konzerns mit Standorten weltweit.

IHRE BEWERBUNG

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung via E-Mail, bevorzugt in einer PDF-Datei, mit Angabe Ihrer Gehaltsvorstellungen und Ihres frühestmöglichen Eintrittstermins an: career@standexmeder.com

Singen

- Regional Sales Manager (m/w)
- Junior Product Manager (m/w)
- Product Manager Relay (m/w)
- Process Engineer (m/w)
- Electronic Engineer Relays (m/w)
- Product Engineer (m/w)
- Production workers (m/w)

Großbreitenbach

- Director Operations (m/w)
- Qualitätsmitarbeiter (m/w)
- Junior HR Manager (m/w)
- Production workers (m/w)

Ausführliche Stellenbeschreibungen finden Sie unter www.standexmeder.com

Sie sind motiviert, arbeiten sehr selbstständig, verantwortungsbewusst, handeln proaktiv, besitzen gute kommunikative Fähigkeiten und können sich durchsetzen.

Ihre Vorteile

- Flexible Arbeitszeiten und einen zukunftssicheren Arbeitsplatz
- Gehaltspaket mit attraktiven Sozial- und Nebenleistungen, u.a. Betriebliche Altersvorsorge
- Gesundheitsmanagement mit Fitness- und Betriebssportangeboten
- Kostenlosen Kaffee und Tee sowie jede Woche frisches Obst
- Guter Anschluss an die öffentlichen Verkehrsmittel und kostenlose Parkplätze
- Regelmäßige Firmenevents wie Weihnachtsfeiern und Sommerfeste

Bewerbungen von schwerbehinderten Menschen sind uns willkommen. Sie werden bei gleicher Eignung und Befähigung vorrangig berücksichtigt. Mit Ihrer Bewerbung stimmen Sie der Datenschutzerklärung der StandexMeder Electronics GmbH zur EU-Datenschutzverordnung zu. Diese können Sie unter www.standexelectronics.com/de/karriere einsehen.

standexelectronics.com

Die Zukunft im WOCHENBLATT-Land

Arbeitsplatz wird zum »Meeting Point«

WOCHENBLATT-Interview mit Professor Claudius Marx von der IHK Hochrhein-Bodensee

Schöne neue Arbeitswelt oder Horrorszenario für Arbeitnehmer? Über die Arbeitswelt der Zukunft befragte das WOCHENBLATT Professor Claudius Marx, den Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer (IHK) Hochrhein-Bodensee. Wie, so lautete die futuristische Fragestellung, werden Arbeitsplatz, Arbeitsverhältnisse, Berufsbilder oder Fachkräftemangel in der Region in den nächsten fünf bis zehn Jahren aussehen? »Ganz anders«, lautet das Fazit.

WOCHENBLATT: Die Arbeitswelt in fünf bis zehn Jahren. Fahren wir dann noch zum Arbeitsplatz oder erledigen wir alles vom Homeoffice aus?

Claudius Marx: Das ist gleich der erste von drei Aspekten, die ich ansprechen möchte. Die Trennung zwischen Arbeitsort und Wohnort, so wie wir sie kennen, wird sich immer mehr auflösen. Wenn jemand im Park oder Garten an einem Bildschirm sitzt, werden Sie nicht mehr sagen können, ob er gerade seinen Urlaub plant, mit der Freundin chattet oder die Angebote für ein Kundengespräch vorbereitet. Den klassischen Arbeitsplatz wird es zwar weiter geben, aber eher als »Meeting-Point« für Kundenkontakte und Besprechungen. Für große Teile der Arbeitswelt wird nicht mehr wichtig sein, wo Sie sich aufhalten.

WOCHENBLATT: Welche beiden anderen Bereiche werden sich in der Arbeitswelt der Zukunft verändern?

Claudius Marx: Auch die Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit wird sich auflösen, denn die Arbeitszeit kann künftig so flexibel gestaltet werden, dass nicht mehr zwingend von 8 bis 16 Uhr gearbeitet werden muss. Digitale Arbeit kann sekundengenaue erfasst und vergütet werden – da ist es nicht nur gleich, wo, sondern auch wann sie erbracht wird. Und schließlich, das ist der dritte Punkt, wird die klassische Unterscheidung zwischen abhängiger Beschäftigung und Selbständigkeit verschwimmen.

WOCHENBLATT: Werden Berufe aussterben?

Claudius Marx: Ganz sicher. Je langweiliger, skalierbarer und repetitiver eine Tätigkeit ist, desto eher wird sie digital ersetzbar sein. Dazu zählt etwa das Schreiben und Versenden von Rechnungen genauso wie ihre Bearbeitung beim Empfänger und der Zahlungsverkehr. Umgekehrt gilt: Je individueller und kreativer eine Tätigkeit, desto eher ist sie »digitalisierungsfest«. Diese Veränderungen sind aber noch keine Bedrohung für

bestimmte Berufe. Wenn die einfachen Tätigkeiten online erledigt werden, bleibt erst einmal mehr Zeit für anspruchsvollere, individualisierte Arbeitsabläufe: Die Mitarbeiterin, die nicht mehr an der Kasse sitzen muss, kann sich persönlich um die Kunden kümmern.

WOCHENBLATT: Welche Berufe werden in der Arbeitswelt der Zukunft erhalten bleiben?

Claudius Marx: Natürlich alle Berufe, die mit der Digitalisierung selbst zu tun haben. Alle anderen Berufe werden sich »digital verändern« und anpassen. Wenn Sie früher zehn Fotos von Menschen bei der Arbeit machten, konnten Sie auf mindestens neun die Berufe dieser Menschen erkennen. Heute sehen Sie auf allen zehn Bildern Menschen vor einem Bildschirm sitzen. Die Digitalisierung »schiebt« sich zwischen den Menschen und seine Tätigkeit. Heute sitzt der Busfahrer noch am Steuer und fährt seinen Bus, in Zukunft wird er an einem Bildschirm sitzen und von dort aus eine Vielzahl automatisch fahrender Busse kontrollieren und steuern. Heute holt der Lagerarbeiter noch mit dem Gabelstapler Paletten aus den Regalen, in Zukunft steuert eine Fachkraft für Lagerlogistik diesen Vorgang in einem voll automati-

sierten Lager am Bildschirm. Das macht die Arbeitswelt produktiver, aber auch anspruchsvoller.

WOCHENBLATT: Bleiben Menschen mit geringeren kognitiven Fähigkeiten in dieser neuen Arbeitswelt auf der Strecke?

Claudius Marx: Die Grenzlinie für eine Einsatzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt der Zukunft wird nicht unbedingt durch den Schulabschluss gezogen, sondern danach, ob jemand digital affin oder digital avers ist. Wer sich auf die Digitalisierung einlässt und sie annimmt, wird sich schnell zurechtfinden. Diese Veränderungen haben ja auch handfeste Vorteile – etwa bei Arbeiten, die schmutzig, gefährlich oder gesundheitsgefährdend sind.

WOCHENBLATT: Vieles hängt in der Arbeitswelt der Zukunft also vom Grad der Digitalisierung ab. Aber hier hinkt Deutschland doch stark hinterher?

Claudius Marx: Die Deutschen fürchten sich gerne und schnell vor allen möglichen Entwicklungen. Die notorische »German Angst« gibt es jetzt auch als »Digitalisierungsangst«. Doch das ist Schwäche und Stärke zugleich. Wir rufen schnell den Notstand aus, um ihn dann aber auch umgehend zu beheben. So wird es auch mit der Digitalisierung sein. Mit dem beliebten Ruf »Breitbandausbau!« ist das Thema allerdings nicht abgearbeitet. Es müssen weitere

Voraussetzungen dafür geschaffen werden – in der Schule, in der Ausbildung, in den Unternehmen und im Beruf.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Die Arbeitswelt der Zukunft hat ihre positiven Seiten: Professor Claudius Marx von der IHK Hochrhein-Bodensee. swb-Bild: IHK/ Oliver Hanser

Mut nach Merkel

Als Merkel 2015 die Grenzen öffnete, ahnte ich sofort, wozu das führen würde: Zu einer radikalen Spaltung der Gesellschaft, zum Absturz der Volksparteien und zum Aufstieg der AfD. Ich habe das damals auf Facebook geschrieben. Die Reaktionen führten dazu, dass ich aus Sorge um meine Kanzlei alles wieder löschte. Was passierte da in Deutschland? Ich – Jahrgang 1960 – fühlte mich zum ersten Mal in meinem Leben politisch zutiefst verunsichert. Wird man jetzt an den Pranger der sozialen Ächtung gestellt, wenn man offen eine Mindermeinung vertritt?, fragte ich mich. Was für ein Ölfilm von Gleichdenkensollen hatte sich da über Deutschland gelegt? Ich werde das nie vergessen. Neue Sorgen sind hinzugekommen. Was wird aus den deutschen Sozialsystemen angesichts Merkels Einwanderungspolitik? Werden wir in 40 Jahren noch ein christliches Land sein? Wird es normal werden, dass Menschen an öffentlichen Orten Angst vor Terror haben? Werden unsere Kinder und Enkel unter den Folgelasten der Merkelpolitik – von



4.000 Milliarden ist die Rede – zusammenbrechen? In den USA schreibt man „Germany ist broken“ – Deutschland ist am Ende; haben die Amerikaner recht? Was wird passieren, wenn die AfD in Ostdeutschland bald Regierungsverantwortung übernehmen wird? Können die tiefen politischen Gräben jemals wieder eingeebnet werden? Wird Kanzlerpolitik ohne parlamentarische Legitimation stilbildend? Wird Europa kollabieren? Merkel ist für mich die Angstkanzlerin. Was gäbe ich nicht alles für einen Helmut Schmidt. Der Tag an dem Merkel abtritt, eröffnet die Chance ihre Fehlentscheidungen in der Energie-, Europa- und Einwanderungspolitik zu revidieren. Dieser Tag macht mir Mut.

RUBY & SCHINDLER

DIE KANZLEI
FÜR ERBRECHT



UNSERE KANZLEIEN
VS-VILLINGEN
STUTTGART
RADOLFZELL
KONSTANZ
ROTTWEIL
TEL. 07721 63450
www.ruby-erbrecht.de

Geschirr spülen per App

mit smarten Miele-Geschirrspülern

Miele G 7000
Geschirrspüler
hören auf's Wort
mit dem
Sprachassistent
Alexa

Zukunft in der Küche beginnt im Hier und Jetzt: Smarte Innovationen machen die durchgetakteten Tagesabläufe Ihres Alltages komfortabel. Geschirrspüler mit AutoDos dosieren selbstständig die Spülmittelzugabe nach Zeit und Verschmutzungsgrad. Startzeiten lassen sich bequem über das Smartphone programmieren und Verbrauchsmaterialien aus der App nachbestellen. Oder aus der Miele@mobile App Ihr Lieblingsrezept wählen. Die entsprechende Einkaufsliste übergeben Sie mit einem Klick direkt an ein Lieferportal. Die Zukunft hat begonnen. Da kommt Freude auf. Und bleibt.

PLANA Küchenland in Singen
Hilzinger + Stemmer Küchenvertriebs OHG
Georg-Fischer-Straße 32 a | 78224 Singen
Telefon: 0 77 31 / 90 98 30 | www.plana.de/singen

PLANA
Küchenland

Die »German Angst« ist gefährlich WOCHENBLATT-Interview mit Professor Claudius Marx von der IHK Hochrhein-Bodensee

Fortsetzung von Seite 8

Die schöne neue Arbeitswelt – wie wird sie aussehen? Dazu ein Interview mit Professor Claudius Marx von der IHK Hochrhein-Bodensee.

WOCHENBLATT: Es gibt hitzige Diskussionen darüber, ob in Grundschulen schon Computer eingesetzt werden sollen.
Claudius Marx: Das sind Rückzugsgefechte, die Frage wird sich schon bald nicht mehr stellen. Unsere Kinder werden die Sache selbst in die Hand nehmen und sich an den Bildschirm setzen, ob es uns nun sorgt oder nicht.

WOCHENBLATT: Wird der Fachkräftemangel, das Problem der Gegenwart, auch die Zukunft belasten?
Claudius Marx: Der Fachkräftemangel wird durch diese geschilderten Entwicklungen erst einmal nicht verschwinden. Der demografische Wandel, der anhaltende wirtschaftliche Boom und in der Folge die hohe Auslastung in Industrie und Handel prägen aktuell den Arbeitsmarkt. Und wenn man in die Geschichte blickt, stellt man fest, dass noch keine technische Revolution die Arbeit hat verschwinden lassen – weder die Dampfmaschine noch die Elektrifizierung, weder die Industrialisierung noch die Automatisierung. Die Berufsbilder haben sich jedes Mal markant verändert, doch die Arbeit ist nicht verschwunden. Der

ländliche Raum erhält durch die Digitalisierung sogar neue Chancen. Digital organisierte Arbeit funktioniert überall – in der Innenstadt von München oder in einem kleinen Dorf. Aber auf dem Letzteren lebt es sich vielleicht besser.

WOCHENBLATT: Der Arbeitnehmer jenseits der 50 – wird ihn der Arbeitsmarkt der Zukunft hofieren oder ablehnen?

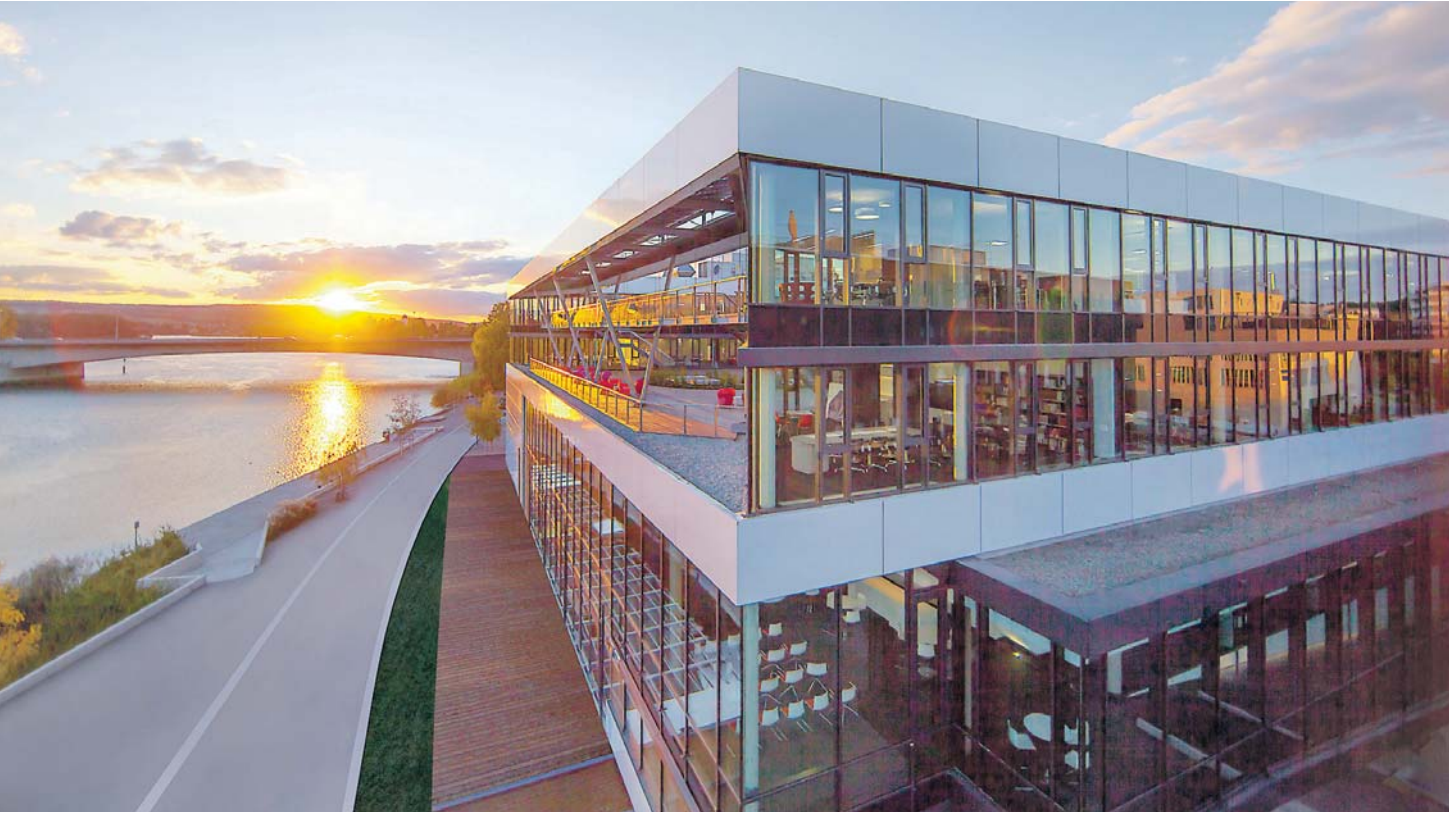
Claudius Marx: Mit Blick auf den Fachkräftemangel hatten wir bislang immer drei Potenziale im Fokus – Migranten, Frauen und ältere Arbeitnehmer. Die Statistik zeigt aber nun, dass die Erwerbsquote bei allen drei Gruppen gestiegen ist. Die Erwerbsquote der 15- bis 64-Jährigen liegt in Deutschland bei 78 Prozent. In der Schweiz, die wir dafür immer bewundern, ist es nur noch ein

Prozentpunkt mehr. Die Differenz in der Erwerbsquote zwischen Männern und Frauen hat sich halbiert, selbst die Erwerbsquote der 65- bis 74-Jährigen hat sich in den letzten fünf Jahren verdoppelt. All das zeigt: Es wird langsam eng auf dem Arbeitsmarkt.

WOCHENBLATT: Werden die Anforderungen an die Arbeitnehmer steigen?

Claudius Marx: Die Freiheit nimmt zu, die Sicherheit nimmt ab. Eine Welt, in der wir wann, wo und so lange arbeiten können, wie wir wollen, ist sehr viel freier. Gleichzeitig wird es aber auch weniger Sicherheit geben und immer seltener den geschützten Rahmen eines sicheren Arbeitsplatzes oder festen Arbeitsverhältnisses.

WOCHENBLATT: Diese genannten Veränderungen – wann werden die eintreten?
Claudius Marx: Alle diese Entwicklungen muss man sich als einen Prozess vorstellen, als Trend und Tendenz. Das kommt nicht auf einmal – das geschieht sukzessive. Und last not least: Jede Entwicklung erzeugt auch einen Gegentrend.
Interview von Simone Weiß
weiss@wochenblatt.net



Hier hat die Zukunft schon begonnen: Das Gebäude der IHK Hochrhein-Bodensee in Konstanz wirkt fast futuristisch.

swb-Bild: IHK/Achim Mende

Zur Person

1980 bis 1985: Studium der Rechtswissenschaft, BWL/VWL/Soziologie an der Universität Trier
1985 bis 1987: Referendariat
1988: zweites juristisches Staatsexamen
1993: Promotion an der Universität Trier zum Dr. jur.
1988 bis 1990: wissenschaftlicher Assistent, Universität Trier
1991 bis 1994: Tätigkeit als Rechtsanwalt in Stuttgart
1994 bis 1999: IHK Hochrhein-Bodensee, stellvertretender Geschäftsführer
seit 1999: FH Trier, Universität St. Gallen, Professor für Bürgerliches Recht, gewerblicher Rechtsschutz und Wettbewerbsrecht am Umweltcampus Birkenfeld, Lehrtätigkeit im Fachbereich Rechtswissenschaft, **seit 2006:** Hauptgeschäftsführer IHK Hochrhein-Bodensee

KEINE HALBEN SACHEN. DER NEUE RAV4.



NICHTS IST
UNMÖGLICH



Bis zum 28.02.2019
Ausstattungsoptionen im
Wert von **1.680 € GRATIS***

ERLEBE DIE KRAFT VON 160 KW (218 PS).
Dank neuester Hybrid-Technologie mit überraschend geringem Verbrauch.



RAV4 HYBRID CLUB:
• 18"-LEICHTMETALLFELGEN
• SCHEINWERFERREINIGUNGSANLAGE
• LENKRAD, BEHEIZBAR
• SMART VIEW MIRROR

UNSER HAUSPREIS
33.390 €

Kraftstoffverbrauch RAV4 Hybrid Club 4x2, Systemleistung 160 kW (218 PS), stufenloses Automatikgetriebe, innerorts/außerorts/kombiniert 4,7/4,7/4,7 l/100 km, CO₂-Emissionen kombiniert 105 g/km. Abb. zeigt Sonderausstattung.

*Bei Kauf oder Finanzierung eines neuen RAV4 Club als Benziner oder Hybrid erhalten Sie nur **bis zum 28.02.2019** folgende Ausstattungen im Wert **von 1.680 € GRATIS****: Smart-Key-System, Toter-Winkel-Warner und Rückfahrassistent, Elektrische Heckklappe mit Fußbewegungssensor, Kabelloses Laden (Smartphone), Digital Audio DAB+. **Auf Basis der **unverbindlichen Preisempfehlung** der Toyota Deutschland GmbH, Toyota Allee 2, 50858 Köln

Autohaus
Bach OHG

Autohaus Bach OHG
Rheinstrasse 17
88046 Friedrichshafen
Tel.: 0 75 41 / 5 60 44

Autohaus Bach OHG
Heiligenbreite 21
88662 Überlingen
Tel.: 0 75 51 / 6 28 12

Autohaus Bach OHG
Vorderer Eckweg 44
78048 Villingen
Tel.: 0 77 21 / 20 66 90

www.DasAutohausBach.de

Wieso der Arbeitgeber zur Marke werden Muss Attraktiv sein für Fachkräfte – das A und O einer zukunftsfähigen Unternehmensphilosophie

Fachkräftemangel: Ein Stichwort, von dem viele Handwerksbetriebe bereits jetzt ein Lied singen können. Erst vor Kurzem ergab eine Umfrage des Zentralverbands des deutschen Handwerks, dass knapp ein Drittel der Handwerksbetriebe in Baden-Württemberg Stellen trotz aktiver Suche nicht besetzen können. Also eigentlich ein durchaus aktuelles Problem. Aber wie sehen die Zukunftsperspektiven im Handwerk aus? Wird sich die Lage verschlimmern oder ist Besserung in Sicht? Und was können Handwerksbetriebe tun, um zukünftig für Fachkräfte attraktiv zu bleiben oder zu werden? Das WOCHENBLATT sprach darüber mit Fabienne Gehrig, die sich bei der Handwerkskammer Konstanz unter anderem mit diesen Fragen auseinandersetzt und Mitgliedsbetriebe in Personalfragen berät.

Seit einigen Jahren boomt das Handwerk. Die Betriebe haben volle Auftragsbücher und arbeiten teils über ihre Kapazitätsgrenzen hinaus. Es herrscht quasi Vollbeschäftigung und zu wenige Leute kommen nach. Dadurch gibt es viele freie Stellen, die nicht nachbesetzt werden können. Das ist zum Teil auch ein demographisches Problem, weil die Schülerzahlen sinken und so weniger potenzielle Azubis nachkommen, erklärt Fabienne Gehrig. Dazu kommt, dass viele

Schüler ans Gymnasium drängen, anschließend studieren wollen und sich damit gegen eine duale Ausbildung im Handwerk entscheiden. »Was das Schulsystem anbelangt, gibt es ja jetzt schon das neue Konzept mit den Gemeinschaftsschulen, was bereits ein ganz guter Ansatz ist, weil dort Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Niveaus gemeinsam lernen können – ohne Vorurteile und nah an der Praxis. Das führt vielleicht dazu, dass jeder das macht, worin seine Stärken liegen, ohne durch das Schulsystem in irgendeine Richtung gedrängt zu werden«, so Gehrig. Eigentlich sollten berufliche und akademische Bildung gleichwertig sein. »Das wird zwar oft gesagt, aber wenig gelebt«, erklärt Gehrig. Beispielsweise wurden in Baden-Württemberg die Studiengebühren abgeschafft, angehende Meister müssen für ihren Vorbereitungskurs aber bezahlen. Eine Meister-Prämie wäre da ein sinnvoller Schritt zu mehr Gleichberechtigung. Im Moment werde zwar einiges getan, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, aber wenn nicht ein grundsätzliches Umdenken stattfinde, werde sich dieses Problem in den kommenden Jahren nicht lösen lassen, ist sich Fabienne Gehrig sicher. Das gelte nicht nur für Politik und Gesellschaft, sondern auch für die Unternehmen selbst. Wichtig sei hier vor allem, dass sich die Unternehmen Gedanken über das Thema »Employer-

Branding«, also den Aufbau einer Arbeitgebermarke, machen und sich in diese Richtung weiterentwickeln. »Viele Betriebe sind sehr gut darin, sich gegenüber Kunden und Geschäftspartnern gut darzustellen. In Zukunft wird es aber auch immer wichtiger werden, sich auch als Arbeitgeber in das richtige Licht zu rücken«, so Fabienne Gehrig. Den Mitgliedsbetrieben der Handwerkskammer Konstanz hilft Fabienne Gehrig, für den Wettbewerb um Fachkräfte fit zu werden. Schritt eins ist dabei eine gründliche Analyse der Gegebenheiten im Unternehmen: »Besonders attraktiv ist ein Arbeitgeber, wenn beispielsweise flexible Arbeitszeitgestaltung oder bestimmte Zusatzleistungen für Mitarbeiter angeboten werden, wie beispielsweise ein Fahrtkostenzuschuss. Unternehmer, die ihren Mitarbeitern Freiräume geben und sie selbstständig arbeiten lassen, sind ebenfalls im Vorteil. Enorm wichtig ist auch das Thema Personalentwicklung, dass also den Angestellten ermöglicht wird, sich weiterzubilden und weiterzuentwickeln.« Im nächsten Schritt geht es dann darum, diese Pluspunkte eines Unternehmens weithin sichtbar zu machen. Auch dabei

unterstützt die Personalberaterin die Betriebe: »Ich sehe mir beispielsweise an, wie sich der Betrieb online präsentiert. Seine Arbeitgeber-Marke kann man zum Beispiel über eine gut gestaltete Karriere-Seite auf der Homepage publizieren. Gemeinsam entwerfen wir dann Stellenanzeigen, Inhalte für die Karriereseite oder Social-Media-Beiträge.« Wichtig sei, zu überlegen, welche Kanäle bedient werden können, um die entsprechende Zielgruppe anzusprechen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Thema Nachwuchsgewinnung. »Es ist oft schwierig, Lehrstellen zu besetzen, weil eben die Schülerzahlen sinken und der Trend zum Studium anhält. Letzterem versucht die bundesweite Image-Kampagne des deutschen Handwerks entgegenzusteuern. Aber auch die Betriebe können bei der Nachwuchswerbung viel tun und zum Beispiel ihre Kontakte zu Schulen ausbauen. Auch Ausbildungsangebote für Flüchtlinge sind hier ein interessanter Punkt«, so Gehrig. Eine Antwort auf die Frage, was der Staat tun könne, um den Fachkräftemangel zu bekämpfen, sei auch die geregelte Zuwanderung, um ausländische Fachkräfte in den Arbeitsmarkt integrie-

ren zu können. An Arbeit wird es nämlich auch in Zukunft nicht fehlen: Anders als vielleicht in anderen Branchen werde die zunehmende Technologisierung im Bereich des Handwerks nicht dazu führen, dass weniger Fachkräfte gebraucht würden, ist sich Gehrig sicher. »Es ist nicht so, dass die Technik in Zukunft die Menschen ersetzen wird. Vielmehr ist es so, dass man qualifiziertere Leute brauchen wird, die die Technik verstehen und bedienen können. Im Endeffekt wird das Handwerk also noch herausfordernder und spannender. Ich denke da beispielsweise an »Smart-Home«-Einrichtungen. Hierfür wird es gut ausgebildete Handwerker brauchen, die so etwas verstehen und installieren können.«

Für Fabienne Gehrig steht fest, dass sich eine Ausbildung im Handwerk in jedem Fall auch in der Zukunft lohnen wird. »Sogar mehr denn je, weil man eine sehr sichere Beschäftigungsperspektive und gute Karrierechancen hat. Viele Betriebe sind extrem auftragsstark und können durch die gute Konjunktur auch höhere Preise durchsetzen und gute Löhne zahlen. Das Klischee vom schlecht bezahlten Handwerker ist nicht mehr zu halten. Momentan suchen auch viele Betriebe einen Nachfolger, das heißt, wer heute in das Handwerk einsteigt, hat in Zukunft hervorragende Perspektiven.«

Dominique Hahn
hahn@wochenblatt.net



Fabienne Gehrig hilft Unternehmen dabei, in Sachen Fachkräfte-suche fit zu werden für die Zukunft.
swb-Bild: Handwerkskammer

Hintergrund:
Die Personalberatung der Handwerkskammer Konstanz ist Teil des Projekts »Handwerk 2025«, in dem das baden-württembergische Handwerk gemeinsam mit dem Wirtschaftsministerium eine »Personaloffensive« ausgerufen hat. Bis zu acht Beratungstage im Jahr können Handwerksbetriebe in diesem Rahmen kostenfrei in Anspruch nehmen.

Ansprechpartnerin bei der Handwerkskammer Konstanz:
Fabienne Gehrig, Tel. 07531/205–377, E-Mail: fabienne.gehrig@hwk-konstanz.de
Ausführliche Informationen und hilfreiche Leitfäden für Betriebe gibt es unter:
www.personal.handwerk2025.de

Lernen in freundlicher Atmosphäre

Schülerhilfe Claudia Schubärth mit neuem Standort in Singen



Ein ereignisreiches Jahr 2019 steht der Schülerhilfe Claudia Schubärth bevor: »Wir beginnen und beenden das Jahr mit einem Geburtstag«, erzählt Claudia Schubärth-Pulla, die die drei Standorte Konstanz, Radolfzell und Singen seit fünfzehn Jahren führt. Denn am 7. Januar feierte der Standort Radolfzell sein 5-jähriges Jubiläum; am 1. Oktober wird der Standort Konstanz sein 30-jähriges Bestehen feiern.

Erfreulich sei auch, dass man in diesem Jahr erstmalig mit voller Besetzung starten könne. »Dadurch können wir uns wieder mehr sozialen Projekten und Engagements widmen.« Geplant sind zusätzlich neue Kursangebote zum Thema Stressbewältigung, im Sinne von Umgang mit Prüfungsängsten und Entspannung, aber auch Weiterbildungen für die Lehrer.

Zudem sind an allen Standorten Baumaßnahmen vorgesehen: Letzten September fand der Umzug von der Erzbergerstraße in die Enge Straße 2 am Standort Singen statt, wodurch die Räume von vier auf sieben aufgestockt werden konnten. Bei immer mehr Anfragen eine erforderliche Maßnahme. Die Umgestaltung ist jedoch noch im Gange.

Auch in Radolfzell sollen die Räume heller und freundlicher gestaltet werden und in Konstanz ist eine Komplettrenovierung geplant, um sich modern präsentieren zu können. »Die Schüler sollen sich bei uns wohlfühlen. Wir arbeiten in kleinen Gruppen von drei bis fünf Schülern und betreuen jeden individuell, um insbesondere das selbstständige Arbeiten zu fördern und den Druck zu nehmen. Wir als Team haben die Motivation, die

Schüler da abzuholen, wo sie gerade stehen«, erklärt Schubärth. Daher wird zu Beginn auch immer ein Lern- und Fachcheck durchgeführt, um mögliche Defizite und Schwierigkeiten zu erkennen, aber auch um herauszufinden, unter welchen Voraussetzungen Lernen zuhause stattfindet.

Laut Claudia Schubärth ist die Bildung im Umbruch. Eine Rückbesinnung auf Bildungsgrundlagen wie Lesen, Schreiben, Rechnen, aber auch auf Werte wie Rücksichtnahme, Geduld und Höflichkeit ist ihrer Meinung nach wichtig. Sie hofft auch auf eine Entlastung der Lehrer in Schulen, damit die sozialen und erzieherischen Aspekte des Lehrens wieder aufgenommen werden können. »In der schnelllebigen Zeit sollten die Schüler Ruhe und Gelassenheit mitlernen und zufrieden zu sein«, schließt Schubärth.

Informationen und Beratung im Internet unter:
www.schuelerhilfe.de oder Telefon:
Schülerhilfe in Konstanz: 07531 – 19418
Schülerhilfe in Radolfzell: 07732 – 9507717
Schülerhilfe in Singen: 07731 – 19418

Praxis für Urologie und Männergesundheit

franz hirschle & collegen



»Wir Ärzte brauchen die Vernetzung«
Facharzt für Urologie und Andrologie

Netzwerken unter Ärzten wird zunehmend wichtiger.

Die Zusammenarbeit zwischen Ärzten hat sich in den letzten Jahren signifikant verändert: »Wir Ärzte arbeiten heute viel enger in Netzwerken zusammen. Gerade schwierige Fälle können oft nur gemeinsam gelöst werden, was jedoch nicht bedeutet, dass man Verantwortung oder Selbständigkeit aufgibt, sondern die qualitativ bestmögliche Lösung für den Patienten findet«, erklärt Franz Hirschle, Facharzt für Urologie und Andrologie. Daneben spielt auch die rasante Weiterentwicklung der medikamentösen Tumorthherapie eine wichtige Rolle: »Es kommen laufend neue Medikamente auf den Markt. Um an all diesen Entwicklungen dran zu bleiben, brauchen wir Ärzte die Vernetzung.«



Praxisinhaber Franz Hirschle

Warum Kooperation mit anderen Fachärzten wichtig ist

Die Vorteile, die sich daraus für einzelnen Patienten ergeben, sind vielfältig. Es werden immer neue Medikamente und Behandlungsmöglichkeiten entwickelt, z.B. beim Prostata- und Nierenkrebs, wodurch eine Operation nicht immer zwingend notwendig erscheint: »Wir kooperieren häufig interdisziplinär mit anderen Fachärzten. Behandle ich beispielsweise einen Patienten mit Hodenkrebs so hole ich so weitere Therapievorschlüsse auch in größeren Zentren (Tumorboard) ein. Anschließend entscheiden der Patient und ich gemeinsam, wie wir bestmöglich mit der Behandlung fortfahren.«

- | Männergesundheit
- | Beckenbodensprechstunde
- | Vasektomie
- | Onkologikum u. v. m.

Praxis für Urologie und Männergesundheit Franz Hirschle & Collegen

Bahnhofstraße 17 | Postarkaden | D-78224 Singen | Tel. +49(0)7731 / 748 49-0 |
Fax +49(0)7731 / 748 49-49 | praxis@urologie-hegau.de | www.urologie-singen-hegau.de

Das System der sozialen Sicherung bedarf der Stellschraube

Der Präsident des Bundessozialgerichts, Dr. Rainer Schlegel, im WOCHENBLATT-Interview

Die soziale Sicherung kommt immer wieder neu in die Diskussion. Und immer wieder taucht auch die Frage nach einem bedingungslosen Grundeinkommen auf. Gibt es das in zehn Jahren für alle? »Nein«, sagt der Präsident des Bundessozialgerichts, Dr. Rainer Schlegel, im Gespräch mit dem WOCHENBLATT, obwohl sich seine Behörde sehr stark mit den Unzulänglichkeiten des Systems »Hartz 4« herumschlagen muss. Es sei damals im Jahr 2005 die richtige Antwort auf die Fragen der Zeit gewesen.

WOCHENBLATT: Herr Schlegel, die meiste Arbeit macht den Sozialgerichten ja das Thema »Hartz4« und die damit verbundenen Klagen von Empfängern, die sich nicht gerecht behandelt fühlen. Muss hier eine Reform angesetzt werden, um die Hilfen rechtssicherer zu machen oder auch gerechter?

Dr. Rainer Schlegel: Es ist höchst bedauerlich, dass die vier Gesetze des Sozialgesetzbuches zur Unterstützung überhaupt unter »Hartz 4« firmieren, denn vom damaligen VW-Vorstand Hartz kam ja nur das vierte Gesetz der Grundsicherung als »Fördern und Fordern«. Die Sozialgerichte waren natürlich unglaublich beschäftigt mit diesem Rechtsgebiet und nach der Einführung musste in Berlin zum Beispiel das Personal der Sozialgerichte verdoppelt werden und wir bekamen auf Bundesebene zwei Senate dazu. Inzwischen ist es aber nur noch ein Senat, der das Mehraufkom-

men an Rechtsstreiten bewältigt. Das Problem liegt einfach darin, dass das System extrem kompliziert ist, jede Einnahme oder Ausgabe muss bilanziert werden und jede Änderung, und wenn ich nur 50 Euro mehr verdiene, kann einen neuen Rechtsstreit produzieren. Das Bestreben war die Einzelfallgerechtigkeit, die zu dieser Bürokratie führte. Zum Beispiel herauszufinden, was eine angemessene Wohnung ist, produziert jede Menge Fehler, die zu Rechtsstreitigkeiten führen. Außerdem wurde das System ja auch von Anfang an von der Bevölkerung schlechtgemacht, und das bedeutet bis jetzt eine schwierige Akzeptanz. Auf der anderen Seite gibt es ja eigentlich rund 1.000 Euro für die Betroffenen, die andere erst aufbringen müssen, darüber hinaus viele Angebote, wie beispielsweise zur Umschulung. Das sollte bestimmt nachjustiert werden, um auf den individuellen Fall besser eingehen zu können. Das hängt dann freilich an der Frage, wie die Betreuungsschlüssel in den Jobcentern verbessert werden können.

WOCHENBLATT: Es gibt ja aktuell Tendenzen, hier einen radikalen Schritt weg von diesem System zu machen. Was halten Sie davon?

Dr. Rainer Schlegel: Vollkommen wegzugehen von diesem System, halte ich nicht für machbar. Was durch die SPD wie nun auch durch Grüne/Bündnis 90 diskutiert wird, ist ja das bedingungslose Grundeinkommen. Damit würde jeder eine Leistung zum Beispiel von 1.000 Euro bekommen, ob er oder sie arbeitet, oder



Dr. Rainer Schlegel, Präsident des Bundesarbeitsgerichts in Kassel, war kürzlich bei einem Termin mit der Jungen Union in Radolfzell. Dort stellte er sich Fragen zu Perspektiven der Sozialpolitik des WOCHENBLATTS.

swb-Bild: of

nicht und ohne Blick auf die persönlichen Verhältnisse. Das würde das Niveau aller Leistungen, die wir haben, stark absenken. Und das würde keine fünf Jahre gehen, dann würden auch die 1.000 Euro nicht mehr reichen. Man muss natürlich an der ein oder anderen Stelle im bestehenden System nachjustieren, zum Beispiel beim Thema Bedarfsgemeinschaften. Wenn vier Personen zusammenleben und er verdient zwar gut, aber seine Partnerin nichts und auch die Kinder haben kein Einkommen, dann wird er Grundsicherungsempfänger. Besonders bei Patchworkfamilien kann das sehr schnell kompliziert werden, wie das viele Fälle belegen. Da müsste es andere

Möglichkeiten der Förderung geben, als gleich die Grundsicherung anzusetzen. Aber insgesamt das System zu wechseln, halte ich nicht für sinnvoll. In Finnland gab es ein Modell mit dem Grundeinkommen. Das schaffen sie jetzt wieder ab.

WOCHENBLATT: Das ist also eine Frage, die keine Zukunft hat und es sind eher Reförmchen, die weiterführen?

Dr. Rainer Schlegel: Das System umzuwerfen, nur damit es nicht mehr »Hartz 4« heißt, bringt nichts. Es wäre besser, in kleinen Schritten vorzugehen.

WOCHENBLATT: Sie verweisen immer wieder auf den demographischen Wan-

del, bei dem auch das Renteneintrittsalter ein sehr bedeutender Faktor wird. Haben wir in zehn Jahren denn die »Rente mit 75«?

Dr. Rainer Schlegel: Realistisch ist das nicht. Man darf aber nicht so tun, als wäre das Renteneintrittsalter nicht die entscheidende Stellschraube, um die Finanzierung der Renten angesichts des demographischen Wandels zu sichern. Wir sind jetzt bei 67 Jahren. Man hat erst im letzten Jahr ermöglicht, durch das »Flexi-Modell« die Rechtsvorschriften zur Altersgrenze zu entschärfen, womit ein Arbeiten über das Eintrittsalter hinaus attraktiver wird und keiner so komplizierten Regelungen bedarf. Das Modell sollte sein, dass es an die Lebenserwartung gekoppelt wird. Wenn also die Lebenserwartung pro Jahr derzeit um zwei Monate steigt, macht man sich dann Gedanken darüber, wie viel von diesem Zuwachs dem Arbeitsleben zugeordnet würde.

Wenn sich also die Lebenserwartung um drei Jahre erhöht, bekommt man dann ja im Schnitt zwei Jahre geschenkt und eines gibt man dem Arbeitsleben. Die Zeit der Rentenzahlungen steigt ja auch immer weiter an und das wird nicht gutgehen auf die Dauer.

WOCHENBLATT: Also braucht die Politik hier Mut zu entscheiden.

Dr. Rainer Schlegel: Die braucht den Mut zur Nachhaltigkeit. Alles andere wären Milchmädchenrechnungen.

Interview: Chefredakteur Oliver Fiedler
fiedler@wochenblatt.net

Der Staat auf sozialen Beinen

Dass Deutschland ein Industriestandort wäre, ist schon länger vorbei. Wie der Präsident des Bundessozialgerichts Dr. Rainer Schlegel, kürzlich bei einem Vortrag in Radolfzell erläuterte, ist der Gesundheits- und Pflegebereich in Deutschland mit rund 5,3 Millionen Arbeitnehmern längst der größte Arbeitgeber in der Summe. Die größten einzelnen Arbeitgeber in Deutschland kommen dabei ebenfalls aus dem sozialen Bereich: Es ist die katholische Caritas mit 617.000 Mitarbeitern, gefolgt von der Diakonie mit 460.000 Mitarbeitern. Zum Vergleich: Bei VW arbeiteten in 2017 287.000 Menschen. Der Sozialhaushalt ist im Bundeshaushalt mit rund 140 Milliarden der größte Einzelelement und 40 Prozent der Steuereinnahmen fließen in den Sozialbereich. Jeder Bundesbürger ist daran mit rund 11.000 Euro im Jahr und Durchschnitt durch Steuern beteiligt. Damit fließt ein Großteil der Ertragskraft in die soziale Sicherheit des Landes. Um hier langfristige Nachhaltigkeit zu sichern – nicht nur in diesem Bereich – hatte noch die alte Bundesregierung eine »Nachhaltigkeitsstrategie 2016« verabschiedet, die wiederum in eine globale »Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung« eingeflossen ist, weil auch das Thema demographischer Wandel eine globale Rolle spielt. Der regionale Bundestagsabgeordnete Andreas Jung wirkt in der Kommission mit.

**Baumer**
Passion for Sensors



Ihre Leidenschaft für Innovation. Unsere Leidenschaft für Sensorik.

Intelligente Sensoren sind eine Schlüsselkomponente für Industrie 4.0 und das Industrial Internet of Things. In unseren Entwicklungsbereichen bündeln wir unsere Kompetenzen, Methoden und Technologien für die digitale Transformation. Entdecken Sie Ihre Möglichkeiten in einem interdisziplinären Team aus Top-Talenten und entwickeln als Teil der internationalen Baumer Familie in der Schweiz oder auch in Deutschland zukunftsweisende technische Lösungen für unsere Kunden – und sich selbst erfolgreich weiter!

Wir suchen qualifizierte Experten sowie berufserfahrene Spezialisten (m/w) für die Bereiche:

- Software Entwicklung
- Embedded Software Entwicklung
- Hardware Entwicklung
- Web Entwicklung
- Produktmanagement



Banking zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Die Volksbank eG Schwarzwald Baar Hegau bietet ihren Kunden künftig noch mehr Nähe

Eine Bank, bei der Kunden vorbeikommen können, wann, wo und wie sie wollen? Als #gestalterbank reagiert die Volksbank eG auf das digitale Nutzungsverhalten ihrer Kunden. Immer erreichbar. Vertrauensvoll. Nah. Unter dem Stichwort #neuenähe ist die Genossenschaftsbank dank neuer Kontaktwege noch greifbarer für ihre Kunden.

Zeit und Wege sparen, komfortabel von zu Hause oder unterwegs Bankgeschäfte erledigen – die Volksbank eG ist längst für ihre Kunden digital erreichbar. Die Bank bietet die optimale Beratung in jeder Lebenssituation, auch abseits der Öffnungszeiten ihrer Bankfilialen.

Dabei ist das digitale Banking bereits heute ein geschätzter Service-Klassiker der Volksbank eG. Im Online-Banking erledigen Kunden ihre Bankgeschäfte nicht nur erfolgreich, sondern können Konten sowie Verträge verwalten und Finanzen detailliert überblicken. Mit „paydirekt“ werden Online-Einkäufe sicher und schnell bezahlt und der Kontakt mit einem persönlichen Berater ist dank Online-Kontaktwegen unkompliziert.

Auch mobil macht die Volksbank eG mit multifunktionalen Apps den Weg frei für ein sichereres und einfacheres Banking über Smartphone oder Tablet. Die VR-BankingApp ermöglicht es Kunden, alle Bankgeschäfte ihrer Konten jederzeit mobil und sicher abzuwickeln. In dieser App können Kunden ganz einfach mit der Funktion „Kwitt“ Geld mit dem Smartphone wie eine SMS an registrierte Kontakte senden oder

anfordern – ganz ohne IBAN und in den meisten Fällen sogar ohne TAN. Und: Rechnungen können per Foto mit der Funktion „Scan2Bank“ bezahlt werden. Zudem ist es mit der App „VR-Organizer“ möglich, Dokumente und Verträge digital zu speichern und die App „VR-AltersvorsorgeCockpit“ hilft den Kunden ihre Altersversorgung im Blick zu haben.

Zu dem sogenannten persönlich-digitalen Service der Volksbank eG gehört auch der direkte Kontakt mit Mitarbeitern des KundenService-Centers zu erweiterten Öffnungszeiten. Das Voba Live-Terminal ermöglicht es, per Videotelefonie einen Berater persönlich zu sprechen – ganz so, als stünden sich Kunde und Mitarbeiter am Schalter gegenüber. Ein weiterer Service in diesem Bereich ist die Web-Beratung: Kunden können bequem von zu Hause aus, zu einem vorab vereinbarten Termin, ein Beratungsgespräch mit ihrem Berater führen.

Eines steht für die Volksbank eG fest: Alle digitalen Optionen ersetzen nicht den persönlichen Service in den Filialen, sie ergänzen ihn. Für komplexe Beratungsgespräche wie bei Baufinanzierungen oder Wertpapiergeschäften stehen Berater selbstverständlich weiterhin zur Verfügung – und das natürlich auch außerhalb der üblichen Öffnungszeiten. So setzt die Volksbank eG ihre #neuenähe konsequent und zukunftsorientiert um – zum Nutzen ihrer Kunden.

**Vorbeikommen,
wann, wo, wie
Sie wollen.**
#neuenähe

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Profitieren Sie von einfachem und komfortablem Banking: mit persönlicher Beratung in unseren Filialen zum Beispiel durch Frau Weisser oder digital mit über 80 Services sowie via Videotelefonie an unseren Voba Live-Terminals zum Beispiel mit Frau Lo Porto.

www.voba-sbh.de
#gestalterbank

 **Volksbank eG**
Schwarzwald Baar Hegau

Solidarität statt Sparbüchse

Wie sicher sind die Renten in Zukunft: WOCHENBLATT-Interview mit Albert Blässing

Diese Zukunftsfragen beschäftigen jeden quer durch alle Generationen und Altersgruppen: Kann ich einmal von meiner Rente leben? Wann darf ich in Rente gehen? Ist mein Einkommen auch nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben gesichert? Das WOCHENBLATT sprach über diese Rententhematik und -problematik mit Albert Blässing.

WOCHENBLATT: Wie lange müssen wir arbeiten, bis wir in den Ruhestand gehen dürfen?

Albert Blässing: Momentan ist der reguläre Rentenbeginn für eine abschlagsfreie Regelaltersrente für Versicherte ab dem Jahrgang 1964 das 67. Lebensjahr. Für die früheren Jahrgänge gibt es eine stufenweise Anhebung der Altersgrenze von 65 + 8 Monate auf 67 Jahre. Ein früherer Eintritt in den Ruhestand ist nur für langjährig Versicherte mit 35 oder besonders langjährig Versicherte mit 45 Versicherungsjahren möglich, jedoch dann mit Abschlägen.

Ein langjährig Versicherter Jahrgang 1958 kann mit 66 Jahren ohne Abschlag und mit 63 Jahren mit einem Abschlag in Höhe von 10,8 Prozent in die Rente gehen.

WOCHENBLATT: Wird das Rentenalter weiter steigen?

Zur Person

Albert Blässing war als gelernter Sozialversicherungsfachangestellter während seines 45-jährigen Berufslebens für eine große deutsche Krankenversicherung tätig. In seiner aktiven Zeit kam er an verschiedenen Standorten wie Stockach, Riedlingen, Dresden, Villingen-Schwenningen und Singen zum Einsatz. Der Vater eines erwachsenen Sohnes übte zudem 25 Jahre lang das Amt eines Arbeitsrichters in Radolfzell aus, war auch Dozent für Sozialwirtschaft an der Berufsakademie in Villingen. Der 67-jährige Stockacher fungiert seit 1991 ehrenamtlich als Rentenberater mit festen Sprechzeiten im Stockacher Rathaus. Für diese Tätigkeit wurde er für weitere sechs Jahre berufen (Wahlvorschlag der Deutschen Rentenversicherung Bund DRV B für die XII. Amtsperiode für den Landkreis KN).

Albert Blässing: Ein Rentenalter von 67 Jahren wird auf Dauer nicht ausreichen, um die Rentenkassen stabil zu halten. Es ist davon auszugehen, dass das Rentenalter weiter angehoben wird, die Renten niedriger werden oder die Beiträge angehoben werden müssen.

WOCHENBLATT: Wie hoch ist die zu erwartende Rente?

Albert Blässing: Die Versicherten bekommen 48 Prozent des Bruttoeinkommens, das sie im Durchschnitt über die Jahre ihres Arbeitslebens hinweg erhalten haben. Dabei zahlen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zurzeit jeweils 9,3 Prozent des Bruttolohns in die Rentenkassen ein – zusammen sind das 18,6 Prozent. Für die Schulausbildung und Studienzeiten werden ab dem 17. Lebensjahr insgesamt acht Jahre auf die Rente angerechnet. Das vorläufige Bruttojahresarbeitsentgelt lag in Deutschland 2018 bei 37.873 Euro pro Jahr. Wer 45 Jahre lang dieses durchschnittliche Einkommen bezogen hat, kann mit einer Rente von 1.400 Euro brutto im Monat rechnen.

WOCHENBLATT: Die Rente wird aber nicht in voller Höhe ausbezahlt?

Albert Blässing: Nein. Die Rentner vergessen oft, dass auch Renten steuerpflichtig und beitragspflichtig zur Kranken- und Pflegeversicherung sind. Ein Rentner ist zur Abgabe einer Steuererklärung 2018 verpflichtet, wenn er mit seinem Gesamtbetrag der Einkünfte den jährlichen Grundfreibetrag übersteigt. Für das Jahr 2018 beträgt der Grundfreibetrag 9.000 Euro für Ledige und 18.000 Euro für Verheiratete. Der allgemeine Krankenkassenbeitrag ab 1. Januar 2019 beträgt 14,6 Prozent. Gegebenenfalls wird noch ein individueller Zusatzbeitrag berechnet. Vom Kranken- und Zusatzbeitrag zahlen der Rentner und die Rentenversicherung je die Hälfte. Außerdem sind noch Beiträge für die Pflegeversicherung in Höhe von 3,05 Prozent, wenn Kinder erzogen wurden, und 3,3 Prozent ohne Kindererziehung zu zahlen. Als einfache Faustregel gilt: Wenn Ihr gesamtes Einkommen unter 838 Euro liegt, sollten Sie prüfen lassen, ob Sie Anspruch auf Grundsicherung haben.

WOCHENBLATT: Wie werden Erziehungszeiten angerechnet?

Albert Blässing: Bis 2018 wurden für jedes Kind, das vor 1992 geboren wurde, zwei Jahre Kindererziehungszeit bei



Albert Blässing aus Stockach informierte im WOCHENBLATT-Interview über die Rententhematik und -problematik.

swb-Bild: sw

der Rente berücksichtigt. Mit der sogenannten Mütterrente II wird ein halbes Jahr zusätzlich bei der Rente angerechnet. Dadurch erhöht sich die Rente pro Kind um bis zu 16,02 Euro pro Monat. Wie auch schon bei der Mütterrente, die zum 1. Juli 2014 in Kraft getreten ist, handelt es sich bei der Mütterrente II somit um keine eigene Rentenart, sondern um eine Ausweitung der Kindererziehungszeiten. Ein gesonderter Antrag auf die zusätzliche Mütterrente ist grundsätzlich nicht notwendig. Mütter, die zwei Kinder vor 1992 geboren haben und außer den Kindererziehungszeiten keine anderen rentenrechtlichen Zeiten zurückgelegt haben, können durch die Mütterrente II erstmalig einen Rentenanspruch erlangen. Fünf Jahre mit Kindererziehungszeiten genügen, um die Wartezeit für die Regelaltersrente zu erfüllen. Nach derzeitigem Stand ist ein Entgeltpunkt 32,03 Euro.

WOCHENBLATT: Wie sicher sind die Renten?

Albert Blässing: Das Rentenpaket zum Januar dieses Jahres legt eine »doppelte Haltelinie« fest – und zwar für das Rentenniveau einerseits und für den Bei-

tragssatz andererseits. Das Rentenniveau darf bis 2025 nicht unter 48 Prozent fallen und der Beitragssatz nicht über 20 Prozent steigen. Die Renten und Beiträge sind nach dem Rentenpaket bis 2025 festgelegt. Wie es nach 2025 weitergeht, wird durch eine Rentenkommission geregelt, welche in der Zwischenzeit tagt. Diesem Gremium gehören Vertreter der Sozialpartner, der Politik und Wissenschaft an. Ferner werden die Deutsche Rentenversicherung Bund sowie das Bundesministerium für Arbeit und Soziales teilnehmen. Darüber hinaus ist ein Generationendialog vorgesehen, der Senioren und Jugendorganisationen einbindet. Der Generationenvertrag funktioniert nur, solange die Wirtschaft gut läuft und es genügend Beitragszahler gibt. Durch die Weiterentwicklung in der Medizin und Forschung werden die Menschen immer älter, durch den demografischen Wandel sinkt die Zahl der Beitragszahler. Die Rentenzahlungen zu erwirtschaften wird schwieriger. Ziel der Kommission ist es, Wege zu einer nachhaltigen Sicherung und Fortentwicklung der Alterssicherungssysteme ab dem Jahr 2025 zu finden und damit das Fundament zu

schaffen für einen neuen Generationenvertrag. Es wird also 2025 einen Schnitt im Rentensystem geben.

WOCHENBLATT: Welches Modell halten Sie über das Jahr 2025 hinaus für zukunftsfähig?

Albert Blässing: Grundsätzlich ist die Idee des solidarischen Generationenvertrags sehr gut. Es ist wichtig, dass nach 2025 auf der Grundlage der Empfehlungen der Rentenkommission ein möglichst breiter politischer Konsens gefunden wird, welcher ein angemessenes Einkommen der Beitragszahler sichert. Ideal wäre ein solidarisches System, in dem langfristig alle Bürgerinnen und Bürger eingebunden wären. Beispielhaft möchte ich dieses aufzeigen am System unserer Nachbarländer Schweiz und Österreich: In der Schweiz basiert die Rentenversicherung auf der Solidarität zwischen Generationen. Die Renten werden durch die sogenannte aktive Bevölkerung finanziert. Alle zahlen nach ihrer Leistungskraft Lohn oder Einkommen. So findet ein Ausgleich zwischen Arm und Reich statt. Der Kreis der versicherten Personen in Österreich ist auf fast alle Erwerbstätigen, einschließlich der Selbständigen, ausgedehnt. Die Bundes- und Landesbeamten wurden in den 1990er Jahren in den Rentenreformprozess einbezogen und ab 2005 gleichgestellt. Das wären gute Maßnahmen, um unser Rentensystem langfristig zu festigen.

Interview von Simone Weiß
weiss@wochenblatt.net

Hilfe bei Rentenfragen

Albert Blässing ist einer von bundesweit rund 2.600 Versicherungsberatern der Deutschen Rentenversicherung, die sich ehrenamtlich um die Anliegen von Versicherten und Rentnern kümmern, Anträge für sie ausfüllen oder auf Wunsch den Rentenanspruch berechnen lassen. In über einer Million Beratungen jährlich informieren sie auch über die Voraussetzungen der verschiedenen Rentenarten oder die Möglichkeiten zum persönlichen Renteneintritt. Die Kontaktdaten der ehrenamtlichen Berater können unter der kostenlosen Servicetelefonnummer 0800/1000 48 00 montags bis donnerstags von 7:30 bis 19:30 Uhr sowie freitags von 7:30 bis 15:30 Uhr erfragt werden. Informationen zu den Rentenberatern gibt es auch im Internet: Unter

www.deutsche-rentenversicherung.de folgen Nutzer dem Pfad Services – Kontakt & Beratung – Beratung – Beratung vor Ort – Beratungsstellen finden. Hier wählen sie »Versicherungsberater/ältester« und senden ihre Postleitzahl oder den Ortsnamen. Dann erhalten sie eine Liste mit den Kontaktdaten oder mit den in Wohnortnähe ehrenamtlich Tätigen. Hier sind auch Angaben zu den Auskunfts- und Beratungsstellen der Deutschen Rentenversicherung und den örtlichen Sprechtagen zu finden. Und Albert Blässing bietet im Stockacher Rathaus an jedem ersten und dritten Montag des Monats von 14 bis 16 Uhr eine Rentenberatung an.

Terminvereinbarungen unter Tel. 07771/92 09 49.

KLIMA NEUTRAL

MIT AVIA HEIZÖL
Heizen Sie, durch CO₂-Kompensation, klimaneutral und unterstützen somit gemeinsam mit uns Umweltprojekte. **GANZ OHNE AUFPREIS.**
Weitere Infos unter: avia.de/klimaneutral

AVIA

MANFRED WELSCH
Industriestr. 23 · 78333 Stockach
Tel. 0 77 71 / 93 03 10 · www.welsch-gmbh.de

KÜCHENPROFI

möbel-outlet-center

Alles stark reduziert ab Ausstellung, über 100 Küchen am Lager.

- 20% bis - 60%

- schüller® küchen fürs leben
- next125
- Miele
- BOSCH
- AEG
- FRANKE

MOC · Außer-Ort-Straße 3 – 6 · 78234 Engen
Tel. 0 77 33/50 00-0 · Fax 0 77 33/50 00-40 · www.lagerkuechen.de
ÖFFNUNGSZEITEN: Di. – Fr. 10 – 19 Uhr · Sa. 9 – 16 Uhr · Montag geschlossen

Online geht – aber meist nicht ohne die Erlebnis-Bodenstation Drei Beispiele, wie die lebendige Innenstadt eine Zukunft bekommt

Der Anteil von Geschäften, die die Deutschen im Internet tätigen, steigt permanent an. Auf rund 78 Milliarden Euro schätzt der Bundesverband »e-commerce«, in dem sich die Online-Händler vereinigt haben, den Umsatz, der in 2018 gemacht wurde. Das umfasst dabei Einkäufe von Dingen genauso wie die Umsätze, die beispielsweise für Fahrkarten oder Reisebuchungen per Internet gemacht werden. Der Anteil des Onlinehandels am gesamten Umsatz verbucht derzeit zweistellige Zuwachsraten, wobei bemerkenswert ist, dass gerade die Online-Händler, die auch im stationären Handel unterwegs sind, im letzten Jahr mit über 26 Prozent die stärksten Zuwächse verzeichnet haben.

Das gerne an die Wand gemalte Schreckgespenst verödeter Innenstädte, in denen dann nur noch die Botendienste der Internet-Giganten unterwegs sind, ist aus der Sicht vieler Vertreter eines stationären Handels in der Region durchaus überzeichnet. Deutlich wird freilich, dass es letztlich eine Kombination aus dem Erlebnis Einkauf im Geschäft, gepaart mit den fast unbegrenzten Zugriffsmöglichkeiten der Handelsplattformen im Internet ist, in der die Händler hier ihre Zukunft sehen. Und am Bauen dieser sind sie schon ganz schön emsig dabei.

Das Radolfzeller Fahrradgeschäft Joos hat für seine Vernetzung aus stationärem Handel mit mehreren Standorten nicht umsonst für seine »Multichannel-Strategie« den zweiten Platz im »Zukunftspreis Handel« in 2017 belegt.

Auf rund 30 Prozent werde der Anteil des Onlinehandels in den nächsten Jahren steigen, schätzt Inhaber Andreas Joos im Gespräch mit dem WOCHENBLATT. Spürbar ist bei ihm durchaus, dass die Zahl der Kunden, die noch persönlich ins Geschäft kommen, leicht rückläufig ist. Das Wachstum generiert das mittelständische Unternehmen mit insgesamt 120 Mitarbeitern inzwischen aus dem Onlinegeschäft, oftmals aber immer noch gepaart mit dem persönlichen Kontakt im Geschäft.

So können sich die Kunden auf der Homepage von Joos ihr Wunschrad zum Beispiel ganz speziell konfigurieren. Das kann man auch bei den Markenherstellern selbst machen, wobei dann die regionale Auslieferung über das Fahrradgeschäft erfolgt, erklärt Andreas Joos. Um seine Angebote zu vermitteln, ist das Unternehmen Joos auch auf vielen Social-Media-Kanälen unterwegs, denn auf diesen Wegen kann Kundenkontakt gepflegt werden, was ganz neue Dimensionen auch der Kommunikation erlaubt, ist sich Andreas Joos sicher.

»Mit Multichannel-Strategie zukunftssträftig auf dem Vormarsch.«

Persönlicher Kontakt ist auch über große Distanzen per Videoberatung möglich, auf die die Mitarbeiter speziell geschult werden. Freilich: Onlinehandel macht viel Arbeit, ist seine Erfahrung. 30 seiner Mitarbeiter sind inzwischen in diesem Segment direkt oder indirekt tätig. Um für die Zukunft gerüstet zu sein, wurde hier inzwischen auch die Ausbildung als »E-Commerce-Kaufmann« in Angriff genommen, der die Klaviatur zwischen automatisierter Abwicklung und der digitalen wie persönlichen Kundenbetreuung beherrscht.

Der Fahrradhandel ist inzwischen auch quer bundesweit vernetzt, was an der Materie der Herstellung liegt. Die Fabriken haben einen Vorlauf von rund 14 Monaten für ihre Produktion, was auch für schwankende Lagerbestände sorgt. »Wir spüren es im Onlinehandel sehr deutlich,

wenn bestimmte Modelle oder Rahmengrößen knapp werden, weil dann auch bundesweit Kunden bei uns anknöpfen«, so Andreas Joos. Bei allen Online-Aktivitäten auch das

Herzblut des Erlebnisses Fahrrad- oder E-Bike-Fahren zu vermitteln, das ist das große Anliegen von Andreas Joos und seinem Team, was auch den großen Unterschied aus-

macht. Mit einer »Joos Akademie« und zahlreichen Events hat sich das Unternehmen mit seinen Mitarbeitern einen ziemlich beeindruckenden Fanclub erobert. Und das ist für Andreas Joos eine Zukunft, in die er gerne blickt.

Mehr unter: www.zweirad-joos.de

»Neu: Ausbildung zum E-Commerce-Kaufmann.«



In 2017 bekam Zweirad Joos den zweiten Preis im »Zukunftspreis Handel« für seine Multichannel-Strategie. swb-Bild: Wolfgang List

– PR-Anzeige

Professional Power



„MitarbeiterInnen gestalten bei inpotron die Unternehmensziele aktiv mit und erreichen somit dauerhaft die Sicherung unseres gemeinsamen Unternehmens und den Erhalt unserer Arbeitsplätze.“ (Hermann Pütke)

Das 1997 gegründete Unternehmen hat sich kontinuierlich zum Marktführer in seiner Branche entwickelt. Mit über 170 Mitarbeitenden ist inpotron größter Arbeitgeber in Hilzingen. Beim Elektronikspezialisten ist die komplette Wertschöpfungskette vorhanden. Ständige Veränderungen des Wachstums wurden mit Bravour gemeistert.

Spitzentechnologie aus Deutschland ist in aller Welt beliebt und sie wird sehr geschätzt. Häufig ist nur die Produktentwicklung und nicht die Produktion gemeint. Pütke: „Wir wollen und können marktführende Lösungen für unsere Kunden in Deutschland entwickeln und auch wettbewerbsfähig produzieren!“ Der Erfolg gibt ihm Recht, mit Anwendungen in der Industrie, Gebäudesystemtechnik, Medizintechnik, LED-Beleuchtung als Gewinner gegenüber Anbietern aus Niedriglohnländern.

Vom Kundenwunsch zum Kundennutzen sind alle Mitarbeitende im Prozess gleich wichtig und gleich wertvoll. Entsprechend hoch motiviert und engagiert arbeiten die „inpotroner“ jeden Tag. Der üppige „Blumenstraß“ an betrieblichen Vergünstigungen, der neben dem Einkommen jedem Mitarbeitenden zur Verfügung steht, ist zudem ein geschätzter Mehrwert.

inpotron Schaltnetzteile GmbH
Hebelsteinstraße 5 | 78247 Hilzingen

Phone +49 7731 9757-0 | Fax +49 7731 9757-10
E-Mail info@inpotron.com |

Für sich und andere Sorge tragen Johanniter eröffnen in Singen im Mai Waldkindergarten



swb-Bild: Johanniter

Der Leitgedanke der Johanniter in Singen ist es, in vielen Bereichen und in den unterschiedlichen Lebenssituationen Unterstützung und Hilfe zu leisten. Ganz im Sinne der kostenfreien Vortragsreihe »Für andere und für sich selbst Sorge tragen«, die am 5. Februar um 19 Uhr mit einem Vortrag zur »Patientenverfügung« in den Räumen der Johanniter in Singen in der Zelglestraße 6 startet. Bislang stand die Pflege und Betreuung von zumeist älteren Menschen im Blick der Hilfsorganisation, die in Singen seit 1956 aktiv ist.

Im Mai 2019 wird mit der Eröffnung eines Waldkindergartens in der Südstadt das Angebot auch für Kinder und junge Familien ausgeweitet, freut sich Erich Scheu, Dienststellenleiter der Johanniter in Singen. Bundesweit sind die Johanniter Träger von über 380 Kindertagesstätten, davon sechs Waldkindergartengruppen und sechs betreuten Waldspielgruppen. Auch in Singen werden sowohl eine Waldspielgruppe für zehn Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren als auch für 20 Kinder von drei Jahren bis zum Schuleintritt ein Waldkindergarten eingerichtet, der im Waldstück an der Freiburger Straße seine Bauwagentüren öffnet, so Scheu weiter.

Das neue Kita-Angebot richtet sich aufgrund seiner pädagogischen Zielsetzung an

alle Kinder: Sozialverhalten, Selbständigkeit, Problemlösefähigkeit, Konstruktivität, Denkfähigkeit, Selbstwertgefühl, Resilienz, Verantwortungsfähigkeit auch gegenüber den Ressourcen der Natur sind hierbei nur einige Punkte, die die Kinder bei ihrem täglichen Erleben in der freien Natur lernen. Hierbei bietet ein fundiertes naturpädagogisches Fachwissen aufgrund anderer Waldkindergärten der Johanniter in der Region beste Voraussetzungen.

Weitere Informationen zu dem Waldkindergarten in Singen erhalten Interessierte bei der Fachbereichsleiterin Silke Schuh unter der Telefonnummer: 07751/3614919.

Ein naturpädagogisches Konzept und Spaß sind beim neuen Waldkindergarten der Johanniter, der im Mai in der Südstadt eröffnet wird, garantiert.

Der Buchladen als Kulturtreff

Der Buchhandel war von Anfang an eines der erfolgreichsten Geschäftsmodelle, das online funktionierte. Schon wegen der scheinbar unendlichen Sortimente. Aber Buchläden gibt es trotzdem noch, und das wohl auch noch sehr lange, denn dort wird eben nicht nur die »Ware« Buch vermittelt, sondern es wird die Kultur rund um Gedrucktes erlebbar.

Für Diana Taddia mit ihrem Ladengeschäft »Bücher am Markt« in Stockach stellte sich unlängst die Frage, ob sie ihr Geschäft aufgeben muss. Das war eine klare Frage von Kosten und Einkünften. An einer neuen Adresse in der Stockacher Oberstadt macht sie nun weiter, sogar in größeren Räumen. Denn sie hat ihren Bücherladen sozusagen um ein Kulturzentrum erweitert. Konzerte finden dort statt, Vorträge, auch Lesungen oder sonstige Aktionen, berichtet sie im Gespräch mit dem WOCHENBLATT. Dabei ging es ihr schon in der Hauptsache darum, ein Treffpunkt zu sein.

»Ich hatte nicht daran gedacht, dass da jemand auch Bücher kaufen wollte, doch die Leute fingen an zu stöbern, wie man es eben nur in einem Buchladen machen kann. Oder viele kamen auch in den Tagen nach der Veranstaltung wieder, weil sie da was entdeckt hatten«, freut sie sich über die sehr unterschiedlich positiven Rückmeldungen, die sie natürlich in ihrer Arbeit im Laden bestärken. Die Anzahl der Menschen, die ihre Bücher eben doch nicht bei einer »Maschine« kaufen, die den ganzen Vorgang einschließlich Versand automatische abwickelt, sei gar nicht so klein. »Die Menschen, die bei mir einkaufen, wollen ein Gesicht dazu haben, oder sehr oft auch

einen Tipp, denn ich als Fachfrau natürlich zu vielen Fragen geben kann, besonders wenn es um Bücher als Geschenke geht. »Das Schönste daran ist, dass Kundinnen oder Kunden auch danach noch wiederkommen und sich für den Tipp bedanken«, so Diana Taddia. Und »online« geht auch in der Buchhandlung. Wer ein Buch dort bestellt,

kann es durch das Liefersystem des Deutschen Buchhandels meist am nächsten Tag schon in den Händen halten und lesen, wenn er es auch persönlich abholen muss. Insofern ist Diana Taddia da gar nicht so bang um die Zukunft ihrer Branche. Mehr auch unter <https://buecherstufen.buchkatalog.de/>



Buchhändlerin Diana Taddia in ihrem neuen Geschäft in der Stockacher Oberstadt. swb-Bild: sw



Peter Trunk mit seiner Tochter Lisa und Sohn Florian, beides inzwischen bestens ausgebildete Fachleute im Bereich Optometrie. swb-Bild: of

Zentrum für Augenkompetenz

Die Brille aus dem Internet, für die man vor den Bildschirm sitzen muss, und die Modelle dank eines Programms schon virtuell ins eigene Gesicht setzen kann, um zu sehen was am besten passt. Das gibt es schon längst. »Wir hatten die virtuelle Brillenanprobe auch auf unserer Homepage, aber sie wurde eigentlich gar nicht genutzt, weil unsere Kunden dann offensichtlich lieber doch die persönliche Fachberatung und Analyse haben möchten«, sagt Peter Trunk. Klar ist ihm natürlich, dass das Internet ein scharfer Konkurrent für seine Branche ist, vor allem wenn es um Preise geht und um die Vergleichsmöglichkeit. Dass der Optiker aber mehr zu bieten hat als Preise, stellt er mit seinem Unternehmen täglich unter Beweis. Zum einen dadurch, dass die modische Nische sein Konzept ist:

»Wir haben viele unserer Marken, die wir führen persönlich entdeckt und die Designer sogar zum Teil bei ihren Start-ups begleitet, wie zum Beispiel »ICI Berlin« oder »Mykita«, ebenfalls aus der Hauptstadt. Oder das Tiroler Holzbrillenprojekt »Rolf Spectacles« und jetzt ganz aktuell das Konstanzer Start-up »You Mavou« mit Brillen als Maßanfertigungen aus dem 3D-Drucker«, unterstreicht Peter Trunk. »Das macht uns zum Alleinstellungsmerkmal und genau darin liegt auch die Zukunft der Innenstädte, die etwas Besonderes bieten müssen.« Online ist da meistens auch bei »individuell optic« mit drin. Zum Beispiel für Kontaktlinsen, die man nach der Analyse beim Optiker konstruiert, aber dann über Netz bestellt und sich sogar auch ausliefern lassen kann. Und ein ganz anderer Faktor ist für ihn in

Zukunft wichtig: »Wir werden uns schon relativ bald zu einem Augen-Kompetenzzentrum ausbauen, das das Sehsystem genau analysieren kann und auch auf gesundheitliche Probleme anspricht.« Damit wird das Geschäft zum Bindeglied zwischen Augenarzt und Optiker. Ob für Kontaktlinsen oder eben das Designermodell für den »besten Platz am Mensch«. Die Zukunft liegt für Peter Trunk dabei auch in der nächsten Generation, die sein »individuell optic« weiter entwickelt. Seine Tochter Lisa ist inzwischen im elterlichen Betrieb, sein Sohn Florian hat gar den »Bachelor of science« in Optometrie gemacht, unter anderem mit Studienaufenthalt in Glasgow. Denn auch bei den Kunden steht natürlich ein Generationswechsel ins Haus. Mehr unter: www.individuelloptic.de/

Die ZUKUNFT ist DAMPF!



HOUSE OF VAPE®

eZigaretten & Liquids

RAUCHST Du noch oder DAMPFST Du schon?

Stockach | Konstanz | Singen | Tuttlingen | Sigmaringen

www.house-of-vape.de

Die Zukunft im WOCHENBLATT-Land

Ein paar Szenen zum Thema Zukunft in unserer Region

Vor allem brauchen wir eine bessere Kommunikation unter allen, die Zukunft mitgestalten wollen



Sie kommt in der Region in kleinen Schritten, die Zukunft. Ein Text mit zufällig ausgewählten Szenen und ein Plädoyer aus der Praxis für eine wesentlich aktivere Gestaltung der Zukunft auch in der Region. Es ist mir dabei bewusst, dass ich nur ein paar Facetten streifen kann und beispielsweise die Themen Nachhaltigkeit und Klimawandel viel mehr Platz bräuchten, als ihnen hier eingeräumt ist.

Ein Experte in Sachen Fotohandel erzählt mir, dass in vielen Städten geplant sei, Automaten für biometrische Passbilder direkt im Passamt aufzustellen. Und er sagt auch, dass es das Ende von vielen Fotostudios sein würde, die einen Großteil des Umsatzes mit Passbildern machen. Die Kommunen verbessern auf den ersten Blick ihren Service und auf den zweiten Blick werden sie zum – mit Steuergeldern finanzierten – Konkurrenten der eigenen Wirtschaft.



Szenenwechsel: Wie jeden Morgen lese ich den Newsletter unseres Chefredakteurs. Und da steht geschrieben, dass der Klinikverbund des Landkreises mittlerweile schon Pflegepersonal im Königreich Bhutan sucht. Da werden wohl Roboter künftig an den Start müssen. Wollen wir das? 20 Prozent der Deutschen ja, sagt das Allensbacher Institut für Demoskopie. Ich kann mich noch nicht damit anfreunden, von einer Maschine gepflegt zu werden.

Szenenwechsel: Diskussion in einer lokalen Händlergemeinschaft über das Schaffen einer schöneren Weihnachtsstimmung im Ort. Es geht um die Weihnachtsbeleuchtung. Die finanzieren die inhabergeführten Geschäfte. Aber nicht die immer mehr werdenden Filialisten in den gleichen Straßen. Weil die vor Ort meistens nicht aktiv sein dürfen und sich schon gar nicht einbringen dürfen in den lokalen Werbegemeinschaften. Hilft eine Satzung, welche die Filialisten an solchen Infrastrukturmaßnahmen für eine attraktivere Innenstadt beteiligt?



Szenenwechsel: Der Bürgermeister einer Stadt erzählt mir, wie er spätabends seine Mails in dreistelliger Zahl liest, weil er tagsüber ja unterwegs ist und dass es immer schwieriger wird, die vielen »ich lass mal schnell meinen Frust ab«-Mails überhaupt noch zu bearbeiten.

Szenenwechsel: Das Institut für Demoskopie aus Allensbach stellt aktuelle Studien zum Thema Digitalisierung vor. Nur fünf Prozent der Deutschen wollen alles im Internet kaufen und damit leben, dass es in den Städten keinen stationären Handel mehr gibt. Wissen die anderen 95 Prozent, dass sie dann auch beim lokalen Handel einkaufen sollten, wenn sie weiter vor Ort einkaufen wollen?

Szenenwechsel: In vielen Dörfern und Städten finden wieder kleine Feste statt, die in den 90ern und rund um den Jahrtausendwechsel gestorben sind. Und die Bevölkerung plant, organisiert, trifft sich und feiert. In unserer Zusammenarbeit mit Fraunhofer lerne ich gerade, dass der Megatrend eben gar nicht Digitalisierung ist, sondern Konnektivität - Vernetzung also, eben nicht nur digital. Da könnten viele Chancen auch für unsere Region drinstecken, wächst ein Gedanke in meinem Kopf.

Szenenwechsel: Ein Geschäftsinhaber hat beschlossen, zu seinem üblichen Sortiment Gadgets und sogar Süßigkeiten ins Sortiment aufzunehmen, wirbt damit in unserem gedruckten WOCHENBLATT und die Leute kommen.

Szenenwechsel: Ein Händler erzählt mir, dass in Europa aufgrund des Onlinehandels eine unglaubliche Überproduktion an Waren auf dem Markt ist. Weil die Leute fünf Produkte bestellen und dann vier zurückschicken. Die Rückläufe kommen über spezialisierte Geschäfte und Onlinehändler auf den Markt - natürlich viel billiger als vorher. Super? Kurzfristig ja, man kann billiger einkaufen. Langfristig wird es erst die Geschäfte vor Ort zu Umsatzeinbußen



bringen und dann Arbeitsplätze kosten, und dann könnte auch weniger Geld in den Privathaushalten ankommen. Und die Umwelt? Wir lassen Dieselaautos nicht mehr in Innenstädte fahren, aber lassen es zu, dass Ware erstens zuviel produziert wird und dann noch völlig unnötig in der Gegend herumgekartt wird. Das will ich nicht verstehen.

Szenenwechsel: Wir warten gespannt auf die Leseranlyse und erwarten, dass das gedruckte WOCHENBLATT weniger gelesen wird als früher, weil die Leser das alles auf dem Handy lesen wollen. Aber das Gegenteil ist der Fall: 93,6 Prozent der Menschen in den Haushalten sind Intensivleser der gedruckten Ausgabe. Und das Allensbacher Institut für Demoskopie bestätigt: Die Menschen wollen nicht noch mehr digital lesen, sondern mehr auf Papier. Das Papier wird allerdings in rasender Geschwindigkeit teurer.

Szenenwechsel: Ein Landtag irgendwo in Deutschland. Ein Politiker erzählt uns,

dass seine Fraktion viel Arbeit mit der Datenschutzgrundverordnung hat. Wir diskutieren: Die Wirtschaft hat auch Probleme damit, weil nichts genau geregelt ist, die daraus entstehenden Prozesse so komplex sind, dass das viel zuviel Arbeitskraft bindet. Vereine können nicht mehr sinnvoll arbeiten. Und ich frage: Wenn das alles so ist, dann müsste das doch nach oben zurückgespiegelt werden und es müsste korrigiert werden? Die Antwort: Wir finden keinen Rückkanal, der funktioniert. Ich bin schockiert, damit habe ich nicht gerechnet. Und so lebt der gesamte Mittelstand,

wir, unsere Kunden, mit völlig überzogenen Formulierungen und Formularen, die Führungskräfte, Mitarbeiter und Kunden nerven, Dienstleistungen verteuern, das Burnoutisiko bei allen, die damit zu tun haben, deutlich steigert und letztlich vor allem sinnlose Arbeitsstunden produziert. Ja, mir ist klar, dass der Schutz der Daten wichtig ist, ich will es auch so. Aber die Daten missbrauchten nicht der Schuhhändler sowieso und der Klempner xy, sondern die Bigdata-Giganten. Die ma-



chen aber weitgehend einfach weiter wie bisher. Und die Anwälte, die sich auf die DSGVO spezialisiert haben, haben Hochkonjunktur und reiben sich die Hände.

Szenenwechsel: Spätabends kommen wir daheim auf die Idee, dass wir am Wochenende essen gehen könnten. Ins Internet gucken, Mail schicken, Tisch reservieren. Eins weniger, an was ich denken muss. Tisch gebongt. Super.

Szenenwechsel: Ein kleiner Händler erzählt mir, wie er mit Youtube-Videos und Bastelanleitungen, teilweise sogar selbst entwickeltem Zubehör und Lieferung innerhalb kürzester Zeit hier sein Business aufgebaut hat für eine sehr kleine Zielgruppe, die zur Fanggruppe geworden ist. Beeindruckend – und was für ein Einsatz, denke ich. Aber auch: Das kann man als



Unternehmer machen, aber nicht mit klassischen Angestellten. Die würden das nicht mitmachen, nachts Bestellun-



gen versenden, die abends reinkommen, und dann tagsüber gleich wieder im Geschäft stehen ... Auch weil das ja gar nicht erlaubt ist. Werden wir ein Volk von Einzelunternehmern?

Szenenwechsel: Ein Drittel der Selbständigen arbeitet für weniger als Mindestlohn in Deutschland, höre ich im Deutschlandfunk. Wer kümmert sich um diese Menschen?

Szenenwechsel: Kurz vor Weihnachten sitze ich am Frühstückstisch und stelle mir vor, wie sich Mark Zuckerberg vor dem Gerichtshof für Menschenrechte verantworten muss für die über Social Media angezettelten Konflikte auf der Welt. Und ich träume, dass alle, die bei Amazon bestellen, eine Mail bekommen, in der steht, dass sie ihre Ware bitte selbst abholen müssen, weil der Konzern die Straßen und alle andere steuerfinanzierte Infrastruktur in Europa nicht mehr nutzen darf, weil er hier zu wenig Steuern bezahlt.

Szenenwechsel: Wenn ich mit Politikern über den Handel spreche und über die kleineren Händler vor Ort, dann höre ich: Die sollen halt online gehen. Und ich frage die Händler: Wie läuft's online? Und viele sagen: Nicht gut, auch weil Amazon und Co. die Daten der Konsumenten haben, weil ein kleiner das gar nicht kann: Er hat das Geld nicht für Big Data. Dann sollen die Händler eben auf Amazon oder Ebay verkaufen. Tun sie, können damit aber kein Geld verdienen, weil die Provisionen die Erträge wegfressen. Kein Modell, um mit Geschäft vor Ort und vielen Arbeitsplätzen zielbewusst und motiviert in die Zukunft zu gehen.

Szenenwechsel: Klassentreffen. Wie kommen wir an alle Adressen derer, mit denen wir früher zusammen die Schulbank gedrückt haben? Das ist jetzt mal einfach: Facebook, Xing und Co. und ratzfatz sind alle kontaktiert.

Szenenwechsel: Ich fahre von Stuttgart von einem Termin nach Singen, versuche im Auto zu telefonieren, was nicht wirklich möglich ist. Die Verbindung bricht immer wieder ab. Jemand hat mir dieser Tage erzählt, dass man in Norwegen noch in den entlegensten Gebieten 4G hat. Ich weiß es nicht, aber eines ist gewiss: So funktioniert es nicht, ein Land zu digitalisieren.

Szenenwechsel: Ein junger guter Bekannter von mir, der in seiner Freizeit gerne Computerspiele spielt, feiert Silvester bei seinem Zockerkumpel 700 Kilometer entfernt.

Hätte ich gar nicht gedacht, dass da Echtweltfreundschaften entstehen ...

Und was ist das Fazit? Sich in Welt eins zu treffen wird wieder wichtiger, auch in der Region, das ist eine gute Chance für Politik, für das Gemeinschaftsgefühl vor Ort und für Handel und Vereine.

Über Kontakte über große Entfernungen kommen Knowhow und Kulturen etc. auch in unsere Region – sehr gut!

Lokale Unternehmen brauchen eine digitale Filiale und verlässliche Kontaktmöglichkeiten, aber müssen aufpassen, dass sie in Welt eins weiter eine starke Position haben und dass sich das Gesamte noch rechnet.

Kommunen und Wirtschaft müssen in eine ganz andere Kommunikation eintreten, um ihre Probleme und Chancen gegenseitig wirklich zu verstehen, wir als lokales Medium übrigens auch. Ansonsten ist das Risiko groß, dass man sich vor Ort aus Versehen noch zusätzliche Probleme schafft oder Chancen nicht wahrnimmt.

Nicht alles Alte wird einfach verschwinden (Beispiel: LPs), und es ist sinnvoll, das, was funktioniert, weiter anzubieten und zu tun; und gleichzeitig hellwach zu sein und neue Wege zu entwickeln. Bürger sollten sich aufmachen, sich wieder an Problemlösungen zu beteiligen, anstatt nur schnell ihren Frust loszuwerden, weil wir mit allen Sinnen nur in der echten Welt (Welt eins) unterwegs sind und echte Kontakte mit echten Menschen einfach unersetzlich sind.



den. Dazu müssen Unternehmen, Verwaltungen und Parteien aber auch transparenter werden, denn wer sich beteiligt, will dann auch wissen, was daraus geworden ist. Kommunen müssen konstruktive Beteiligung vordenken und anbieten. In Klartext statt in verklaustrierten Ansprachen. Das tun sie übrigens gerade auch bei uns immer mehr.

Bürger werden sich allerdings immer öfter nur noch in einzelnen Projekten beteiligen, statt auf Lebenszeit Vorstandsposten in Vereinen zu übernehmen. Und diese Projekte müssen Sinn machen und was mit dem Einzelnen zu tun haben. Eigentlich klar in einer Zeit, in der niemand weiß, was in zwei, geschweige denn in fünf oder zehn Jahren sein wird.

Einzelhändler werden sich jeweils genau damit beschäftigen müssen, was der Kunde will und was er tun muss, dass der Kunde in die Stadt kommt, sie müssen sich schnell anpassen und begeistert und klar kommunizieren.

Die politischen Strukturen und Verwaltungsstrukturen in Deutschland und Europa müssen durchlässiger werden. In beide Richtungen. Die oberen Instanzen müssen den unteren Instanzen viel besser zuhören, weil die unteren nah am Bürger sind und wissen, was von all den Regeln und Verordnungen nicht umsetzbar ist oder gruselige Folgen hat. Ohne Bürokratieabbau, ohne einfachere Prozesse ist das Land nicht zukunftsfähig.



Die Politik muss verstehen, dass der Bürger Sonntagsreden und seine eigene Realität abgleicht: Sonntagsreden über Digitalisierung und ein schlechtes Handynetz passen nicht zusammen, Diskussionen über Toleranz, die nur gegenüber Teilen der Bevölkerung durchgesetzt werden, zerrütten politisches Vertrauen.

Nicht alles wird digital werden, weil wir mit allen Sinnen nur in der echten Welt (Welt eins) unterwegs sind und echte Kontakte mit echten Menschen einfach unersetzlich sind.

Kleinheit kann gut funktionieren. Es wird eine Hoch-Zeit für engagierte Einzelunternehmer anbrechen, weil so ein Engagement mit unserem Arbeitsrecht mit vielen Mitarbeitern nicht vereinbar ist. Das kann man nur selbst machen oder so, dass Mitunternehmer statt Mitarbeiter das Business betreiben.

Alle Bestrebungen in der Region, Zukunft für die Region sinnvoll zu gestalten, brauchen auch, dass die große Politik beim Grenzen setzen und Regeln entwickeln und abbauen sehr schlau vorgeht und die Internetgiganten und den Mittelstand wirklich ergebnisorientiert im Blick hat.



Und nicht zuletzt: Zukunft ist verhandelbar. Die Werte, die wir leben wollen, auch. Nur wir müssen es auch wagen. Und die Wege in die Zukunft entstehen, indem wir sie dann auch gehen.

Anatol Hennig
hennig@wochenblatt.net

»Ich bin nicht bange« Dekan Matthias Zimmermann über die Neuausrichtung der Kirche

Die Zeichen stehen auf Veränderungen: In einer Zeit des rasanten Wandels und der schnellen Weiterentwicklung ist auch die katholische Kirche gefordert. Die Zunahme an Kircheng Austritten, der Priestermangel, Digitalisierung und gesellschaftliche Veränderungen drängen zum Handeln. Die notwendige Neuausrichtung der katholischen Kirche stellte Dekan Matthias Zimmermann bereits bei der Investitur des neuen Hilzinger Pfarrers Thorsten Gompfer im Herbst 2017 in den Fokus seiner Predigt. »Jeder Einzelne trägt Verantwortung für die Gemeinde«, so Zimmermann und

fügte an: »Wichtig ist, sich für das Gemeindeleben einzusetzen und gemeinsam Kirche zu gestalten und zu leben.« Es gelte, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die bestmögliche Seelsorge und Glaubensvermittlung mit Teilhabe der Gläubigen zu gestalten, erläuterte der Leiter der Seelsorgeeinheit Oberer Hegau gegenüber dem WOCHENBLATT. Aufbauend auf dieser Grundüberzeugung beim Blick in die Gegenwart und Zukunft der Kirche wurde im Laufe des vergangenen Jahres die neue Pastoral-konzeption des katholischen Dekanats Hegau erarbeitet und verabschiedet.

Doch die Überlegungen zur Neuausrichtung reichen für Matthias Zimmermann noch weiter. Seit einigen Monaten berät er als einer von neun Beiräten in Freiburg mit Erzbischof Stephan Burger über Eckpunkte der Neustrukturierung im Erzbistum Freiburg. Dabei werden sicher auch seine Erfahrungen aus einem Besuch auf den Philippinen einfließen, wo Zimmermann sich Anregungen holte, wie sich dort die Erneuerung von Glauben und Kirche vollzieht. Auch wenn die Probleme der Kirche rund um den Globus ähnlich sind, mache es laut Zimmermann »keinen Sinn, die in anderen Kontexten gemachten Erfahrungen einfach eins zu eins zu kopieren. Es geht darum zu verstehen, wie andere es in ihrer Lebenswelt machen und daraus etwas für die eigene Situation zu lernen«, erklärte der Dekan. Eine besondere Rolle spielt dabei die Mitbestimmung, die Partizipation. Der Einzelne soll Verantwortung für Projekte übernehmen dürfen und dabei von den Hauptberuflichen gut unterstützt wer-

den – ideell und finanziell. Eine maßgebliche Rolle werden hierbei die engagierten Christen spielen, die sich schon jetzt stark in das kirchliche Leben einbringen. Für Dekan Zimmermann ist klar, dass diese Veränderungen die bisherigen festen Strukturen auflösen werden, was nicht jedem gefallen wird. Man wolle weg von einer versorgenden Kirche hin zu mehr Eigenverantwortung, so der Tenor. Ermöglichende Leitung, die die Menschen aktiv fordert und fördert, ist für Dekan Zimmermann besonders wichtig. Diese Entwicklung mitzugestalten reizt den Priester: »Das ist spannend, auch wenn manche Mitmenschen enttäuscht sein werden, wenn weitreichende Veränderungen initiiert und umgesetzt werden – ich bin nicht bange, sondern überzeugt, dass wir in enger Beziehung zu Gott gute Wege finden werden, damit das Evangelium weiterhin verkostet, geliebt und verkündet werden kann«, zeigt sich der Seelsorger optimistisch, wenn er in die Zukunft schaut. Ute Mucha
mucha@wochenblatt.net

»Eine notwendige Neuausrichtung macht auch vor der katholischen Kirche nicht halt.«



Dekan Matthias Zimmermann bei der Weihe der neuen Orgel in der Hilzinger Barackenkirche St. Peter und Paul. swb-Bild: of

Infos zum Dekanat Hegau

Das Dekanat Hegau gehört zum Erzbistum Freiburg und reicht vom Bodensee bis auf die Hegualb. 64.773 katholische Christen leben im Dekanat. Dieses umfasst 52 Pfarrgemeinden, die in zehn Seelsorgeeinheiten organisiert sind. Das Dekanat wurde am 1. Mai 2008 aus den ehemaligen Dekanaten »Westlicher Hegau«, Teilen des Dekanates »Donauessingen« und »Östlicher Hegau« gegründet. Geleitet wird das Dekanat von Dekan Matthias Zimmermann. Er ist zudem Stadtpfarrer von Engen und Leiter der Seelsorgeeinheit Oberer Hegau. Diese ist stark ländlich strukturiert. Sie wurde am 1. Januar 2015 gegründet und entstand aus der Fusion der Seelsorgeeinheiten Engen und Mühlhausen-Ehingen-Aach. Zwölf Gemeinden bilden die Seelsorgeeinheit. Das zentrale Pfarrbüro befindet sich in Engen. Insgesamt gehören 8.709 Katholiken der Seelsorgeeinheit Oberer Hegau an. Das Pfarrbüro Engen ist die zentrale Anlaufstelle für Fragen und Informationen. Daneben befinden sich in Engen, Welschingen, Mühlhausen, Ehingen und Aach Gemeindezentren; die Sozialstation hat in Engen ihren Stützpunkt. Die Seelsorgeeinheit betreibt zwei Kindergärten: in Aach und in Mühlhausen.

CIRCOR/ ALLWEILER GmbH – Wir suchen Sie!

Die ALLWEILER GmbH – ein Unternehmen von CIRCOR – gehört zu den weltweit erfolgreichsten Unternehmen der Pumpenbranche.

Im Zuge unseres weiteren Wachstums suchen wir am Standort Radolfzell:

- **Anlagenführer Gießerei** (m/w/d) (513)
- **Auftragsabwickler** (m/w/d) (507)
- **Betriebselektroniker** (m/w/d) (453)
- **Handformer** (m/w/d) (512)
- **Manager Treasury** (m/w/d) (494)
- **Operational Excellence / Lean Manager** (m/w/d) (473)
- **Project Manager** (m/w/d) (493)
- **SAP Solution Consultant S & D** (m/w/d) (511)
- **Senior HR Manager Vertrieb EMEA** (m/w/d) (509)
- **Senior HR Manager Operations** (m/w/d) (510)
- **Senior IT Infrastructure Manager** (m/w/d) (499)
- **Senior Manufacturing Engineer** (m/w/d) (460 / 514)
- **Service Monteur** (m/w/d) (505)

OFFENE AUSBILDUNGSSTELLEN 2019:

- **Gießereimechaniker** (m/w/d)
- **Industriekaufmann mit Zusatzqualifikation** (m/w/d)
- **Industriemechaniker** (m/w/d)
- **Konstruktionsmechaniker** (m/w/d)
- **Studium Plus Maschinenbau & Mechatronik B.Sc.** (m/w/d)
- **Zerspanungsmechaniker** (m/w/d)

IHRE BEWERBUNG

Wenn Sie Interesse an einer abwechslungsreichen und teamorientierten Mitarbeit in einem modernen Unternehmen haben, bewerben Sie sich bitte mit Ihren vollständigen Bewerbungsunterlagen.

Nähere Informationen finden Sie unter www.allweiler.de.

CIRCOR
ALLWEILER GmbH
Bereich Personal
Postfach 1140
78301 Radolfzell
bewerbung@allweiler.de
www.allweiler.de



Wenn Zukunft zur Gegenwart wird WOCHENBLATT-Interview mit Zukunftsforscher Oliver Mehler

Die Zukunft in der Gegenwart zu erforschen - das ist sein Metier. Oliver C. Mehler, der in Bodman-Ludwigshafen bei Stockach lebt, ist professioneller Zukunftsforscher.

Im WOCHENBLATT-Interview stellte er seinen zukunftssträchtigen Job näher vor.



Die Zukunft hat für ihn schon lange begonnen: Oliver Mehler ist professioneller Zukunftsforscher. swb-Bild: privat

WOCHENBLATT: Wie kann man eigentlich die Zukunft messen und in verlässliche wissenschaftlichen Kategorien fassen?

Oliver Mehler: Wir konzentrieren uns zunächst einmal auf klar nachvollziehbare Logikketten. Wenn wir zu einem bestimmten Thema einen Schritt in die Zukunft sicher hergeleitet und auf Robustheit gegen alle möglichen Einflüsse überprüft haben, dann gehen wir

zum nächsten über, der darauf wiederum logisch aufbauen muss. So handeln wir uns vorwärts. Dabei werden einerseits sehr frühzeitig Trends sichtbar. Andererseits identifizieren wir dabei auch manchmal – und das interessiert uns ganz besonders – wichtige Kipp- oder Umbruchpunkte, die aus den Wechselbeziehungen verschiedener Trends untereinander entstehen können. Solche

»Tipping Points« können in kurzer Zeit ganze Industrien auf den Kopf stellen oder auch unser tägliches Leben verändern, ohne sich vielleicht zuvor spürbar angekündigt zu haben. Der einsetzende Siegeszug des Smartphones vor etwa zehn Jahren markierte beispielsweise einen solchen Punkt. Ende der Neunzigerjahre hatten wir bereits die wichtigsten Trends bei Touch-Displays, Batterietechnologie, Prozessoren, Miniaturisierung, Software, Mobilfunknetzen, Preisdegressionen und Konsumentenverhalten übereinandergelegt. Dabei war gut zu erkennen, dass es innerhalb von zehn Jahren einen Zeitpunkt geben würde, an dem ein tastaturloses, internetfähiges Mobilgerät mit ungeahnter Funktionsvielfalt und Wettbewerbsvorteilen realisierbar wäre – bei gleichzeitig geringen Produktionskosten. Im Jahr 2007 sprach dann Steve Jobs seinen berühmten Satz »There is one more thing« und veränderte damit nicht nur eine Vielzahl von Branchen geradezu blitzartig, sondern auch ein Stückweit unser gesellschaftliches Miteinander.

WOCHENBLATT: In welchen Zeiträumen schauen Sie in die Zukunft?

Oliver Mehler: Unsere Kunden sind

meist an den Entwicklungen der nächsten zehn Jahre interessiert – bei uns sprechen wir von 520 Wochen. Wir blicken aber gern auch mal über diesen Zeitraum hinaus, denn es ist wahnsinnig spannend, die Entwicklung weiter zu denken. Je weiter es nach vorne geht, desto mehr Unschärfe liegt natürlich auch in den Prognosen.

WOCHENBLATT: Wie verlässlich sind denn Ihre Prognosen?

Oliver Mehler: Tipping Points versuchen wir zeitlich immer so präzise wie möglich zu ermitteln. Denn es kann für ein Unternehmen einen großen Unterschied machen, wann es sich mit signifikanten Budgets darauf einstellt und somit ins Risiko geht, um zu den späteren Gewinnern des Wandels zu gehören. Es gibt zwar immer auch eine gewisse Unschärfe bei solchen Prognosen, etwa weil damit zusammenhängende politische Entscheidungen nur schwer vorherzusehen sind. Dass aber ein von uns identifizierter Umbruch überhaupt kommt, ist schon ziemlich sicher. Wir geben im Schnitt eine Genauigkeit von 18 Monaten bei »Tipping Point«-Ermittlungen an – je nach den Abhängigkeiten mal mehr oder weniger.

WOCHENBLATT: Wer sind Ihre Kunden, Ihre Auftraggeber?

Oliver Mehler: Wir machen Projekte mit Unternehmen unterschiedlicher Größen und Branchen, vom globalen Automobil- oder Energiekonzern über Finanzinvestoren bis hin zum kleinen Mittelständler. Sie wollen von uns wissen, auf welche wichtigen Entwicklungen sie sich langfristig einstellen und vorbereiten müssen. Wer dieses Wissen hat, kann daraus wichtige Wettbewerbsvorteile ableiten, zum Beispiel, indem er zur richtigen Zeit mit einem passenden Produkt auf den Markt kommt – oder auch Investitionen in Marktsegmente vermeidet, die demnächst obsolet werden. Unsere Kunden können anhand der Prognosen ihre Langfrist-Strategien absichern und gegebenenfalls anpassen. Besonders Großkonzerne sind wie riesige Tankschiffe, bei denen bekanntlich eine Ruderänderung erst nach vielen Kilometern zu einer spürbaren Richtungsänderung führen. Wenn man also die Änderung zu spät durchführt, kann das lebensbedrohlich sein – siehe Nokia beim Smartphone. Ähnliche Herausforderungen gelten übrigens auch für ganze Nationen, weshalb wir auch sehr gern Politiker und Regierungsorganisationen beraten. Leider interessieren sich noch zu wenige Politiker für die wirklich wichtigen Themen von morgen. Die nächste Wahl gewinnt man offenbar eher mit den einfach vermittelbaren Inhalten.

Fortsetzung auf Seite 19



**RENAULT**
Passion for life

Renault ZOE

Jetzt testen! Deutschlands meistgekauftes Elektroauto

ADAC Leasing Renault ZOE ab mtl.

99,00 €

Zzgl. mtl. Batteriemiete*

Z.E.

In Kooperation mit **ADAC SE**

Der 100 % elektrische Renault ZOE.

Renault ZOE LIFE Fahrzeugpreis*** inkl. 5.000,- € Elektrobonus**** 21.900,00 €. Bei Leasing: Leasingsonderzahlung 2.290,- €, 36 Monate Laufzeit (36 Raten à 99,00 €), Gesamtlaufleistung 22.500 km, eff. Jahreszins 0,99 %, Sollzinssatz (gebunden) 0,99 %, Gesamtbetrag 5.854,00 €. Ein Kilometer-Leasingangebot für Privatkunden der Renault Leasing Jagenbergstraße 1, 41468 Neuss. Angebot gilt nur bei gleichzeitigem Abschluss eines Mietvertrags für die Antriebsbatterie mit der Renault Bank. Gültig für Privatkunden mit Mitgliedschaft beim ADAC mit Kaufvertragsdatum bis zum 31.12.2018.

• 22 kWh Batterie • Elektromotor R90 • Navigation TOMTOM Live mit Radio und Freisprecheinrichtung • ECO-Modus • Ein-Zonen-Klimaautomatik • Geräuschsimulator • Tempomat und Tempobegrenzer

Energieeffizienzklasse A+.

***Abb. zeigt Renault ZOE LIFE mit Sonderausstattung.

Werden Sie ein Teil des Fortschritts und testen Sie den neuen Renault ZOE. Jetzt bei uns !

AUTOHAUS BLENDER GMBH
Renault Vertragspartner
Robert-Gerwig-Str. 5, **Radolfzell**,
Tel. 07732 - 982773
www.autohaus-blender.de

AUTOHAUS SCHEU GMBH
Renault Vertragspartner
Rudolf-Diesel-Str. 11, **Rielasingen**,
Tel. 0 77 31 - 2 28 72
www.autohaus-scheu.de

*Zzgl. eines monatlichen Mietzinses für die Batterie von 59,00 € bei einer Jahresfahrleistung von 7.500 km. ****Inklusive 5.000,- € Elektrobonus, ohne Antriebsbatterie. Der Elektrobonus enthält 2.000,- € staatlichen Umweltbonus und sind bereits in die Leasingsonderzahlung und den Gesamtbetrag einkalkuliert) sowie 3.000,- € Renault Elektrobonus gemäß den Förderrichtlinien des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie zum Absatz von elektrisch betriebenen Fahrzeugen. Nicht kombinierbar mit anderen Aktionsangeboten von Renault.

Unternehmensnachfolge rechtzeitig vorbereiten

Vor allem in wirtschaftlich erfolgreichen Zeiten vernachlässigen viele Unternehmer das Thema Unternehmensnachfolge. Konsequenz: Eigentlich wertvolle Unternehmen werden unter Preis verkauft oder schließen, weil sie kurzfristig keinen Nachfolger finden. Dies gilt es zu verhindern.

Ob das Unternehmen innerhalb der Familie oder an Dritte weitergegeben wird ist dabei unerheblich. Nur die Art und Weise der Vorbereitung unterscheidet sich. Eine gute rechtzeitige Vorbereitung der Weitergabe ist unabdingbar, um den erfolgreichen Fortbestand des Unternehmens zu sichern.

Ziel der Übernahmevorbereitung ist es, das Unternehmen so aufzustellen und zu organisieren, dass es zukunftsfähig und für potentielle Übernehmer attraktiv ist.

Grundsätzlich gibt es folgende Möglichkeiten für den Fortbestand des Unternehmens:

1. Weitergabe innerhalb der Familie
2. Fortführung durch Fremdgeschäftsführer
3. Verkauf des Unternehmens an einen oder mehrere Mitarbeiter
4. Verkauf des Unternehmens an einen externen Nachfolger
5. Verkauf des Unternehmens an einen Investor oder Mitbewerber

Außerdem gibt es Mischformen.

Zu 1. Soll das Unternehmen von der kommenden Generation der

Familie fortgeführt werden, so ist diese auf die verantwortungsvolle Aufgabe vorzubereiten. Hierzu gehört eine entsprechende Ausbildung, eventuell mit Studium und beruflichen Erfahrungen, möglichst in vergleichbaren Betrieben. Zusätzlich sind Auslandserfahrungen wertvoll. Können sich mehrere Kinder vorstellen, Leitungsaufgaben im Unternehmen zu übernehmen, so ist auch die spätere Rollenverteilung festzulegen. Außerdem ist zu klären, was mit Geschwistern, die nicht mit in das Unternehmen eintreten, geschehen soll. Bleiben sie Teilhaber, werden sie ausgezahlt oder erhalten sie andere Werte?

Zu 2. Wird beabsichtigt, dass das Unternehmen zwar in der Hand der Familie verbleibt, jedoch diese nicht die operative Leitung übernimmt, so ist eine Fortführung durch Fremdgeschäftsführer möglich. In diesem Fall muss ein Kontrollgremium, zum Beispiel ein Beirat oder Aufsichtsrat, eingerichtet werden. Bei der Besetzung eines solchen Gremiums empfiehlt es sich, neben den Familienmitgliedern, auch Fachleute zu berufen, um fachliche Defizite und emotionale Entscheidungen auszuschließen.

Zu 3. Als „Management Buy Out“ wird ein Verkauf eines Unternehmens an einen oder mehrere Mitarbeiter bezeichnet. In diesem Fall sollten die Erwerber eventuelle Wissensdefizite aufarbeiten, das heißt, ein Techniker sollte sein betriebswirtschaftliches Wissen durch Weiterbildungen ergänzen, ein

Kaufmann hingegen sein technisches Wissen.

Darüber hinaus sind alle Schritte für den erfolgreichen Start in die Selbstständigkeit durch den/die Käufer zu leisten, wie zum Beispiel die Erstellung eines Businessplans und die Finanzierung.

Zu 4. Im Gegensatz bezeichnet „Management Buy In“ den Verkauf an einen oder mehrere Käufer, die das Unternehmen selbst leiten wollen.

Zu 5. Der Verkauf des Unternehmens an einen Investor oder Mitbewerber führt in der Regel dazu, dass dieser es in seine Strukturen integriert. Dies geht in der Regel mit großen Veränderungen einher, zu denen der Verkäufer bereit sein muss.

Die Ausführungen zeigen, dass das Vorgehen von der gewünschten Zukunft des Unternehmens abhängt. Weitere Themen, wie Unternehmenswert, Vermarktungsstrategie, arbeitsrechtliche Aspekte, ... erläutern wir Ihnen gerne in einem persönlichen Gespräch.

Liesenkötter Consulting berät und begleitet Unternehmer und Existenzgründer seit 2017.

Näheres finden Sie unter www.lie-con.de oder rufen Sie uns an: **07553 918 795**

**LIESENKÖTTER Consulting**
Lie-Con.de

Was Alexa und Siri gerne wären ... Die Zukunft kommt auf jeden Fall: Gespräch mit Zukunftsforscher Oliver Mehler

Fortsetzung von Seite 18

In einer Sonderpublikation, die sich mit dem Thema Zukunft beschäftigt, darf er natürlich nicht fehlen: Oliver Mehler ist professioneller Zukunftsforscher.

WOCHENBLATT: Sie rechnen in der Zukunft mit vielen technischen Entwicklungen und rasanten Fortschritten, auch bei der künstlichen Intelligenz. Bleibt da der menschliche Faktor nicht auf der Strecke?

Oliver Mehler: Das kann man so oder so sehen. Wenn wir uns dank der neuen technischen Hilfsmittel immer mehr ungeliebter Aufgaben entledigen, gewinnen wir sogar zunehmend Raum, um uns anderen Menschen zuzuwenden. Gleichzeitig wird künstliche Intelligenz immer empathischer und wirkt damit »wärmer«. Schon heute kann künstliche Intelligenz schneller erkennen, ob jemand in eine depressive Stimmung verfällt als ein Spezialist. Ab Mitte der 2020er Jahre werden wir unsichtbare persönliche Assistenten mit uns tragen können – also das was Siri und Alexa gerne wären – mit denen wir uns ganz normal unterhalten können. Diese gehen dann auch auf unsere Stimmungslage ein und fühlen sich somit annähernd sozial an. Vor einiger Zeit gab es einen Versuch mit japanischen Senioren, denen ein Forschungsroboter mit ru-



Er hat die Zukunft immer fest im Blick: Zukunftsforscher Oliver Mehler.
swb-Bild: privat

dimentären Konversationskenntnissen und empathischer Programmierung zur Verfügung gestellt wurde. Anschließend wurden die Senioren gefragt, ob sie sich – wenn so etwas erst einmal ausgereift wäre – einen solchen Kameraden als Pflegekraft vorstellen könnten. Das Feed-

back war überraschend positiv. Warum? Weil der Robi den ganzen Tag als angenehmer Gesprächspartner zur Verfügung steht und man sich vor ihm nicht genieren muss. Auf der weltweit wichtigsten Technologiemesse CES in Las Vegas, von der wir gerade zurückgekehrt

sind, war empathische »Mood Tech« eines der dominierenden Themen. Selbst die großen Autohersteller beschäftigen sich inzwischen damit. Anfang der 2030er Jahre werden wir bereits künstliche Intelligenz erleben, die die meisten von uns als annähernd menschlich identifizieren würden.

WOCHENBLATT: Besteht da nicht die Gefahr, dass die Technologie eines Tages uns beherrscht?

Oliver Mehler: Wenn ich mir den ungezügelten Umgang junger Menschen mit Smartphones heute anschau, frage ich mich manchmal, ob es nicht teilweise schon so ist. Aber das ist natürlich eine selbst gewählte Unterwerfung. Dass sich Technologie irgendwann verselbständigt, um uns alle aus eigenem Antrieb in böser Absicht zu unterdrücken, halte ich eher für Science Fiction. Da ist der Vater der künstlichen Intelligenz, Professor Jürgen Schmidhuber, mit mir auf einer Linie. Wir sind

durch die vielen Hollywood Filme im Stil von Terminator auch ein Stück weit auf negative Erwartungen konditioniert worden. Auf der ganzen Welt beschäftigen sich aber inzwischen immer mehr

Gruppen von sehr schlauen Ethikforschern und Philosophen mit Fragen zum künftigen Zusammenleben mit intelligenten Systemen und deren effektiver Regulierung. Wir sollten uns also nicht verrückt machen lassen. Letztlich liegt es natürlich auch an uns, wie wir mit den sich bietenden Möglichkeiten umgehen. Wir können uns

beispielsweise auf viele Vorteile freuen, die die Zukunft mit sich bringt – sei es ein längeres und gesünderes Leben, die Heilung von bislang schwer heilbaren Krankheiten, ein besserer Klimaschutz durch erneuerbare Energien, durch E-Mobilität und sogar durch bessere Formen der Fleischherstellung ohne umweltzerstörende Tieraufzucht. Auch die Angst vor Arbeitslosigkeit und sozia-

len Abstieg durch den Einsatz intelligenter Roboter kann meiner Meinung nach eliminiert werden, wenn die Politik diesen Umbruch in der Arbeitswelt durch eine Steuer- und Sozialabgabe auf künstliche Intelligenz umsichtig in geordnete Bahnen lenkt. Es liegt dabei aber an uns allen, ob wir mithelfen, diese Zukunft, die definitiv so kommen wird, durch kluge Entscheidungen bei der Wahl unserer politischen Vertreter mit zu formen.

Interview von Simone Weiß
weiss@wochenblatt.net

Zur Person

Von Beruf Zukunftsforscher. Nichts Alltägliches. Oliver Mehler lebt in Bodman-Ludwigshafen, ist von Haus aus Elektro-Ingenieur und erklärt seine Berufswahl so: »In meinem Fall war es reiner Zufall. Eines Tages traf ich auf Empfehlung eines gemeinsamen Bekannten den bekannten Zukunftsforscher Lars Thomsen. Wir hatten einen für uns beide extrem inspirierenden Gedankenaustausch. Nach einer Weile überraschte er mich mit der Frage, ob ich wüsste, dass ich tief in meinem Inneren Zukunftsforscher sei. Dann schob er hinterher, er hätte schon sein ganzes Leben nach jemandem wie mir gesucht. Seitdem führen wir die »Think Tank future matters AG« gemeinsam.«

Unsere Zukunft:

» Ich finde, dass die Stadt Singen durch den Bau des Einkaufszentrums in der Innenstadt in Zukunft an Attraktivität gewinnen wird. Ansonsten sind wir von den Einkaufsmöglichkeiten gut ausgestattet. Schade finde ich es jedoch, dass gerade was die »Ausgehungskultur« betrifft, noch recht wenig Möglichkeiten vorhanden sind. Daher wünsche ich mir für die Zukunft mehr Auswahl, zum Beispiel mehr Bars. «

Ute, 29 Jahre, wohnt seit acht Jahren in Singen



» Für mich und die Menschen im Allgemeinen würde ich mir mehr Gesundheit, aber auch weniger Stress, gerade auf dem Arbeitsplatz, wünschen. Heutzutage lebt der Mensch immer mehr in Hektik, der Alltag wechselt sich zwischen Arbeit und Zuhause ab. Da braucht man einen gesunden Ausgleich. Für die Stadt Singen wünsche ich mir mehr Grünflächen; wir sind von viel zu viel Beton umgeben. Auch wäre weniger Verkehr angenehmer. Trotz »Cano« wünsche ich mir den Erhalt von kleineren Geschäften, wo man ruhiger und entspannter einkaufen kann. «

Behcet Yildiz, 52 Jahre, wohnt seit 20 Jahren in Singen

» Für die Zukunft wünsche ich mir günstigere Einkaufsmöglichkeiten, insbesondere für junge Leute und Menschen die wenig Geld verdienen. Grundsätzlich wäre es schön, wenn keiner Geldsorgen haben müsste. Allgemein betrachtet würde ich mir mehr soziale Unterstützung und Gerechtigkeit für Benachteiligte wünschen. In Zukunft soll auch mehr Pflegepersonal in Krankenhäusern und entsprechenden Einrichtungen eingestellt werden. Für mich persönlich wäre es toll, wenn es in Singen mehr Bars und Diskotheken geben würde. Einfach Orte, wo man mit Freunden abends gern Zeit verbringt. «

Miriam, 18 Jahre, aus Singen Azubi als Krankenpflegerin



» Im Allgemeinen wünsche ich mir für mich persönlich eine positive Einstellung in allen Belangen und dass in Zukunft alles besser wird, vor allem gesundheitlich. Von Seiten der Stadt würde ich mir bezahlbare Wohnungen für Rentner mit kleinem Geldbeutel wünschen. «

Gaby, 68 Jahre, wohnt seit dem 14. Lebensjahr in Singen

» Heutzutage sind die Leute zunehmend unzufriedener, daher würde ich mir für die Zukunft wünschen, dass wir mit dem zufrieden sind, was wir haben und ausgeglichener durchs Leben gehen. Für die Stadt Singen würde mir zudem mehr Angebote für junge Menschen wünschen. «

Artizana Gashi, 19 Jahre, in Singen geboren und aufgewachsen



» Im Großen und Ganzen wünsche ich mir, dass alle, insbesondere meine Familie und Freunde, gesund bleiben. Meiner Meinung nach ist die Gesundheit das höchste Gut, dass wir haben. Ich persönlich war im letzten Jahr gesundheitlich angeschlagen, sodass ich mir für die Zukunft wünsche, dass es mir in dieser Hinsicht bald wieder besser geht. Ich gehe nämlich unheimlich gerne in Bayern campen und das geht am Besten, wenn man fit ist. «

Marcel, 64 Jahre, aus Lottstetten



Möchten Sie den nächsten Karriereschritt mit uns gehen?
Werden Sie Teil unseres Teams!

» SteuerBerater » WirtschaftsPrüfer » UnternehmerBerater

Steuerberater (m/w/d)

Sie wollen den Kunden in steuerlichen Fragen mit Ihrem fundierten Wissen beratend zur Seite stehen? Je komplexer das Thema desto interessanter für Sie?
Ihre aufgeschlossene Art sowie Ihre selbstständige und mandantenorientierte Arbeitsweise zeichnen Sie aus? Dann laden wir Sie ein, bei uns Ihre beruflichen Ziele zu verwirklichen.

Weitere Informationen unter:
www.rtskg.de/karriere



Buchhalter (m/w/d)

Sie suchen eine Möglichkeit Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in der Finanzbuchhaltung mit Fokus auf die Digitalisierung einzusetzen und weiterzuentwickeln?
Sie beherrschen DATEV, haben fundiertes Fachwissen im Steuerbereich und begeistern sich für digitale Prozesse? Dann laden wir Sie ein, bei uns Ihre beruflichen Ziele zu verwirklichen.

Weitere Informationen unter:
www.rtskg.de/karriere



RTS Bodensee Steuerberatungsgesellschaft KG
Margot Schneiderhan · bewerbung@rtskg.de
Güterstr. 37 · 78224 Singen · www.rtskg.de

RTS
Menschen.Beraten.

Der Kampf gegen knappen Wohnraum braucht einen langen Atem

Bauentwicklung im Landkreis hat sehr lange Planungs- und Umsetzungshorizonte

Wohnungsnot. Knapper Wohnraum, kein Platz für Menschen mit geringem Einkommen, kein Platz für die Mitarbeiter von Kliniken, die dieses Personal dringend bräuchten, kein Platz für die vielen Studenten der Universität wie der HTWG – das sind die Schlagzeilen dieses Jahrzehnts für die Region, in denen sich natürlich die bundes- und landesweite Situation widerspiegelt. Dazu kommen noch Restriktionen in den Bauleitplanungen, mit denen der Zersiedelung der gerade bei uns so hoch geschätzten Landschaft Einhalt geboten werden soll, was mancherorts doch für recht lebhaftes Innenentwicklungen gesorgt hat. Dazu kommt, dass der Bodensee und auch der Hegau nicht nur wegen der prosperierenden Wirtschaftsentwicklung eine starke Anziehungskraft hat und der Landkreis Konstanz derzeit um rund 2.000 Einwohner pro Jahr anwächst und vermutlich noch vor Ablauf der nächsten zehn Jahre die Marke von 300.000 Einwohnern überschreitet und damit in den letzten rund 50 Jahren tatsächlich um 100.000 Einwohner angewachsen wäre. Die Forderungen, dass der Zuwachs von Wohnraum eigentlich auf Kreisebene abgestimmt werden sollte, oder dass der Landkreis selbst eine Wohnbaugesellschaft an den Start schicken sollte, stehen da noch im Raum.

Döbele-Platzes am Rand der Innenstadt, für die bereits ein Planer- und Realisierungswettbewerb abgeschlossen ist, oder das ehemalige Siemens-Areal Petershausen, wo ebenfalls der städtebauliche Wettbewerb abgeschlossen ist und schon 2020 die ersten Bagger anrücken könnten. 600 Wohnungen sollen dort entstehen in einer Mischung mit Gewerbebetrieben.

Der kühnste Plan in Konstanz ist freilich ein komplett neuer Stadtteil bei Wollmatingen, der »Hafner«. Hier wurde im letzten Jahr ein »Planungsdialog« zwischen Planern, Behörden und den Konstanzern durchgeführt, der letztlich zu einem preisgekrönten Entwurf des Architekturbüros KCAP aus Rotterdam führte, welches unter anderem auch die neue »Hafencity« Hamburg entwickelt hat. 2.700 Wohnungen, damit Platz für mindestens 5.000 zusätzliche Einwohner, soll die »Heimat Hafner« einmal bieten, in einem weitgehend autofreien Quartier, für das als Zielmarke ein Baubeginn in 2025 angesetzt ist. Der lange Zeithorizont macht dabei auch deutlich, wie komplex solche Planungen inzwischen geworden sind.

Ende des Stillstands in Singen

Nach einem Stillstand wird in Singen wieder kräftig daran gearbeitet, neuen Wohnraum zu schaffen. Als Ursache wird gerne die durch die Politik in die

gen in der Karl-Schneider-Straße beginnen. Preiswerter Mietraum, den Singen dringend benötigt. Denn sozial geförderte Wohnungen, wie die 37 von insgesamt 76 Wohneinheiten im Malvenweg durch das Siedlungswerk, sind in Singen eher die Ausnahme. Auch am Herz-Jesu-Platz entstehen zehn öffentlich geförderte Wohnungen durch das Siedlungswerk bei insgesamt 33 Wohneinheiten. Gleichzeitig laufen viel mehr Förderungen für sozialen Wohnraum aus, so dass hier ein starker Handlungsdruck besteht.

Preiswerten Mietraum will auch die Baugenossenschaft Hegau schaffen: 70 Wohneinheiten auf eigenem Grund in der Überlinger Straße sind in Vorbereitung, der Spatenstich an der Romeiasstraße mit 73 Wohnungen steht 2019 wohl bevor. Crux bei den sogenannten Praxedisgärten hier: die Hälfte davon sind Kleinstwohnungen mit Blick auf veränderte Lebensformen. Weitere Großprojekte sind beispielsweise die Bebauung des Scheffellareals mit 131 Wohnungen, das wohl in Etappen durchgeführt werden wird. Der Startschuss ist noch offen. Ebenso die Realisierung eines Großprojekts am Ziegeleiweiher und die schrittweise Bebauung des Geländes beim »Sportpalast« in der Singener Südstadt. Was Baugebiete angeht, so ist die Stadt gegenwärtig auf kleine Baugebiete und Arondierungen in den Ortsteilen wie Bohlingen, Schlatt, Friedingen und Beuren angewiesen. In Singen selbst ist ein Gebiet



Den Wohnbaugenossenschaften stehen große Aufgaben in den nächsten Jahren bevor, um für dringend benötigten Wohnraum zu sorgen. Im Bild der Spatenstich der Baugenossenschaft Hegau auf der Radolfzeller Weinburg, einem eher gehobenen Wohngebiet.

das derzeit besonders zu spüren: Dort wird zwar ein großes neues Baugebiet unter dem Rosenegg geplant, aber der Grundstücksverkauf stockt nicht nur wegen der wenigen Zinsen. Für die Landwirte fehlen diese Flächen letztlich auch zur Existenzsicherung.

Radolfzell wächst im Norden und nach innen

Auch in Radolfzell ist man bemüht neuen Wohnraum zu schaffen. In der Kernstadt sind die Baugebiete »Stadterweiterung Nord« und »Stürzkreut Süd« geplant. Im Rahmen der Stadterweiterung Nord soll auf einer Fläche von rund sieben Hektar Wohnraum für etwa 680 neue Einwohner entstehen. Im aktuellen Entwurf sind verschiedene Wohnformen vorgesehen. Der überwiegende Anteil der Fläche wird mit circa 70 Prozent für Einfamilienhausbebauung vorgesehen. Mit dem Neubaugebiet Stürzkreut Süd am östlichen Stadteingang, an der Kreisstraße in Richtung Möggingen, ist ein Baugebiet geplant, das eine Weiterentwicklung der bestehenden Siedlungsstruktur darstellt. Doch auch in den Ortsteilen soll neuer Wohnraum geschaffen werden. So wird etwa im Westen von Böhringen aktuell der zweite bis vierte Bauabschnitt des Baugebiets »Hübschäcker« entwickelt. Das Verfahren zieht sich allerdings noch hin, da noch nicht alle Grundstücke im Besitz der Stadt sind. Auch in Liggeringen sind bis zur Umsetzung eines neuen Wohngebiets noch Grundstücksfragen zu klären. In Stahringen könnte, wie OB Martin Staab am diesjährigen Neujahrsempfang ankündigte, noch dieses Jahr ein neues Baugebiet beschlossen werden. In Güttingen wird 2019 ein neues Baugebiet erschlossen. Für das Markelfinger Baugebiet »Im Tal« muss noch der endgültige Bebauungsplan beschlossen werden, bevor die Erschließung geplant und begonnen werden kann.

Landschaftsschutz auf der Höri

Auf der Höri erschweren Landschaftsschutz und Naturschutz wie Natura 2000 die Entwicklung ungemein. Nur

noch kleinere Baugebiete sind möglich oder die Nutzung von Baulücken in den Ortsgebieten. Hier werden Hoffnungen auf einen neuen Flächennutzungsplan gesetzt, der Wohnbau- wie Gewerbeflächen neu ausweisen kann. Aktuell werden auch kleine Baugebiete unter einem Hektar Fläche über das dieses Jahr noch anwendbare vereinbarte Verfahren nach dem Paragraph 13a als Chance gesehen, nicht nur auf der Höri. »Wir sind von Schutzgebieten eingekesselt und können so gut wie keine Flächen mehr entwickeln«, klagte Gaienhofens Bürgermeister Uwe Eisch bei einem politischen Austausch mit den Landtagsabgeordneten Nese Erikli und Dorothea Wehinger im letzten Frühjahr.

Aus Contraves wurde Krätzleberg

In Stockach geht die Entwicklung nach innen wie außen. Das ehemalige Contraves-Areal ist inzwischen schrittweise rückgebaut worden, auf den freien Flächen stehen inzwischen die ersten Häuschen und ein neues Pflegeheim. Am Hang der Nellenburg wurde der zweite Abschnitt des Baugebiets Burghalde erschlossen, in zwei Stadtteilen bietet die Stadt günstige Bauplätze an und kann im Geschosswohnungsbau auf die Projekte der ortseigenen Wohnbaugenos-

senschaft wie der Baugenossenschaft Hegau setzen. Die Schaffung von Flächen für Wohnraum sieht Bürgermeister Stolz als wichtige Zukunftsaufgabe der Stadt. Schließlich werden im interkommunalen Gewerbegebiet Blumhof viele neue Arbeitsplätze geschaffen. Den Mitarbeitern will man zur Stärkung des Standorts natürlich auch ermöglichen hier zu wohnen. Bodman-Ludwigshafen ist derzeit sozusagen das

»Wir sind von Schutzgebieten eingekesselt und können so gut wie keine Flächen mehr entwickeln.«

»High End« in Sachen Bauentwicklung. Beim Riesen-Baugebiet »Haiden« in Ludwigshafen geht's – mit Seesicht – gerade in die Umsetzung des Hausbaus nach einer aufwändigen Erschließung, bei der ein Hochwasser dazwischen kam und in dessen Folge gewaltige Summen in den Hochwasserschutz des Ortskerns investiert werden müssen.

Auf der anderen Seeseite in Bodman entsteht auf dem Linde-Areal – auch mit Seesicht versteht sich – gerade eine recht exklusive Siedlung. Auf der anderen Seite besteht in der Gemeinde – zum Beispiel durch die Notwendigkeit von Anschlussunterbringung – ein starker Bedarf an günstigem Wohnraum. Da dafür Investoren erfahrungsgemäß nicht Schlange stehen, erwägt die Gemeinde selbst zum Bauherren zu werden, wie Bürgermeister Matthias Weckbach im Frühjahr äußerte.

Oliver Fiedler
fiedler@wochenblatt.net

Neuer Regionalplan in Vorbereitung

Alle Baugebiete, Gewerbegebiete, wie auch Landschaftsschutzgebiete, Kiesabaugebiete, Verkehrswege in der Region Hochrhein-Bodensee sind im sogenannten Flächennutzungsplan zusammengefasst, der über den lokalen Bauleitplänen steht. Aktuell ist noch der Flächennutzungsplan 2000 gültig, der freilich schon unzählige Male wegen aktueller Planungen geändert und fortgeschrieben wurde. Bereits im Jahr 2009 wurde festgestellt, dass man einen neuen Flächennutzungsplan auf den Weg schicken will

für einen Planungshorizont ab 2030. Derzeit laufen dafür noch Vorstudien, die seit 2015 vorgestellt werden. Verbandsdirektor Karl Heinz Hoffmann rechnet damit, dass vermutlich ab kommendem Jahr die förmliche Arbeit aufgenommen wird, wie er dem WOCHENBLATT erläuterte. Das Verfahren selbst geht einige Jahre, denn die Wünsche der Gemeinden müssen jeweils immer auch mit den Nachbarn wie auch allen anderen Behörden abgestimmt werden. Das kann bis zu fünf Jahre gehen.



Ein komplett neuer Stadtteil soll in Konstanz als »Heimat Hafner« ab 2025 entstehen. In der Konzilstadt ist die Wohnungsknappheit im Landkreis am deutlichsten zu spüren, weshalb die Stadt bis in 15 Jahren für den Bau von fast 8.000 neuen Wohnungen sorgen will.

Ein neuer Stadtteil für Konstanz

Was die Zukunft angeht, so hat es die Stadt Konstanz am konsequentesten angepackt: 2014 wurde dort ein »Handlungsprogramm Wohnen« verabschiedet, das große Ziele vorsieht und in 2018 erstmals nachjustiert wurde: nach den aktuellen Erhebungen würde die Stadt im Jahr 2035 die Marke von 100.000 Einwohnern überschreiten. Bis dahin sollen im Stadtgebiet und den Stadtteilen 7.900 neue Wohnungen gebaut werden. Dazu stehen eine ganze Reihe von Großprojekten an: die eine Überbauung des

Insolvenz geschickte städtische Baugesellschaft GVV angeführt, die den Markt für andere Wohnbauträger uninteressant gemacht habe. Dieses Bild hat sich zumindest geändert: Etwa 700 genehmigte Bauvorhaben für Wohnungen und Häuser sind im Plan, erklärte Oberbürgermeister Bernd Häusler zum Jahreswechsel. Singen habe im letzten Jahr sogar bereits 1.000 neue Einwohner bekommen. Für Singen steht schon sehr bald die Überschreitung der Marke von 50.000 Einwohnern bevor. 2018 begann die Bebauung des Kunsthallenareals mit 80 Wohnungen durch die Baugenossenschaft Oberzellerhau; zügig will die BGO zudem 71 Wohnun-

gen im Süden der Stadt zur Erweiterung des Baugebiets Bühl in Vorbereitung.

Enge im Speckgürtel

Rund um Singen entwickelte sich ein »Speckgürtel«. In den Gemeinden Rielasingen-Worblingen, Gottmadingen, besonders stark in Hilzingen, Steißlingen, Mühlhausen-Ehingen oder Volkertshausen waren das Wachstum und auch der Flächenverbrauch besonders stark durch Baugebiete für die eher besser Verdienenden, die im Zentrum Singen oft keine Grundstücke fanden. Rielasingen-Worblingen als Gemeinde mit relativ kleiner Gemarkung bekommt

Die Zukunft im WOCHENBLATT-Land

Müssen wir zu Ernährungsexperten werden, um uns gesund zu ernähren? Und warum der Stellenwert von Gesundheit und Ernährung steigen muss

Im Interview erklärt Diplom Oecotrophologin (FH) und Ernährungswissenschaftlerin Wiebke Endres, warum es immer schwieriger wird, zu gesunden Lebensmitteln zu greifen bei gleichzeitiger Zunahme der Informationen über die Lebensmittel. Auch geht es um die Entwicklung der Ernährung in der Zukunft.

WOCHENBLATT: Die Lebensmittelindustrie überschwemmt uns permanent mit neuen Produkten, die schöner, jünger, gesünder und leistungsfähiger machen sollen. Kann man solchen Produkten Glauben schenken? Und wird sich diese Entwicklung noch verstärken?

Wiebke Endres: Die Erkenntnis, dass jeder mit seiner täglichen Ernährung etwas dazu beitragen kann gesünder, leistungsfähiger und schöner zu sein, ist ja zunächst einmal sehr erfreulich. Da aber gleichzeitig nur wenige etwas dafür tun möchten, um gesünder zu leben, boomt die Lebensmittelindustrie mit Produkten, die sozusagen abgepackte Instant-Gesundheit versprechen. Keines dieser Produkte wird eine gesunde Ernährung ersetzen können, sondern in erster Linie das schlechte Gewissen der

Verbraucher lindern, die damit ihren ungesunden Lebensstil wettmachen möchten.

WOCHENBLATT: Kann man sich beim heutigen Überangebot von Nahrung und der Zunahme der Informationen über die Lebensmittel überhaupt noch gesund ernähren?

Wiebke Endres: Tatsächlich wird es immer schwieriger, zu gesunden Lebensmitteln zu greifen, wenn im Supermarkt ringsum ungesunde Produkte stehen, die vor Fett, Zucker und Geschmacksstoffen nur so strotzen. Zudem werden diese Lebensmittel von der Industrie nicht nur attraktiv beworben, sondern auch so im Regal platziert, dass diese dem Verbraucher ins Auge springen. Obst und Gemüse dagegen haben leider keine Lobby und werden daher weder aktiv beworben noch geschickt platziert.

»Wir möchten mit gutem Gewissen essen, ohne das Gefühl, jemanden ausgebeutet zu haben.«

WOCHENBLATT: Werden wir in Zukunft alle zu Ernährungsexperten werden müssen, um uns gesund zu ernähren?

Wiebke Endres: Die Verbraucher werden tatsächlich immer schlauer. Sie schauen genauer hin und erwarten detaillierte Informationen über die Zusammensetzung ihrer Nahrungsmittel. Darum wird allerdings die Lebensmittelindustrie auch immer geschickter darin, ungesunde Inhaltsstoffe auf der Zutatenliste zu tarnen. Da wird aus »40% Zucker«, die in der Zutatenliste ganz vorne stehen würden, einfach »20% Zucker und 20% Glucose-Fructose-Sirup« und schon rutscht der Zuckergehalt in den Angaben nach unten und wirkt gleich viel

geringer. Auf uns rollt ein Tsunami an ernährungsbedingten Erkrankungen zu, der das Potenzial hat, unser Gesundheitssystem zu Fall zu bringen.

WOCHENBLATT: Wie wird sich der Stellenwert von Gesundheit und Ernährung wohl in Zukunft entwickeln?

Wiebke Endres: Der Stellenwert MUSS steigen! In der Bevölkerung gilt Übergewicht immer noch als rein optisches Problem, das jedem selbst überlassen wird. Die ungesunde Ernährung der Einzelnen

müssen wir aber schon jetzt alle teuer bezahlen. Dabei geht es bei Weitem nicht nur um Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Übergewicht ist zum Beispiel auch die Ursache vieler Gelenkprobleme. Es führt zu psychischen Erkrankungen und, was immer noch vielen Menschen nicht klar ist: Übergewicht verursacht Krebs!

WOCHENBLATT: Als wichtigste Erkennt-

nis des Ernährungsreports 2019 (»Deutschland, wie es isst«) beschreibt Julia Klöckner, Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft, dass die Deutschen immer bewusster essen und beim Einkaufen vermehrt auf Siegel achten, wie zum Beispiel die neue staatliche Tierwohlkennzeichnung. Sehen Sie das auch so?

Wiebke Endres: Tatsächlich ist das Bewusstsein in der Bevölkerung gestiegen, dass jeder von uns durch sein Kaufverhalten den Lebensmittelmarkt mitbestimmt. Wir können das deutlich am Angebot von Bio-Lebensmitteln erkennen. Vor 20 Jahren gab es ein paar Reformhäuser mit runzeligen Bio-Äpfeln. Die Nachfrage ist trotz höherer Preise immer weiter gestiegen, weil die Verbraucher unbelastete Lebensmittel essen möchten. Heute bieten sogar die Discounter ein großes Bio-Sortiment an. Auch der Fair-Trade-Bereich ist ein solches Beispiel. Wir möchten mit gutem Gewissen essen, ohne das Gefühl, jemanden ausgebeutet zu haben. Ich finde es sehr erfreulich, dass auch das Tierwohl immer mehr in den Fokus rückt. Um schwarze Schafe in diesen Bereichen auszusieben, sind die verpflichtende Kennzeichnung und staatliche Siegel unerlässlich.

WOCHENBLATT: Obwohl das Interesse an vegetarischen Lebensmitteln hierzulande wächst, verzehrt laut »Fleischatlas« der FAO jeder Bundesbürger rund 87 Kilogramm Fleisch pro Jahr – mit Folgen für Mensch und Klimawandel. Wie werden sich der Fleischkonsum und das gesellschaftliche Ansehen von Fleisch wohl zukünftig entwickeln?

Wiebke Endres: Der Pro-Kopf-Fleischkonsum ist immer noch viel zu hoch. Vegetarier oder Veganer müssen wir deshalb aber nicht alle werden. Fleisch gehört durchaus zu einer ausgewogenen Mischkost und sichert die Versorgung mit Eisen und Vi-

»Wenn wir es schaffen würden, dass die Deutschen für das gleiche Geld weniger, dafür aber hochwertigeres Fleisch kaufen, wäre allen geholfen«



Diplom-Oecotrophologin (FH) und Ernährungswissenschaftlerin Wiebke Endres.

swb-Bild: de

tamin B12. Es sollte aber nur zwei bis drei Mal pro Woche in kleinen Portionen gegessen werden. Wenn wir es schaffen würden, dass die Deutschen für das gleiche Geld weniger, dafür aber hochwertigeres Fleisch kaufen, wäre allen geholfen: neben dem Klimaschutz hätten die Erzeuger keine finanziellen Einbußen, die Tiere könnten besser gehalten werden und die Verbraucher würden sich gesünder ernähren. Fleisch aus artgerechter Tierhaltung weist nämlich eine deutlich gesündere Zusammensetzung auf.

WOCHENBLATT: Am 21. und 22. März 2019 findet die erste »New Food Conference« statt, bei der die Lebensmittelindustrie nach Lösungen sucht, um in Zukunft Alternativen zu tierischen Produkten anbieten zu können. Dabei geht es um Plant Based Proteins, Proteine auf pflanzlicher Basis (zum Beispiel pflanzlicher Käsegenuss) und um Cell Based Proteins, Proteine auf Zellenbasis. (zum Beispiel zellbasierte Fisch- und Fleischalternativen).

Wie zukunftsfähig und wie gesund schätzen Sie – als Ernährungsexpertin – diese Alternativen ein?

Wiebke Endres: Hinsichtlich der steigenden Weltbevölkerung hat dieser Forschungsbereich ganz sicher Potenzial. Ich nehme aber an, dass es noch ein sehr weiter Weg ist, bis die so hergestellten Produkte sicher sind und bei denen ankommen, die sie wirklich brauchen. Bei uns in den Industrienationen wäre eine drastische Verringerung des Fleischkonsums sicherlich der einfachere Ansatz. Proteine kommen ja nicht nur in Fleisch vor. Es gibt zahlreiche Kombinationen mit pflanzlichen Lebensmitteln, deren Eiweiß sogar eine höhere biologische Wertigkeit aufweist, vom Organismus also besser zu Körperproteinen umgewandelt werden kann als tierisches Eiweiß.

WOCHENBLATT: Welchen Ernährungstipp geben Sie unseren Leserinnen und Lesern heute – und in Zukunft – mit auf den Weg?

Wiebke Endres: Lassen Sie sich nicht von der Lebensmittelindustrie einreden, dass Sie teure Spezialnahrungsmittel benötigen, um gesund zu bleiben. Gesunde Ernährung ist lecker und geht ganz einfach: viel frisches Obst und Gemüse, Vollkornprodukte, Hülsenfrüchte, Olivenöl, gerne auch Sauermilchprodukte wie Joghurt und Käse. Gelegentlich Eier, Fisch und Muskelfleisch. Werde ich nach der Ernährungs-Zauberformel gefragt, ist meine Antwort eindeutig: mediterrane Mischkost!

Diana Engelmann
d.engelmann@wochenblatt.net

INFO

Diplom-Oecotrophologin (FH) Wiebke Endres ist eine Ernährungswissenschaftlerin aus Stockach und Mitglied in ernährungswissenschaftlichen Fachgesellschaften (DGE, VDOe). Als Ernährungsexpertin ist sie Referentin und Ernährungstherapeutin in Kooperation mit Ärzten verschiedener Fachrichtungen (Allgemeinmediziner, Internisten, Urologen, Onkologen, Diabetologen, Kardiologen und Sportmediziner). Unter anderem für das Krebszentrum Hegau-Bodensee und die urologische Praxis Hirschle in Singen.

Trost und Hilfe

Seit über 20 Jahren leisten unsere ausgebildeten ehrenamtlichen Mitarbeiter des Hospizvereins Radolfzell, Höri, Stockach und Umgebung e.V. ambulante Sterbe- und Trauerbegleitung. Egal ob in einem Pflegeheim, Krankenhaus oder zu Hause. Wir begleiten schwerkranke und sterbende Menschen. In dieser Lebensphase sind viele Betroffene oft alleingelassen mit ihren Ängsten, ihren Schmerzen und dem Bedürfnis nach einem Gespräch oder gemeinsamem Schweigen. Ebenso sollen Angehörige entlastet und in ihrer Trauer begleitet werden.

Sie können mithelfen durch ehrenamtliche Mitarbeit durch Mitgliedschaft durch Ihre Spende
Sparkasse Hegau – Bodensee
IBAN: DE45 6925 0035 0004 2877 77
BIC: SOLADES1SNG

Ambulanter Hospizdienst zur Begleitung Schwerkranker, Sterbender, nahestehender Menschen und Trauerbegleitung.

Bleichwiesenstraße 1/1 • 78315 Radolfzell
Telefon 07732-52496 • Mobil 0171-8216655
hospiz.radolfzell@t-online.de • www.hospiz-radolfzell.de

Hospiz Verein
Radolfzell, Höri, Stockach und Umgebung e.V.

1949 - 2019

70 Jahre

FOTO STUDIO
wöhrstein
Die Foto-Profis zwischen Bodensee & Schwarzwald





Eine virtuelle Weltreise: An einem Globus können Besucher mittels modernster Technik mehr über die Masken dieser Welt erfahren.

swb-Bild: Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein

Wo aus Tradition Zukunft wird Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein: die fünfte Jahreszeit aus erster Hand

Traditionell und virtuell. International und lokal. Nostalgisch und technisch. Rückblickend und vorausschauend. Historisch und sensorisch. Den schwierigen Spagat messerscharf an der sensiblen Gratwanderung zwischen geschichtlich gewachsenem Brauchtum und zukunftsgerichteter Technologie möchten die Verantwortlichen des Fasnachtsmuseums Schloss Langenstein zwischen Orsingen-Nenzingen und Eigeltingen im Raum Stockach wagen. Die bisher in Schloss Langenstein untergebrachte Sammlung fastnächtlicher Kostüme und närrischer Kultur wird in einen noch zu errichtenden Neubau auf einem Grundstück in Nachbarschaft des Schlosses und des örtlichen Golfclubs umziehen, und die neuen musealen Innenräume werden als Teil des Bundesprojekts »Museum4Punkt0« topaktuell ausgerichtet. »Das Konzept wird passgenau auf die Ausstellung zugeschnitten«, erklärt Michael Fuchs, Projektleiter und Präsident des Fasnachtsmuseums Schloss Langenstein.

Tradition trifft auf Innovation. Die Revolution des guten, alten Baukastenprinzips wird praktiziert. Fast jeder kennt, zumindest aus seiner Kindheit, jenen rechteckigen Kasten mit den vielen, kleinen Feldern, die mit allerlei liebevollem Krimskrums bestückt werden. So ähnlich, technisiert aufgemotzt, funktioniert das Herzstück des neuen Museums Schloss Langenstein. Im Inneren des äußerlich eher schlicht gehaltenen Neubaus, so Michael Fuchs, werden über zwei Stockwerke riesige Regale errichtet, in die die Maskenfiguren aus dem Fundus der Dauerausstellung drapiert werden. Der Besucher wird aber nicht allein gelassen mit der Fülle an verwirrenden Larven, Schemen, Flecken, Blätzle und Kostümen. Fix installierte, stationäre Tablets klären mit vielerlei Hilfsmitteln über die Exponate auf und platzieren den Besucher mitten hinein in fastnächtliche Ursprünge und Weiterentwicklungen.

Aber es wird auch die Möglichkeit eines ganz persönlichen, individualisierten



Kreiert zusammen mit vielen Helfern das Museum der Zukunft: Projektleiter Michael Fuchs. swb-Bild: sw

Rundgangs geben. Mit Methoden aus der Zukunft taucht der Besucher im neuen Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein in die Vergangenheit ein: An der Kasse kann er einen von acht zur Verfügung stehenden Maskentypen auswählen, dessen Identität er für die Dauer des Museumsbesuchs annimmt. Dann erhält der Gast ein Gerät, das optisch einem Fasnetorden nachempfunden und mit einem integrierten Chip bestückt ist und erst einmal feststellt, welcher Besuchertyp da ins Museum gekommen ist - männlich oder weiblich, Erwachsener oder Kind. Basierend auf der Auswahl des Maskentypus und der erhobenen persönlichen, aber datenschutzrechtlich gesicherten Daten wird der Besucher nun durch das Museum geleitet: Sprache und Niveau der Ansagen, die hervorgehobenen Exponate und die Informatio-

nen aus dem Gerät in Form eines Fasnetordens sind direkt auf ihn zugeschnitten.

Das Feuer der Vergangenheit soll bei der Neugestaltung des Fasnachtsmuseums Schloss Langenstein nicht als Asche weitergegeben, sondern neu entzündet und entfacht werden. Etwa 1.000 Quadratmeter Gesamtfläche wird der Museumsneubau haben, so Michael Fuchs, der die Kosten für das innovative Konzept mit gut zwei Millionen Euro beziffert. Im Untergeschoss des Neubaus werden Garderoben, Sanitäranlagen und Archiv untergebracht, in den beiden Stockwerken darüber mit der stationären Präsentation und Platz für Sonder- und Wechselausstellungen wird es auch um die Historie der schwäbisch-alemanni-

schen Fasnet, närrische Musik, Geschichte und Ursprung des Brauchtums oder Narrengestalten gehen. Eine närrische Weltreise gibt es noch dazu. In einem Bereich des neuen Museums wird eine riesige Weltkugel, ein weißer Globus mit einem Durchmesser von zwei Metern, installiert, erläutert Michael Fuchs. Mit Hilfe einer virtuellen Brille taucht der Besucher nun mittels 3-D-Animation in die internationalen Facetten von Maskenkulten und -kulturen, Riten und Bräuchen ein. Er kann auf dem Globus eines der auf alle Kontinente verteilten Felder aktivieren und so mittels Film, musikalischer Einspielung, Redebeitrag oder geografischer Einführung mehr über das örtliche närrische Brauchtum erfahren.

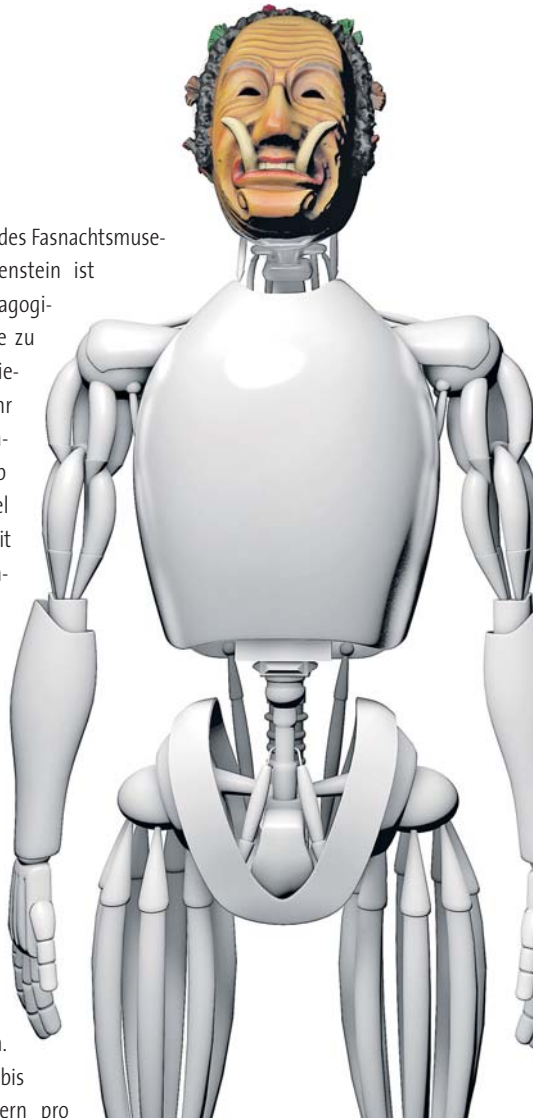


Die Grenzen der Realität werden gesprengt: Jede Menge Informationen gibt es mit Hilfe einer ganz besonderen Brille.

swb-Bild: Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein

Die Neukonzeption des Fasnachtsmuseums Schloss Langenstein ist eine museumspädagogische Spielwiese, die zu vielen Gedankenspielen und noch mehr Umsetzungen einlädt. Seit anderthalb Jahren ist Michael Fuchs zusammen mit vielen anderen Engagierten dabei, ein Museum »made for the future«, »gemacht für die Zukunft«, zu kreieren. Neben den virtuellen Zugängen zur Ausstellung, erklärt er, wird es aber auch weiterhin die klassischen Führungen mit einem menschlichen Guide geben. Denn den erhofften bis zu 10.000 Besuchern pro Jahr soll vieles von dem geboten werden, was sie aus Museen kennen und schätzen. Aber sie sollen auch überrascht, virtuell angenommen und technisch begeistert werden. Im Herbst 2020 hofft Michael Fuchs auf einen Baubeginn. Dann treffen Tradition auf Innovation, Ideelles auf Virtuelles, Brauchtum auf Modernes, Globales auf Lokales, Bekanntes auf Unbekanntes ...

Simone Weiß
weiss@wochenblatt.net



swb-Bild: Schloss Langenstein

Im Überblick

Das Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein zwischen Orsingen-Nenzingen und Eigeltingen befindet sich gerade in der Winterpause. Es hat von Anfang März bis Ende November mittwochs, samstags und sonntags sowie an Feiertagen jeweils von 13 bis 17 Uhr geöffnet. Zu sehen gibt es etwa 300 »Narrenfiguren in farbenprächtigen Gewändern und mit teils lieblichen, teils grotesken Gesichtsmasken«, »geheimnisvolle Spukmasken«, Schautafeln über Herkunft, Wesen und Geschichte des Brauchtums, eine Chronologie des Fasnachtsablaufs und verschiedene Dokumente zum närrischen Wesen. Es wird wohl die vorletzte Saison des Museums am bisherigen Standort sein. Spätestens im Herbst 2020 soll laut Projektleiter Michael Fuchs mit den Arbeiten für den Neubau begonnen werden. Anvisiert ist ein Start zur Saison 2021.

Mehr Informationen stehen unter <http://fasnachtсмuseum.de/fastnachtсмuseum/>



Idyllisch: Doch das Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein zieht aus seinen bisherigen Räumlichkeiten im Schloss um in einen noch zu errichtenden Neubau.

swb-Bild: Peter Cheret

Verliebt in die Oberliga

Markus Stich und sein Vorstandsteam wollen den Steißlinger Handball fit für die Zukunft machen

Mittelmaß ist ihm ein Graus – Markus Stich, Vorsitzender der Handballabteilung des TuS Steißlingen ist ein umtriebiger Geist mit kreativen Ideen und ambitionierten Visionen.

Das Team für die Zukunft fit machen

Seit elf Jahren steht er mittlerweile an der Spitze der Steißlinger Handballer und hat in dieser Zeit mit seinem Team viel Bewegung in den Verein gebracht und die Mindlestalhalle zur Hochburg des Handballs im Hegau gemacht. Nächstes Jahr will der 62-Jährige sein Amt in jüngere Hände geben und erst einmal eine Handball-Pause einlegen. »Das ist ein erster Schritt, die Handball-Abteilung des TuS Steißlingen für die Zukunft fit zu machen, indem wir den Vorstand verjüngen«, ist Stich überzeugt und hofft, dass damit eine frische Brise durch die TuS-Reihen weht. »Für Sonderaufgaben oder Projekte stehe ich dann, wenn dies gewünscht wird, gerne noch zur Verfügung«, so Stich. Von einer Flaute war allerdings auch in den letzten Jahren nichts zu spüren. Schließlich schafften sowohl die Herren I wie auch die Damen I den Sprung in die Handball-Oberliga Baden-Württemberg. Seither sorgen beide Teams für wahre Handballfeste in der Mindlestalhalle.

Motor für Stichts Engagement ist seine Abneigung gegen Mittelmaß. »Unsere Mannschaften sollten einfach nicht länger in der Südbadenliga um die goldene Ananas spielen«, erklärte der Handball-Chef. Unter den Fittichen von Junior Jonathan Stich als Trainer schafften die Herren I den vielumjubelten Aufstieg und erfüllten sich und dem Abteilungs-Boss einen Traum. Dies war aber nur die eine Hälfte einer Vision. Denn für Markus Stich gilt die Gleichrangigkeit von männlichen und weiblichen Teams. Also katapultierten sich die Damen I ebenfalls in die BWL. »Für uns, als dem kleinsten Nest in der Oberliga mit gerade mal 5.000 Einwohnern, ist das eine Riesensache, wenn wir uns in dieser Liga etablieren können«, zeigt Stich seinen Wunsch für die Zukunft auf. Damit dieser in Erfüllung geht, müssen rechtzeitig die Weichen gestellt werden. Nicht nur auf Vorstandsebene, sondern auch auf dem Spielfeld.

Rechtzeitig Weichen stellen

Eine wichtige Säule des Erfolgs ist natürlich die Nachwuchsarbeit. Die beginnt beim TuS Steißlingen bereits mit den Kindergarten-Knirpsen.

»Abneigung gegen Mittelmaß ist Motor für Engagement.«

Seit der Gründung des Handball-Kigas vor zwei Jahren wuseln bei Heimspieltagen bis zu 50 kleine Handballzwerge auf dem Spielfeld. »Der Handball-Kindergarten ist der Renner«, freut sich Markus Stich. Weniger erfolgreich entwickelte sich der Versuch, die Nachwuchsteams im Hegau gemeinsam zu fördern. Die JSG Hegau, die vor fünf Jahren mit den Jugendmannschaften des TuS Steißlingen und der DJK Singen gegründet wurde, sieht Stich als größtenteils gescheitert. Ein Grund dafür ist der Lockruf des großen Handballbruders aus Konstanz. Die HSG sucht früh nach Talenten, die sie dann gut ausbildet. Doch selten schaffen die jungen Spieler den Sprung in das Konstanzer A-Team. Viele von ihnen kommen zurück in den Hegau und verstärken hiesige Handballclubs. Ein weiterer Grund für den Schwund an handballinteressiertem Nachwuchs sind gesellschaftliche Veränderungen, bei denen Bewegung und Sport einfach nicht mehr im Vordergrund der Freizeitgestaltung stehen.

Drei-Säulen-Prinzip

Als Anreiz für junge Talente verteilt der TuS Starterpakete an Steißlinger Neu-

bürger mit Infos über Angebote und Eintrittskarten für spannende Handballabende. Gleichzeitig werden neue Methoden angewandt, Konzepte erstellt, junge Trainer ausgebildet und nach dem Drei-Säulen-Prinzip agiert. Das basiert auf dem sportlichen, dem wirtschaftlichen und dem ehrenamtlichen Fundament.

INFO

Gut 450 handballbegeisterte Mitglieder zählt die Handballabteilung des TuS Steißlingen. Das Angebot reicht vom Handball-Kindergarten über Nachwuchs- und Jugendmannschaften der JSG bis hin zu den Aktiven, je drei Mannschaften bei den Damen und Herren. Aushängeschilder sind die Herren I und die Damen I, die in der Oberliga Baden-Württemberg spielen.

Abteilungsleiter Markus Stich wird unterstützt von einem gut strukturierten Leitungsteam und dem Förderverein unter Reinhold Maier. Spielort ist die Mindlestalhalle mit einer Tribüne mit 800 Zuschauerplätzen und Servicebereich. Alle Informationen über den Spielbetrieb, Trainingszeiten und Ansprechpartner der Handballabteilung des TuS Steißlingen gibt es unter www.handball-steißlingen.de



Markus Stich hat die Zukunft des TuS Steißlingen im Blick. swb-Bild: ts

Seit **01.01.2019** finden Sie uns in Rielasingen
in der Werner-von-Siemens-Straße 20a, Tel. 07731/799530

Warum wir?

Produktpreise lassen sich heute sekundenschnell durch Suchmaschinen und Preisportale vergleichen. Doch was ist, wenn Sie Services und Leistungen vergleichen wollen?

Bei uns genießen Sie Vorteile, die Ihnen nur ein Fachhändler vor Ort bieten kann. Lehnen Sie sich entspannt zurück und genießen Sie anschließend das Ergebnis. Denn wir ermitteln gemeinsam Ihren Bedarf und beraten Sie umfassend, zielgerichtet und fachmännisch.

Als regionaler Fachhändler genießen

wir seit vielen Jahren das Vertrauen unserer Kunden. Wir arbeiten ausschließlich mit marktführenden Herstellern und Marken zusammen und können Ihnen so außergewöhnliche Produkte, Leistungen und Services bieten wie:

- Sicherheit
- Zeitersparnis
- Verantwortung
- Komfort
- Kostenersparnis

Mit uns zum Ziel.

Beratung, Planung, Montage. Wir lassen großen Worten auch gern große Taten folgen – das können Ihnen unsere Kunden bestätigen. Für uns ist unser Beruf Berufung, die wir mit Leidenschaft ausüben. Das kann man auch daran sehen, mit welcher Sorgfalt wir Ihr Projekt realisieren.

Kompetenz mit Tradition.

Transparenz bei allen Vorgängen ist für uns ein absolutes Muss. Sie sollen jeden unserer Arbeitsschritte nachvollziehen können, und auch die Bestellung und Verwendung des Material bleibt bei uns kein Geheimnis. So haben Sie Ihre Kosten immer unter Kontrolle und erleben keine bösen Überraschungen.

Sprechen Sie uns an.

Genauso wichtig, wie wer wir sind, ist aber auch, was wir können. In unseren Leistungen und Services haben wir ein paar unserer wichtigsten Fachbereiche aufgeführt. Natürlich können Sie auch Kontakt mit uns aufnehmen oder uns in unseren Räumen persönlich besuchen, wenn Sie ein konkretes Angebot brauchen.





Der neue Kia Ceed EDITION 7 Limited. Auf ins Leben.



Kia Ceed 1.4 EDITION 7

für € 169,-¹ **€ 3.630,00²**
mtl. finanzieren | Preisvorteil

Abbildung zeigt kostenpflichtige Sonderausstattung.



Starten Sie mit dem neuen Kia Ceed 1.4 EDITION 7 Limited durch und sichern Sie sich jetzt einen Preisvorteil von € 3.630,00². Besonderes Highlight: das umfangreiche Emotion-Paket mit beheizbarem Lederlenkrad, Parksensoren hinten, 16-Zoll-Leichtmetallfelgen und Rückfahrkamera³ inkl. Übertragung auf den 7-Zoll-Multimediabildschirm. Zusätzlich profitieren Sie von tollen Features wie dem Start-Stopp-System und den getönten Scheiben. Immer mit an Bord: unsere 7-Jahre-Kia-Herstellergarantie*, das Kia Qualitätsversprechen.

6d
TEMP

Erfüllt
Abgasnorm
Euro 6d-TEMP

Getönte Scheiben • Rückfahrkamera³ (Übertragung auf Multimediabildschirm) • Start-Stopp-System (ISG) • Sitzheizung vorn • Beheizbares Lederlenkrad • 7-Zoll-Touchscreen • u. v. a.

Kia Ceed 1.4 EDITION 7, 73 kW (100 PS) schon für € 169,- monatlich ¹			
Hauspreis	€ 15.950,00	Laufzeit in Monaten	48
Nettodarlehensbetrag	€ 16.700,00	48 mtl. Raten à	€ 169,-
Anzahlung	€ 2.500,00	Effektiver Jahreszins	2,29%
Gebundener Sollzinssatz p. a.	2,27%	Gesamtbetrag	€ 16.238,49
Schlussrate	€ 8.126,06		

Kraftstoffverbrauch Kia Ceed 1.4 EDITION 7 (Super, Manuell (6-Gang)), 73 kW (100 PS), in l/100 km: innerorts 7,3; außerorts 5,3; kombiniert 6,0. CO₂-Emission: kombiniert 137 g/km. Effizienzklasse: C.⁴

Gerne unterbreiten wir Ihnen Ihr ganz persönliches Angebot. Besuchen Sie uns und erleben Sie den neuen Kia Ceed EDITION 7 Limited bei einer Probefahrt.



Robert-Gerwig-Str. 2
78315 Radolfzell
Telefon 07732/99750

*Max. 150.000 km Fahrzeug-Garantie. Abweichungen gemäß den gültigen Garantiebedingungen, u. a. bei Lack und Ausstattung. Einzelheiten unter www.kia.com/de/garantie

1 Ein unverbindliches Finanzierungsangebot für Privatkunden der KIA Finance, ein Geschäftsbereich der Hyundai Capital Bank Europe GmbH (Darlehensgeber), Friedrich-Ebert-Anlage 35-37, 60327 Frankfurt am Main. Bonität vorausgesetzt. Abgebildetes Modell kann zusätzliche kostenpflichtige Sonderausstattung und Zubehör enthalten, die im Finanzierungsangebot nicht berücksichtigt sind. Zzgl. der Kosten einer verpflichtend abzuschließenden Teil- oder, nach Wahl der KIA Finance, Vollkaskoversicherung durch den Darlehensnehmer. Vorstehende Jahreszins-Angaben stellen den Beispielwert des nach § 6a Abs. 4 PAngV zu erwartenden effektiven Jahreszinses in 2/3 aller voraussichtlich aufgrund der Werbung zustande kommenden Verträge dar. Verbraucher haben gemäß § 355 und § 495 BGB ein Widerrufsrecht. Angebot gültig bis 31.03.2019 und nur solange der Vorrat reicht.

2 Preisvorteil des Hauspreises gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung der Kia Motors Deutschland GmbH für ein vergleichbar ausgestattetes Serienmodell.

3 Der Einsatz von Assistenz- und Sicherheitssystemen entbindet nicht von der Pflicht zur ständigen Verkehrsbeobachtung und Fahrzeugkontrolle.

4 Die Angaben beziehen sich nicht auf ein einzelnes Fahrzeug und sind nicht Bestandteil des Angebots, sondern dienen allein Vergleichszwecken zwischen den verschiedenen Fahrzeugtypen.



The Power to Surprise



Suedmobile GmbH

Radolfzell: Robert-Gerwig-Straße 2
D-78315 Radolfzell
Tel. +49(0)7732-99750

Singen: Gottlieb-Daimler-Straße 13
D-78224 Singen
Tel. +49(0)7731-505100

F: Hallo Frau Reule-Dorell, vor kurzem hatten Sie einen runden Geburtstag. Ist der Umbau des Hauses in Radolfzell, mit dem neuen Peugeot-Teil als »Geschenk« pünktlich fertig geworden?

Michaela Reule-Dorell (lacht): Als Geschenk habe ich das noch gar nicht betrachtet, auch wenn man die als Erwachsener sich häufig selbst »beschaffen« muss. Aber in der Tat sind wir mit dem Ergebnis sehr zufrieden und nun geht es dann mit den Außenanlagen in die letzte Runde.

F: Wie schaut dann die Feier aus?

Michaela Reule-Dorell: Wir werden es zu einem runden Geburtstag würdig einweihen. In diesem Jahr jährt es sich nämlich zum 50. Mal, dass mein Vater sein Geschäft eröffnet hat, das Autohaus Reule ist ja die Mutter unserer Suedmobile. Von daher sind wir schon ein wenig Stolz, dass wir auf eine Tradition zurück schauen können, obgleich es natürlich aktuell eher darum geht »auf der Höhe der Zeit« zu sein.

F: Höhe der Zeit ist ein gutes Thema – wie empfinden Sie die aktuelle Diskussion um Diesel, Verkehr und Mobilität?

Michaela Reule-Dorell: Als wir vor 4 Jahren die Suedmobile gegründet haben, hatten wir uns ganz bewusst nicht mehr einfach Autohaus genannt, weil wir gesehen haben, dass es in unserem Geschäft darum geht, Menschen zweckmäßige Mobilität zu bieten und sich das klassische Automobilgeschäft verändern wird. Vor diesem Gesichtspunkt finde ich die stattfindende Diskussion über die Notwendigkeit von Autos als »DAS« Fortbewegungsmittel gut und ökologisch sinnvoll. Was ich im Moment in der Diskussion um Diesel und Elektro vermisste, ist eine fachlich fundierte und zielgerichtete Argumentation. Hier wird der Bürger massiv verunsichert und es ist viel Polemik und Politik in einer Debatte, bei welcher es letztlich nur darum geht, wie wir möglichst ressourcenverantwortlich, sicher und termingerecht von A nach B kommen.

F: : Vielleicht sollten Sie in die Politik gehen?

Michaela Reule-Dorell (verdreht die Augen): Nein, sicher nicht, dazu wäre ich zu ungeduldig.

F: : Vielen Dank für den netten Plausch und natürlich viel Erfolg in den neuen Räumen.



Bereit für mehr. Der Kia Picanto EDITION 7 Emotion.



Kia Picanto 1.0 EDITION 7

für € 9.950,-

Abbildung zeigt kostenpflichtige Sonderausstattung.



The Power to Surprise

Das Angebot sagt alles: Mehr Platz im Innenraum, mehr Platz im Kofferraum, mehr Stil und vor allem mehr Komfort – der Kia Picanto steht für alles, was in der Stadt mehr Fahrspaß bringt. Erleben Sie die vielen Highlights des Kia Picanto in der EDITION 7 Emotion:

Klimaanlage • Audiosystem inkl. USB • Bluetooth®¹-Freisprecheinrichtung • Sitzheizung • Lenkradheizung • Elektrisch einstellbare und beheizbare Außenspiegel • Elektrische Fensterheber vorn und hinten • u. v. a.

Kraftstoffverbrauch Kia Picanto 1.0 EDITION 7 (Super, Manuell (5-Gang)), 49 kW (67 PS), in l/100 km: innerorts 5,9; außerorts 4,4; kombiniert 4,9. CO₂-Emission: kombiniert 113 g/km. Effizienzklasse: C.

Gerne unterbreiten wir Ihnen Ihr ganz persönliches Angebot. Besuchen Sie uns und erleben Sie den Kia Picanto EDITION 7 Emotion bei einer Probefahrt.



Robert-Gerwig-Str. 2
78315 Radolfzell
Telefon 07732/99750

*Max. 150.000 km Fahrzeug-Garantie. Abweichungen gemäß den gültigen Garantiebedingungen, u. a. bei Lack und Ausstattung.

¹ Bluetooth®-Wortmarke und -Logos sind eingetragene Marken der Bluetooth SIG, Inc. Bluetooth®-Verbindung nur mit kompatiblen Geräten.

DER NEUE PEUGEOT RIFTER JEDER TAG EIN ABENTEUER



IMPRESS YOURSELF

PEUGEOT

Abb. enthält Sonderausstattung.

€ 180,- mtl.*

Leasingrate für den neuen PEUGEOT Rifter L1 Active PureTech 110

- Active Safety Brake
- Verkehrschilderkennung
- Geschwindigkeitsregelanlage
- Audioanlage RD6
- Heckklappe beheizbar
- Spurhalteassistent

*Für einen neuen PEUGEOT Rifter L1 Active PureTech 110, Fahrleistung 10.000 km p. a., Laufzeit 48 Monate, Mietsonderzahlung 2.000,- €. Ein Kilometerleasingangebot der PSA Bank Deutschland GmbH, Siemensstraße 10, 63263 Neu-Isenburg. Das Angebot ist gültig für Privatkunden bei Vertragsabschluss bis 31.03.2019. Widerrufsrecht gem. § 495 BGB. Über alle Detailbedingungen informieren wir Sie gerne.

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: innerorts 6,7; außerorts 5,2; kombiniert 5,7; CO₂-Emission (kombiniert) in g/km: 131. CO₂-Effizienzklasse: B. Nach vorgeschriebenen Messverfahren in der gegenwärtig geltenden Fassung.



Gottlieb-Daimler-Straße 13, 78224 Singen
Telefon 07731/505100

Robert-Gerwig-Str. 2 · 78315 Radolfzell
Telefon 07732/99750

DER PEUGEOT SUV-MODELLE TYPISCH SPORTLER: TOP-KONDITIONEN.



IMPRESS YOURSELF

PEUGEOT

Abb. enthält Sonderausstattung.

€ 165,00 mtl.*

Leasingrate z. B. für den PEUGEOT 2008 Style PureTech 82

- Verstärktes SUV-Design
- Touchscreen mit Mirror Screen
- Einparkhilfe hinten
- i-Cockpit
- Klimaanlage

*Für einen PEUGEOT 2008 Style PureTech 82, Fahrleistung 10.000 km p. a., Laufzeit 48 Monate, Mietsonderzahlung 0,- €. Ein Kilometerleasingangebot der PSA Bank Deutschland GmbH, Siemensstraße 10, 63263 Neu-Isenburg. Das Angebot ist gültig für Privatkunden bei Vertragsabschluss bis 31.03.2019. Widerrufsrecht gem. § 495 BGB. Über alle Detailbedingungen informieren wir Sie gerne.

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: innerorts 5,8; außerorts 4,5; kombiniert 5,0; CO₂-Emission (kombiniert) in g/km: 114. CO₂-Effizienzklasse: C. Nach vorgeschriebenen Messverfahren in der gegenwärtig geltenden Fassung.



Gottlieb-Daimler-Straße 13, 78224 Singen
Telefon 07731/505100

Robert-Gerwig-Str. 2 · 78315 Radolfzell
Telefon 07732/99750

DER PEUGEOT TRAVELLER RAUM FÜR MOMENTE



0 € ANZAHLUNG
INKL. ÜBERFÜHRUNGSKOSTEN
INKL. GARANTIEVERLÄNGERUNG
INKL. WARTUNG & VERSCHLEISS*



IMPRESS YOURSELF

PEUGEOT

€ 359,- mtl.*

Leasingrate für das Flat-Rate Sondermodell PEUGEOT Traveller

- TomTom®-3D-Navigationsgerät
- Rückfahrkamera
- Einparkhilfe vorn und hinten
- Sitzheizung
- Schiebetüren rechts und links
- 3. Sitzreihe

*Monatliche Leasingrate inkl. Wartung und Verschleiß gemäß den Bedingungen des PEUGEOT optiway-ServicePlus-Vertrages. Ein Kilometerleasingangebot der PSA Bank Deutschland GmbH, Siemensstraße 10, 63263 Neu-Isenburg, für den PEUGEOT Traveller Active L2 BlueHDI 150 S&S, inkl. Überführungskosten, 359,- € (Laufzeit 36 Monate, Laufleistung/Jahr 15.000 km). Angebot gültig bis zum 31.03.2019. Widerrufsmöglichkeit gemäß § 495 BGB. Nur solange der Vorrat reicht. Über alle Detailbedingungen informieren wir Sie gerne.

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: innerorts 6,3; außerorts 5,1; kombiniert 5,6; CO₂-Emission (kombiniert) in g/km: 146. CO₂-Effizienzklasse: B. Nach vorgeschriebenen Messverfahren in der gegenwärtig geltenden Fassung.



Gottlieb-Daimler-Straße 13, 78224 Singen
Telefon 07731/505100

Robert-Gerwig-Str. 2 · 78315 Radolfzell
Telefon 07732/99750